



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Der Zweck heiligt die Mittel.
Hildegard von Bingen Status als Medizinerin im Mittelalter“

verfasst von / submitted by

Alina Marion Bimashofer, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2018 / Vienna, 2018

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 333 313

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium UniStG
UF Geschichte, Sozialkunde,
Polit. Bildg. UniStG
UF Deutsch UniStG

Betreut von / Supervisor:

Univ. Prof. Dr. Thomas Ertl

Plagiatserklärung

Hiermit erkläre ich, die vorgelegte Arbeit selbständig verfasst und ausschließlich die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt zu haben. Alle wörtlich oder dem Sinn nach aus anderen Werken entnommenen Textpassagen und Gedankengänge sind durch genaue Angabe der Quelle in Form von Anmerkungen bzw. In-Text-Zitationen ausgewiesen. Dies gilt auch für Quellen aus dem Internet, bei denen zusätzlich URL und Zugriffsdatum angeführt sind. Mir ist bekannt, dass jeder Fall von Plagiat zur Nicht-Bewertung der gesamten Lehrveranstaltung führt und der Studienprogrammleitung gemeldet werden muss. Ferner versichere ich, diese Arbeit nicht bereits andernorts zur Beurteilung vorgelegt zu haben.

Wien, April 2018

„Bei Erschaffung des Menschen aus Erde wurde eine andere Erde genommen, welche den Menschen darstellt, und alle Elemente waren ihm untertan, weil sie fühlten, dass Leben in ihm war, und sie halfen ihm in allen seinen Bemühungen und er ihnen. Und die Erde spendete ihre Kraft (Viriditas) nach dem Geschlecht, nach der Natur, nach der Lebensweise und dem ganzen Verhalten des Menschen.“

(Bingen, Naturkunde: 15)

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	8
1.1	Methodische Vorgehensweise.....	9
2	Hildegard von Bingen.....	13
3	Medizinische Lehren im Mittelalter.....	17
3.1	Die griechischen Schriftsteller: Dioskurides, Hippokrates und Galen.....	18
3.2	Benedikt und die Klostermedizin.....	20
3.3	Einflussreiche Lehrbücher.....	23
3.4	Hildegard als <i>Indocta</i> ?.....	25
3.4.1	Abseits des klassischen Bildungsweges.....	25
3.4.2	Motive der Darstellung als <i>ungelehrt</i>	26
3.4.3	Die Quellenfrage.....	29
4	Der mittelalterliche Dualismus von Krankheit und Gesundheit.....	33
4.1	Der Krankheitsbegriff.....	33
4.2	Hildegard von Bingen – Ewige Kranke.....	34
4.3	Krankheiten in der christlichen Vorstellung.....	36
4.4	Aufgaben eines Arztes.....	37
4.5	Das Laterankonzil 1139 und die Folgen für die Mönchsärzte.....	41
5	Hildegards heil- und naturkundliches Werken und Wirken.....	42
5.1	Zeugnisse ihrer Heilkunst.....	42
5.2	Selbstbild.....	44
5.3	Physica und Causae et Curae.....	45
5.4	Natur- und Heilkunde.....	50
5.4.1	Von den Pflanzen und Bäumen.....	50
5.4.2	Von den Elementen.....	53
5.4.3	Von den Steinen und Metallen.....	55
5.4.4	Von den Fischen, Vögeln, Tieren und Reptilien.....	57
5.4.5	Ursprung und Behandlung der Krankheiten.....	61
5.4.6	<i>Viriditas</i> - Grünkraft.....	63
5.5	Ausblick.....	64
6	Conclusio	66
	Literaturverzeichnis.....	72
	Aufsätze in Zeitschriften.....	74
	Internetquellen	74
	Anhang.....	76
	Zusammenfassung.....	76
	Abstract	77

1 Einleitung

Hildegard von Bingen ist eine Persönlichkeit, die untrennbar mit der Geschichte des europäischen Mittelalters verbunden ist und deren Ruf bis ins 21. Jahrhundert widerhallt. Als Kind einer adeligen Familie, wurde sie der Kirche übergeben und blieb bis an ihr Lebensende als Mitglied des Benediktinerordens dort. Im Zuge ihrer 81 Lebensjahre verfasste sie mehrere theologische, aber auch naturwissenschaftlich-medizinische Schriften. Aufgrund ihrer visionären Gabe war sie als Prophetin bis weit über die Grenzen ihres Klosters hinaus bekannt.

Während ihr Name heute jedem ein Begriff ist und mit Phytotherapie, Medizin und Naturwissenschaften in Verbindung gebracht wird, gab es zu Hildegards Lebzeiten und lange danach viel populärere Quellen, die sich mit dem medizinischen Wissen der Zeit auseinandersetzten, wie beispielsweise, der heute der breiten Masse kaum bekannte *Macer floridus*.¹ Die Visionsschrift *Scivias* gilt als bekanntestes Werk Hildegard von Bingens. Ihre beiden natur- bzw. heilkundigen Werke, welche im Fokus der vorliegenden Arbeit stehen werden, sind die *Physica* und *Causae et Curae*, auch wenn die Autorschaft dieser Werke in Fachkreisen vor allem in der Vergangenheit öfter angezweifelt wurde.

Worüber prinzipiell Einigkeit herrscht, ist, dass diese einzigartige Persönlichkeit einen unschätzbar wertvollen Beitrag zum Wissen des Mittelalters geleistet hat, der sich auch heute noch in Lehren und praktischer Anwendung wiederfindet. Speziell in ihrer Rolle als Frau war sie in der patriarchalen Zeit des Mittelalters eine Ausnahmeerscheinung, konnte sie sich doch aufgrund der Legitimation ihrer visionären Gabe und im Kontext des Klosters unter den Männern ihrer Zeit behaupten und wurde nicht nur angehört, vor Gott für sie zu sprechen, zu bitten und zu beten, sondern auch in diversen politischen und theologischen Angelegenheiten konsultiert.²

Zur besseren Lesbarkeit wird das *Librum simplicis medicinae secundum creationem octo libros continentem* als *Physica* und das *Librum compositae medicinae de aegritudinum causis, signis atque curis* als *Causae et Curae* in der vorliegenden Arbeit abgekürzt.

¹ Vgl. Mayer, Johannes Gottfried; Goehl, Konrad: Kräuterbuch der Klostermedizin. Der „Macer floridus“. Medizin des Mittelalters. Leipzig: 2003.

² Vgl. Bingen, Hildegard von: Briefe. Epistolae. Rüdesheim/Eibingen: 2012.

1.1 Methodische Vorgehensweise

Anhand einer literarischen Inhaltsanalyse soll die Forschungsfrage erörtert werden, inwiefern Hildegard von Bingen im Mittelalter als Medizinerin wahrgenommen oder dargestellt wurde und ob sie überhaupt als solche bezeichnet werden kann. Zu Beginn der Arbeit wird ein kurzer Abriss ihrer Biographie gegeben, der sich grundlegend auf die Biographien von Michaela Diers³, Barbara Beuys⁴, Rosel Termolen⁵, Heike Koschyk⁶ und Karl Koch⁷ stützt. Viele Angaben der Biographien Hildegards berufen sich auf die *Vita Sanctae Hildegardis*⁸, welche von dem Mönch Theoderich von Echternach zusammengeführt wurde, und sich auf autobiografische Visionen Hildegards, einer Lebensbeschreibung Hildegards des Mönches Gottfried von Disbodenberg, ebenso wie einer fragmentarischen Lebensbeschreibung Hildegards des Abtes Wibert von Gembloux stützen. Da der Zweck dieser Vita die angestrebte Kanonisierung Hildegards war, ist diese Quelle als realitätentreue Chronik jedoch kritisch zu hinterfragen und speziell die 1990 entdeckte *Vita Jutta*, der Lehrmeisterin Hildegards, welche knapp 40 Jahre vor der *Vita Sanctae Hildegardis* verfasst wurde, lässt viele als Fakten dargestellte Ereignisse als zweifelhaft erscheinen, zumindest aber ihre Datierung in Frage stellen, weshalb diese Problematik aufgegriffen wird. Die Einführung in den Ausbildungsweg scheint in Bezug auf die selbstreferentielle Darstellung Hildegards als ungelehrte Frau sinnvoll, speziell im Hinblick auf ihren Bildungsstand die medizinischen Kenntnisse betreffend, ebenso wie der Hinweis auf ihre persönliche Krankengeschichte und ihr persönliches Krankheitsbild. Gerade die Selbstdarstellung und die Erkenntnisse der heutigen Wissenschaft stehen in starkem Kontrast zueinander, da sich in den von ihr verfassten Werken viele Hinweise auf ältere Quellen finden lassen, die Hildegard bekannt gewesen sein mussten.⁹

Einführend soll ein Überblick über den aktuellen Forschungsstand zur Medizin des Mittelalters gegeben werden, hierbei seien vor allem die hippokratischen Ansätze der Vier-Säfte-Lehre der Humoralpathologie hervorzuheben, welche in weiterer Folge von Galen aufgegriffen und weiterentwickelt wurden und welche sich auch in den medizinwissenschaftlichen

³ Vgl. Diers, Michaela: Hildegard von Bingen. München: 1989.

⁴ Vgl. Beuys, Barbara: Denn ich bin krank vor Liebe. Das Leben der Hildegard von Bingen. München, Wien: 2001.

⁵ Vgl. Termolen, Rosel: Hildegard von Bingen Biographie. Augsburg: 1989.

⁶ Vgl. Koschyk, Heike: Hildegard von Bingen. Ein Leben im Licht. Berlin: 2009.

⁷ Vgl. Koch, Karl (Hg.): Hildegard von Bingen und ihre Schwestern. Leipzig: 1935.

⁸ Vgl. Bingen, Hildegard von: Das Leben der Heiligen Hildegard von Bingen. *Vita Sanctae Hildegardis*. Rüdesheim/Eibingen: 2013.

⁹ Vgl. Beuys, krank vor Liebe: 26f.

Theorien Hildegard von Bingens wiederfinden. Ein Fokus der medizinhistorischen Betrachtung liegt auf der, durch Benedikt von Nursia geprägten, Klostermedizin und ihrer Entwicklungsgeschichte, welche die Vormachtstellung der Klöster als medizinische Ausbildungsstätten begründete. In weiterer Folge wird eine Auswahl an einflussreichen Lehrbüchern und Lehrmeistern vorgestellt, welche bereits von Birgit Frohn¹⁰ als Urväter der Klostermedizin bezeichnet wurden. Im Anschluss an den medizinischen Stand der Epoche zu Lebzeiten Hildegards wird nochmals auf ihren persönlichen Ausbildungsweg Bezug genommen, der, wenn auch durch ihr Geschlecht bedingt nicht dieselben Ausbildungsmöglichkeiten wie als Mann bot. Die mangelhafte Ausbildungssituation dürfte sie jedoch nicht gänzlich von dem Studium der Mediziner, Theologen und Gelehrten abgehalten haben, auch wenn sie stets bemüht war, die Welt vom Gegenteil zu überzeugen. Zwei wichtige Punkte im Diskurs um die Werke Hildegard von Bingens bilden die Echtheitsfrage und die Quellenfrage. Während die Echtheitsfrage von Autoren unserer Zeit als beantwortet gilt und eine Vielzahl an Indizien dafür spricht, dass ihre medizinisch-naturwissenschaftlichen Werke *Physica* und *Causae et Curae* zumindest zu einem Hauptteil aus ihrer Feder stammen, wirft die Quellenfrage noch länger Spekulationen auf, da Hildegard von Bingen selbst bis auf vier Ausnahmen keine anderen Autoren als biblische Zitate angibt¹¹ und viele Vorstellungen antiker Gelehrter in ihr eigenes Weltbild so geschickt einwebt, dass nur die Spuren der Gedankengänge aufzufinden sind. Hierzu sei Peter Dronkes Werk zu den Women Writers oft he Middle Ages¹² anzuführen, in dem er sich ausführlich mit der Frage nach den Quellen und dem Bildungsstand Hildegard von Bingens auseinandersetzt.

Bei der Erörterung über das Verständnis von Krankheit im Mittelalter, sei speziell auf die Werke von Heinrich Schipperges¹³ hingewiesen, der sich durch seine Expertise insbesondere in Bezug auf seine Kenntnisse über Hildegard von Bingen auszeichnet, die er sich in jahrelanger Forschung aneignete, Außerdem hat er selbst auch eine kritische Textedition der *Causae et Curae* herausgegeben. Hierbei wird der Dualismus von Krankheit und Gesundheit im Spiegel der Epoche beleuchtet, speziell im Kontext der christlichen Vorstellungen und Werte, welche das Krankheitsbild des Mittelalters stark prägten. Die persönliche Krankengeschichte Hildegards, die von Visionen geprägt ist und sich durch ihr ganzes Leben zieht und

¹⁰ Vgl. Frohn, Birgit: Klostermedizin. München: 2001. 20.

¹¹ Vgl. Fischer, Hermann: Die heilige Hildegard von Bingen. Die erste deutsche Naturforscherin und Ärztin. Ihr Leben und Werk. München: 1927.

¹² Dronke, Peter: Women Writers of the Middle Ages. A Critical Study of Texts from Perpetua (203) to Marguerite Porete (1310). Cambridge: 1984.

¹³ Vgl. Schipperges: 1985; 1990; 1999.

besonders die Inszenierung ihrer Schwäche soll aufgegriffen werden, da sie im Hinblick auf ihre Selbstdarstellung eine wichtige Rolle spielt. Nachdem im vorangegangenen Kapitel bereits die Ausbildung von Medizinern aufgegriffen wurde, soll nun die Frage nach dem Tätigkeitsbereich von Ärzten im Zentrum stehen und welche Heilmaßnahmen oder Prinzipien im Mittelalter als Orientierung dienten. Da gerade die christlichen Werte die Krankheitsvorstellung des Mittelalters beeinflussten, wird hier speziell noch auf die Figur des *christus medicus*, wie auch Hildegard ihn beschreibt, eingegangen und insbesondere die unterschiedlichen Ansätze, die als Auslöser für Krankheit im christlichen Glauben des Mittelalters verankert waren, herangezogen. Da Hildegard von Bingen gerade aus medizinischer Hinsicht in einer Zeit des Umbruchs lebte, werden abschließend die Beschlüsse des Laterankonzils von 1139 aufgegriffen und deren Auswirkungen und Folgen für die medizinische Ausbildung, die das Ende der Klostermedizin determinieren.

Das anschließende Kapitel beschäftigt sich mit dem heil- und naturkundlichen Werken und Wirken Hildegard von Bingens und setzt sich näher mit ihren medizinischen Schriften auseinander. Vorangehend werden die vorhandenen Zeugnisse ihrer Heiltätigkeit erörtert, die in Kontrast zu dem Inhalt ihrer naturwissenschaftlich-heilkundigen Werke stehen und noch einmal auf die *Vita Sanctae Hildegardis* Bezug nehmen. Sowohl in der Vita, als auch in der Briefsammlung Hildegards beschränken sich die Zeugnisse ihrer Heilkunst auf kirchlich relevante Praktiken und Methoden, wie Gebete, Handauflegen oder Segenssprüche. Einen weiteren Abschnitt des Kapitels nimmt ihr Selbstbild, respektive ihre Selbstdarstellung als Heilerin, ein. Im Zentrum des Kapitels finden sich die beiden naturwissenschaftlich-medizinischen Schriften *Physica* und *Causae et Curae*, in denen sich viele Gebiete thematisch überschneiden, während ihr Aufbau unterschiedlich gestaltet ist.

In der 1989 herausgegebenen vierten Auflage der *Physica* von Peter Rieth, kategorisierte er die 9 Bücher der Naturkunde in botanischen, elementaren, mineralogischen und zoologischen Inhalt¹⁴, woran ich mich auch in der vorliegenden Arbeit orientiere. Die einzelnen Bücher, die jeweils in Kapitel untergliedert sind, werden auf ihren Aufbau, ihre Verbindung zur Vorstellung der Zeit und zum späteren Werk *Causae et Curae* in Bezug gesetzt, um einen Einblick in die Originalität der Werke zu bekommen und die Verbindung zwischen den beiden Schriften und der Ideen darin zu veranschaulichen. Anhand des Aufsatzes von Fran-

¹⁴ Vgl. Bingen, Hildegard von: Naturkunde. Das Buch von dem inneren Wesen der verschiedenen Naturen in der Schöpfung. Nach den Quellen übersetzt und erläutert von Peter Rieth. 4. Auflage. Salzburg: 1989. 8.

cis Brévaré über Wonder Drugs¹⁵ lassen sich einige gebräuchliche, heilkundliche Phänomene, welche auch in Hildegard von Bingens *Physica* aufscheinen, ableiten, weshalb der Text eine der Hauptquellen der heilenden Substanzen Hildegards bildet. Auch das von Hans-Jürgen Kotzur herausgegebene Werk „Hildegard von Bingen 1098-1179“¹⁶, welches einen umfangreichen Einblick in die Natur- und Heilkunde Hildegard von Bingens liefert, wird zur literarischen Bearbeitung herangezogen. Die *Causae et Curae*, welche in fünf Bücher untergliedert ist und keinem so strikten Aufbau wie die *Physica* folgt, wird anhand der bedeutendsten Themen, welche Hildegard darin behandelt vorgestellt. Einen weiteren Schwerpunkt des Kapitels bildet der Begriff *viriditas* – Grünkraft, den Hildegard von Bingen in ihren Werken einführt und aufgreift und der als zentraler Schlüsselbegriff ihrer Weltanschauung gilt. Letztendlich wird anschließend daran ein Ausblick gegeben, welchen Nutzen auch die heutige Medizin noch von den Erkenntnissen und Konzepten der mittelalterlichen Nonne ziehen kann und wie sie davon profitiert.

¹⁵ Vgl. Brévaré, Francis: Between Medicine, Magic and Religion: Wonder Drugs in German Medico-Pharmaceutical Treatises of the Thirteenth to the Sixteenth Centuries. In: Speculum (Vol. 83) 2008. Heft 1.

¹⁶ Vgl. Kotzur, Hans-Jürgen (Hg.): Hildegard von Bingen 1098 – 1179. Mainz am Rhein: 1998.

2 Hildegard von Bingen

Hildegard von Bingen wurde 1098 als zehntes Kind der Edelfreien Hildebert und Mechthild geboren. Der genaue Geburtstag ist unbekannt und auch der Geburtsort ist umstritten, sowohl Bermersheim bei Alzey als auch Böckelheim kämen als Geburtsstätte in Frage.¹⁷ Die Mitglieder der adeligen Familie der Bermersheimer waren Landesgutsverwalter des Hochstiftes Speyer und als Edelfreie im Besitz von Eigentum und damit nicht auf Lehen angewiesen. Da vier der acht Kinder, über die Aufzeichnungen vorliegen, den geistlichen Stand gewählt hatten, kann man einerseits von einer frommen Familie ausgehen, andererseits bedeuteten die geistlichen Ämter im Mittelalter auch eine politische Machtstellung. Selbst innerhalb der Klöster spielte die Abstammung und Familienzugehörigkeit eine Rolle und die Tatsache, dass Hildegard später Äbtissin wurde, lässt auf den Einfluss ihrer Familie schließen.¹⁸

Seit dem 6. Jahrhundert war es üblich, das zehnte Kind als freiwillige Opfergabe Gott, respektive der Kirche, zu überlassen und so war es auch Hildegards Bestimmung an das Kloster übergeben zu werden.¹⁹ Die Familie Hildegards war mit dem in der Nähe lebenden Grafengeschlecht der von Sponheims freundschaftlich verknüpft. Die einzige Tochter der von Sponheims, Jutta, wurde mit 12 Jahren von einer schweren Krankheit erfasst. Durch die plötzliche Genesung versprach Jutta ihr Leben Gott zu widmen, gegen den Willen ihrer Familie. Jutta begann ihre religiösen Lehren bei der frommen Witwe Udo von Gölleheim, welche sie auf der Burg Sponheim unterrichtete. 1108 startete der Bau eines neuen Benediktinerklosters auf Disibodenberg, ganz in der Nähe der Burg Sponheim. Jutta beschloss, sich als Klausnerin dem Kloster anzuschließen und Juttas Familie unterstützte das Vorhaben und gestattete der nun 20-jährigen ihren Wunsch. Hildegard, welche von ihren Eltern bereits für ein geistliches Leben bestimmt worden war, durfte sich gemeinsam mit einer zweiten Schülerin, ebenfalls mit Namen Jutta, anschließen und die Klausur bewohnen. Die Familien von Sponheim und Bermersheim stifteten dem Kloster die gewünschte Frauenklausur und unterstützten das Kloster mit weiteren großzügigen Spenden und einer Mitgift, um den Mädchen so das Leben im Kloster zu ermöglichen.²⁰

¹⁷ Vgl. Diers, Bingen: 7.

¹⁸ Vgl. Termolen, Bingen Biographie: 55ff.

¹⁹ Vgl. Diers, Bingen: 8ff.

²⁰ Vgl. Koschik, Leben im Licht: 16ff.

Die Klausnerinnen besaßen eine kleine Wohnstätte mit mehreren Zimmern und einem kleinen Garten. Die Klausen, aus denen nicht selten Frauenkloster entstanden, waren oftmals an die Kirche angebaut, damit sie dem Gottesdienst beiwohnen konnten. Die Klausnerinnen, welche sich zum Zeichen der vollkommenen Widmung Gottes häufig einmauern ließen, bekamen von ihren Mitmenschen das Lebensnotwendigste durch eine kleine Öffnung und waren generell hoch angesehen, da sie bereit waren ihr Leben dem Herrn zu opfern. Sobald die Klausnerinnenweihe empfangen wurde, war es bei Strafe der Exkommunikation verboten, die Klausen je wieder zu verlassen. Obwohl Hildegard zusammen mit Jutta in der Klausen eingeschlossen wurde, der sie zur Erziehung anvertraut wurde, galt für sie das Verbot die Klausen zu verlassen nicht, da sie die Klausnerinnenweihe nicht empfangen hatte und damals nur als Schülerin der Klausen ebenfalls beiwohnte.²¹ In der *Vita Sanctae Hildegardis* wird von einer Einmauerung in Form einer feierlichen Zeremonie gesprochen. Da in der 40 Jahre früher verfassten Vita von Hildegards Lehrmeisterin Jutta keinerlei Hinweis darauf zu finden ist, als auch die archäologischen Ausgrabungen keinen baulichen Hinweis auf eine Einmauerung geben, ist davon auszugehen, dass die Einmauerung nicht tatsächlich stattgefunden hat.²² Da die *Vita Sanctae Hildegardis* ca. um 1180 verfasst wurde, in einer Zeit, als das Frauenbild Stabilität, Uniformität und strenge Klausur verlangte, wurde speziell darauf Wert gelegt, Hildegard so fromm wie möglich erscheinen zu lassen. Da keinerlei andere Quellen auf eine Einmauerung hindeuten, ist dieser Hinweis der Vita Hildegards kritisch zu hinterfragen. Die Vergangenheit als fromme Klausnerin sollte voraussichtlich nur dazu dienen, die Kanonisierung Hildegards voranzutreiben.²³

Zwischen ihrem 14. und 17. Lebensjahr entschloss Hildegard sich, der Ordensgemeinschaft der Benediktiner als Nonne beizutreten und wechselte von der Klausen aktiv in das Klosterleben. Sie legte das Gelübde ab und den Schleier an, um als Braut Christi mit Gott vermählt zu werden und ein Leben im Zeichen Gottes zu führen. Als Jutta von Sponheim, die Vorsteherin der Klausen, welche inzwischen ein Kloster geworden war, 1136 verstarb, wurde die nun 38-jährige Hildegard einstimmig von den Schwestern zur neuen Leiterin gewählt. Die kränkelnde und von der prophetischen Schau geschwächte Hildegard nahm den Posten der Meisterin erst nach Zureden des Abtes vom Disibodenberg an.²⁴ Da sie in ihrer Lehrmeisterin Jutta eine starke Persönlichkeit hatte, die als „himmlisches Orakel“ verehrt wurde, extrem

²¹ Vgl. Termolen, Bingen Biographie: 66ff.

²² Vgl. Koschyk, Leben im Licht: 22.

²³ Vgl. Beuys, krank vor Liebe: 79.

²⁴ Vgl. Termolen, Bingen Biographie: 75ff.

asketisch und gebildet war und viele Jahre erfolgreich einflussreiche Bande geknüpft hatte, trat Hildegard ein großes Erbe an.²⁵ In den vielen Jahren, in denen Hildegard zurückgezogen im Kloster lebte, erlebte sie ständig Visionen und war fast ihr ganzes Leben lang von Krankheiten geplagt. Mit 42 Jahren begann sie dann, einer Eingebung folgend, ihre Visionen mit der Unterstützung ihres engen Vertrauten, des Mönches Volmar, aufzuschreiben und so entstand ihr erstes Werk *Scivias*.²⁶ Der Mönch Volmar reichte die Schriften ihrer Visionen an Abt Kuno vom Disibodenberg weiter, welcher sie dann der Mainzer Kirchenbehörde vorlegte. Der Mainzer Erzbischof Heinrich I. unterrichtete auf der Trier Synode 1147/1148 Papst Eugen III. von den Schriften Hildegards, welcher nach einer kommissionellen Prüfung ihre Sehergabe bestätigen ließ. Diese Bestätigung von höchster kirchlicher Instanz war ein entscheidender Einschnitt für ihr weiteres Wirken und ihre Popularität.²⁷

Da sich der Ruf Hildegards und ihrer Sehergabe verbreitet hatte, wurde das Kloster am Disibodenberg, das nun Anziehungspunkt für die Töchter des Adels wurde, allmählich zu klein und Hildegard bekam in einer göttlichen Schau den Auftrag, ein neues Kloster am Rupertsberg zu gründen. Nach einem schwierigeren Ablösungsprozess vom Männerkloster, welches nicht auf seine, durch Hildegards Ruf bedingten, großzügigen Schenkungen verzichten wollte, gelang es Hildegard den Abt zu überzeugen und ca. im Jahr 1150 siedelte Hildegard mit 18 – 20 Schwestern in das neu gebaute Kloster Rupertsberg bei Bingen, auf welches sich auch der Name Hildegard von Bingen bezieht. Im Jahr 1165 zeichnete sich aufgrund ihrer Bekanntheit ein neuer Zustrom von Nonnen ab. Da Hildegards Kloster bereits bald 50 Nonnen beherbergte, was für mittelalterliche Verhältnisse, welche etwa 20 – 30 Nonnen pro Kloster vorsahen, relativ viele waren, erwarb sie ein leerstehendes Augustiner-Doppelkloster und gründete somit ein zweites Kloster in Eibingen, welchem sie ebenfalls vorstand.²⁸

Hildegard von Bingen hat zu ihren Lebzeiten mehrere Werke unterschiedlicher Natur verfasst. Das erste und im Mittelalter auch bekannteste Werk der „Opera Hildegardis“ ist das *Liber Scivias*, eine 1151, nach 10-jähriger Arbeit fertig gestellte Trilogie ihrer Visionen. Darauf folgten zwischen 1150 und 1160 ihre natur- und heilkundigen Niederschriften, das Buch über die Feinheiten der verschiedenen Naturen innerhalb der Schöpfung *Liber subtilitatum diversarum naturarum creaturarum* und das Buch der einfachen Heilmittel *Liber simplicis*

²⁵ Vgl. *Beuys*, krank vor Liebe: 96.

²⁶ Vgl. *Koch*, Hildegard von Bingen und ihre Schwestern: 122f.

²⁷ Vgl. *Diers*, Bingen: 29f.

²⁸ Vgl. *Diers*, Bingen: 39ff.

medicina. Zwischen 1158 und 1163 folgte das *Liber vitae meritorum*, bei welchem es sich um Wechselgespräche zwischen Tugend und Laster handelt und zwischen 1163 und 1173 verfasste sie das *Liber divinorum operum*, das Buch der Gotteswerke, in welchem sie 10 Visionen der Schöpfungsgeschichte von der Genesis bis zur Apokalypse niederschrieb.²⁹

Da nur ein einziges naturwissenschaftliches Werk von Hildegard von Bingen selbst in einer ihrer Schriften erwähnt wurde, geht man davon aus, dass es ursprüngliche nur einen Text gegeben hat, der aber schon früh in zwei Teile untergliedert worden war, bekannt als *Physica* und *Causae et Curae*. Die frühesten Handschriften stammen aus dem 13. Jahrhundert. Von dem Text *Causae et Curae* gibt es nur eine einzige Handschrift aus dem 13. Jahrhundert, daher ist es auch möglich, dass es sich dabei um eine im Mittelalter geläufige Kompilation aus mehreren Werken und Autoren handelt. Neben ihren prophetischen und naturkundlichen Tätigkeiten, war Hildegard von Bingen auch musikalisch sehr aktiv und mehrere Kompositionen werden ihr zugeschrieben. Sie soll Musik und Text zu 80 Gesängen komponiert haben und auch ein geistliches Singspiel, das *ordo virtuum*, verfasst haben. Ihr letzter Erfolg war die Aufhebung des Interdiktes, welches von den Mainzer Prälaten verhängt wurde, wegen der Bestattung eines angeblich bereits exkommunizierten Mannes, der auf dem Klosterfriedhof Rupertsberg begraben wurde. Auch nach der Strafverhängung, welche die öffentlichen Gottesdienste, den Empfang der Kommunion und die Gesänge des Gotteslobes untersagten, hielt Hildegard an ihrer Vision fest, welche ihr die Rechtmäßigkeit der Bestattung offenbarte. Nach etwa einem Jahr stellte sich heraus, dass die Exkommunikation des Beerdigten vor seinem Tod aufgehoben worden war und die Bestattung rechtmäßig war, woraufhin das Interdikt aufgehoben wurde. Kurze Zeit darauf, am 17. September 1179 verstarb Hildegard im Alter von 81 Jahren.³⁰

Im Jahre 1233 wurde die Kanonisation Hildegards aufgrund von mangelhaften Prozessakten nach langjährigen Untersuchungen zu ihrem Lebenswerk abgelehnt. Erst am 20. Mai 2012 wurde Hildegard von Bingen von Papst Benedikt XVI. offiziell heiliggesprochen und zur Lehrerin der Universalkirche erhoben.³¹

²⁹ Vgl. Schipperges, Heinrich: Der Garten der Gesundheit. Medizin im Mittelalter. München/Zürich: 1985. 14.

³⁰ Vgl. Diers, Bingen: 69ff.

³¹ Vgl. „Litterae decretales“ <http://www.abtei-st-hildegard.de/?p=2908> (24.02.2018)

3 Medizinische Lehren im Mittelalter

Heilkunde wurde im Mittelalter auf vielseitige Weise ausgeübt und bildete kein geschlossenes System. In der Volksmedizin zeichneten sich vor allem Heilzauber und Kräuterkunde als medizinische Praktiken ab, während sich die wissenschaftliche Medizin in drei Teilaspekte gliedern lässt, welche auf die antiken griechischen und römischen Gelehrten zurückgehen und sich speziell auf die Schriften von Dioskurides, Hippokrates oder Galen stützten.³²

Der erste Teilbereich der wissenschaftlichen Medizin des europäischen Mittelalters ist die Physiologie, die Gesundheitslehre, der zweite, die Pathologie, die Lehre der Krankheiten und der dritte Aspekt ist die Therapie, die Lehre des Heilens, welche sich aus Diätetik, Pharmazie und Chirurgie zusammensetzt. Die Medizin des Mittelalters zeichnete sich vor allem durch ihren ganzheitlichen Charakter aus, welcher die Prophylaxe ebenso als vollwertigen Teil der Medizin miteinschließt.³³ Bereits Isidor de Sevilla (ca. 570 – 636) gab die strenge Reihenfolge der medizinischen Anwendung vor, die allen voran die Diätetik als gesunde Lebensführung verlangte, in Anschluss daran die Pharmazie als Heilmittellehre begriff und erst zum Schluss die Chirurgie als Eingriff der bewaffneten Hand gebot. Viele Mediziner fungierten gleichermaßen als Arzt und als Apotheker und stellten ihre Heilmittel selbst her. Hauptsächlich dienten hierfür Pflanzen als Grundstoff, die in Form von Balsam, Salben oder Pflaster zur äußerlichen Anwendung verabreicht wurden, oder in Form von Tränken, Pulver, Sirup, Ölen, in Pillenform oder als Leckmittel verschrieben wurden. Die meisten Arzneien wurden als Kombinationspräparate verabreicht, die teilweise noch chemisch bearbeitet wurden.³⁴

Medizin hatte im Mittelalter ursprünglich als Teil der *ars mechanica*, welche den Ausbildungszweig der Handwerkskünste umfasste, und sich somit vom wissenschaftlichen Studium der *artes liberales* abgrenzte, kein hohes Ansehen. Gerade das aufstrebende Christentum lehnte sie zuerst ab, mit der Begründung, dass das Wissen vorwiegend aus heidnischen Quellen stammen würde. Hinzu kam, dass Krankheiten vielerorts als Bestrafung Gottes galten

³² Vgl. *Pauler*, Roland: *Leben im Mittelalter*. Ein Lexikon. Darmstadt: 2007. 80.

³³ Vgl. *Pauler*, Leben im Mittelalter: 80.

³⁴ Vgl. *Telesko*, Werner: *Die Weisheit der Natur*. Heilkraft und Symbolik der Pflanzen und Tiere im Mittelalter. München/London/New York: 2001. 9.

und der Wunsch einer nicht natürlichen Heilung als anmaßend galt. Obwohl Autoren wie Isidor de Sevilla den medizinischen Lehren einen wichtigen Stellenwert beimaßen, erfolgte eine signifikante Aufwertung erst mit der von Benedikt von Nursia begründeten Klostermedizin, die sich vor allem an den antiken Gelehrten orientierte.³⁵ Die Medizin des Mittelalters erlebte einen Aufschwung und kann nach Schipperges³⁶ drei besondere Erfolge verbuchen:

1. das Konzept der Heilkunde als einen allgemeinen Gesundheitsdienst
2. die Entwicklung des ursprünglichen Hospitals der Klöster zu Krankenhäusern
3. die medizinische Ausbildung im akademischen Raum

3.1 Die griechischen Schriftsteller: Dioskurides, Hippokrates und Galen

Da sich die mittelalterlichen Medizinlehren stark an den antiken Gelehrten orientieren, folgen nachfolgend die bedeutendsten Schriftsteller der Antike und die bekanntesten Lehrwerke.

Pedacius Dioskurides wird im *Handbuch der Bücherkunde für die ältere Medizin*, welches erstmals 1841 vom damaligen Professor der praktischen Heilkunde, Ludwig Choulant, herausgegeben wurde, als wichtigster Schriftsteller der Arzneimittellehre des gesamten Altertums bezeichnet. Dioskurides lebte in der Mitte des 1. Jahrhunderts nach Christus, war als Arzt tätig und vor allem in Kriegsdiensten viel auf Reisen. Seine Schriften dienten bis ins 16. Jahrhundert als Vorlage, nicht nur für griechische, sondern auch für arabische Ärzte. Sein berühmtestes Werk ist *De materia medica*. Die insgesamt fünf Bücher enthalten eine Auflistung von Kräften und Zubereitungen von Arzneimitteln. Dadurch, dass seine Schriften einen medizinischen und keinen lyrischen Zweck hatten, war seine Sprache eine Mischung aus griechisch mit thrakischen und keltischen Worten. Der Fokus seiner Arbeit lag somit auf dem medizinischen Nutzen, welchen er im Kontext der Wissenschaften aufgriff.³⁷

Die Ursprünge der traditionellen abendländischen Medizin gehen auf Hippokrates (460 – 377 v. Chr.) zurück. Als Gründer der griechischen Heilkunde und der hippokratischen Schule entfachte er einen Wandel, weg von der magisch-religiösen Vorstellung, hin zu einem, für

³⁵ Vgl. Bergdolt, Klaus: Die Kritik am Arzt im Mittelalter: Beispiele und Tendenzen vom 6. bis zum 12. Jahrhundert. In: Gesnerus: Swiss Journal of the history of medicine and sciences. (Vol.48) 1991. Heft 1. 43.

³⁶ Vgl. Schipperges, Der Garten der Gesundheit: 66.

³⁷ Vgl. Choulant, Ludwig: Handbuch der Bücherkunde für die ältere Medizin (unveränderter Abdruck der 1841 in Leipzig erschienen 2. und vermehrten Auflage). Graz: 1956. 76.

zeitgenössische Verhältnisse, rational-empirischen Verständnis von Medizin. Dieser Wandel bedeutete keinen klaren Einschnitt, sondern eine veränderten Blick auf Heilformen. Dass auch Jahrhunderte später durchaus noch magische und religiöse Elemente in die Heilmethoden einfließen, wird speziell bei Hildegard von Bingen wieder aufgegriffen werden.

Hippokrates war bekannt dafür, die Rationalität in den Vordergrund zu stellen und den Mikrokosmos Mensch mit dem Makrokosmos Universum in Beziehung zu setzen. Seine medizinischen Ansätze waren erstmals auf Beobachtung und Erfahrung aufgebaut und er begründete gemeinsam mit seinen Schülern die Vier-Säfte-Lehre der Humoralpathologie, welche bis ins Mittelalter und weit darüber hinaus Gültigkeit hatte und auf welche sich auch die *Physica* Hildegard von Bingens stützt. Die Vier-Säfte-Lehre besagt, dass Gesundheit und Krankheit des Menschen von der Balance der Säfte im Körper abhängen. Von Eukrasie spricht man, wenn im Körper ein Gleichgewicht der Säfte vorhanden ist, er sich also in einem gesunden Zustand befindet, während sich bei der Dyskrasie eine Instabilität im Körper bemerkbar macht und der Körper sich in einem ungesunden, ergo kranken, Zustand befindet. Den jeweiligen Flüssigkeiten werden bestimmte Eigenschaften und Elemente zugesprochen, welche für die medizinische Anwendung von Bedeutung sind:

- Schleim – Wasser: feucht und kalt
- Blut – Luft: feucht und warm
- Gelbe Galle – Feuer: trocken und warm
- Schwarze Galle – Erde: trocken und kalt

Laut Hippokrates war Krankheit ein Zeichen des inneren Kampfes gegen die *Physis*, die natürliche Heilkraft des Körpers. Daher war es die Aufgabe des Arztes im mittelalterlichen Sinn, die Konstitution eines Menschen zu bestimmen und dafür zu sorgen, die Säfte wieder ins Gleichgewicht zu bringen.³⁸

Im 2. Jahrhundert nach Christus wurde die hippokratische Vier-Säfte-Lehre vom Arzt Galen weiterentwickelt. Den Säften wurden neben den Kardinalorganen auch bestimmte Konstitutionstypen des Menschen zugeordnet und die jeweiligen Verläufe im menschlichen Körper gekennzeichnet. Ist eine der Flüssigkeiten vermehrt vorhanden, so glaubte man, bestimmt

³⁸ Vgl. *Deininger*, Rolf: Kultur und Kult in der Medizin. Traditionelle Arzneimittel – eine medizinhistorische Betrachtung. Stuttgart: 1998. 30ff.

dies das Temperament des Menschen. Wenn es einen Überschuss oder Mangel einer oder mehrerer Säfte im Körper gibt, kommt es zur Erkrankung.³⁹ Der Verlauf im Körper und die Zuordnung der Organe waren wie folgt: Blut fließt über das Herz (Sanguiniker), Schleim vom Gehirn (Phlegmatiker), Gelbe Galle fließt von der Leber (Choleriker) und Schwarze Galle fließt durch Milz und Magen (Melancholiker).⁴⁰ Die Säfte werden auch bestimmten Lebensabschnitten, sowie Jahreszeiten zugeordnet, welche die Gesundheit beeinflussen können.⁴¹

3.2 Benedikt und die Klostermedizin

Benedikt von Nursia (ca. 480 – 547 n. Chr.) wird als Vater des abendländischen Mönchtums bezeichnet. Obwohl es bereits vor ihm Mönche sowohl in buddhistischen Klöstern, als auch im Christentum gegeben hatte, hob sich Benedikt von Nursia durch die Verfassung von Ordensregeln von seinen Vorgängern ab. In 73 Kapiteln strebt Benedikt von Nursia an, das Maximum an Zeit, Kraft und Geist aus sich selbst herausholen zu wollen, um Gott zu Ehre zu reichen und seinen Mitmenschen von Nutzen zu sein. Diese überzeugenden, wie auch umfassenden Ordensregeln wurde von Papst Gregor dem Großen für die römische Kirche für verbindlich erklärt und damit ein Grundstein für die benediktinische Klosterkultur geschaffen. Hervorzuheben an den Ordensregeln ist beispielsweise die Tatsache, dass Benedikt vorgab, dass jeder Mönch ein Buch pro Jahr lesen sollte, speziell die Fastenzeit dafür zu nützen wäre. Nach dem Zusammenbruch des antiken Bildungssystems war es längst keine Selbstverständlichkeit lesen und schreiben zu können, doch angeleitet von dem Wunsch Benedikts, wurde die Kunst des Lesens und Schreibens in den Klöstern stets weitergegeben und gepflegt.

Speziell das 36. Kapitel seiner Ordensregeln beeinflusste den Verlauf der Gesellschaft der nächsten Jahrhunderte weitgehend, denn Benedikt von Nursia sorgte sich insbesondere um die Kranken und Schwachen der Gesellschaft. Das Kapitel behandelt daher die Pflege der Kranken und stellt diese Pflicht auch über alle anderen, wodurch man es als „Gründungsurkunde“ der Klostermedizin bezeichnen kann.⁴² Er setzte in seinen Ordensregeln fest, dass es einen eigenen Raum geben soll, der speziell für die Krankenversorgung zur Verfügung steht. Den Pflegebedürftigen wurden bestimmte Privilegien erteilt, wie jenes, dass sie Fleisch es-

³⁹ Vgl. *Jankrift*, Kay Peter: Krankheit und Heilkunde im Mittelalter. Darmstadt: 2003. 7.

⁴⁰ Vgl. *Deiningner*, Kultur und Kult in der Medizin: 32.

⁴¹ Vgl. *Schipperges*, Der Garten der Gesundheit: 66.

⁴² Vgl. *Mayer; Goehl*, Kräuterbuch der Klostermedizin: 3ff.

sen dürfen, worauf sonst nach allgemeinem Brauch zu verzichten war. Seiner Vorstellung nach ehrte man Gott durch die Versorgung der Kranken. Auch innerhalb des Klosters wurden den kranken und schwächlichen Brüdern bestimmte Ausnahmen gewährt, das sonst streng nach dem Grundsatz *ora et labora*, ergo bete und arbeite, ausgerichtet war. Diese neu formierten Ordensregeln des heiligen Benedikt forderten aber auch bestimmte bauliche Maßnahmen für ein Kloster. Der Idealplan eines benediktinischen Klosters spiegelt sich im „Klosterplan von Sankt Gallen“ wider.⁴³ Er war ca. um 830 auf der Insel Reichenau im Bodensee auf fünf Pergamentstücke aufgezeichnet worden. Wichtige Kennzeichen dieses Klosterplans waren die symmetrische Anlage des Gartens, der in rechteckige Beete eingeteilt war und für die Anpflanzung diverser Kräuter, die als Heilkräuter von Nutzen waren, angelegt wurde. Außerdem gehörten zu jedem Kloster neben dem Garten auch eine Apotheke mit den fertig verarbeiteten Medikamenten, Hospitäler für die Kranken der Umgebung und der bereits angeführte Behandlungsraum für die schwächlichen Brüder.⁴⁴

Zeugnis darüber, welche Kräuter im mittelalterlichen Klostergarten vorrangig angepflanzt wurden, liefert unter anderen das Gartengedicht *Hortulus*, in welchem der Abt des Benediktinerklosters Reichenau 842 nicht nur 24 verschiedene Namen der Kräuter nennt, sondern auch ihre Einsatzmöglichkeiten und Besonderheiten beim Anbau und der Pflege. Eine weitere Vorlage bildet auch die *Capitulare de villis et curtis imperialibus*, ein von Kaiser Karl dem Großen (747 – 814 n. Chr.) erlassenes Gesetz, welches die Städte und Klöster dazu verpflichtete, Nutzgärten anzulegen. In dem Gesetz werden 75 Kräuter und 20 Obstsorten genannt, welche angepflanzt werden sollen. Diese Verordnung war mitunter ein Grund für die Blütezeit der mittelalterlichen Gartenkultur.⁴⁵ Neben den Kräuter- und Obstgärten werden auch die Pflege der Wiesen und Wälder, sowie der Weinbau abgehandelt, aber auch Blumen wie beispielsweise Rosen und Lilien waren vorgegeben. Durch diese Verordnung hatte Karl der Große nicht nur vor, die Versorgungssituation der Bevölkerung zu verbessern, sondern auch, durch den Anbau der Heilkräuter, die Versorgung der Kranken zu garantieren und Krankheiten im Allgemeinen vorzubeugen. Der Versorgungscharakter der Klöster lief aber von Anfang an parallel zu einem kontemplativ-meditativen Raum des Rückzugs und der Ruhe. Gerade das Armutsideal, das fremde Einkünfte verbot und die Klöster zu einer autarken Versorgung zwang, begründete deren wirtschaftlichen Reichtum schlussendlich. Durch

⁴³ Vgl. Jankrift, Krankheit und Heilkunde im Mittelalter: 22f.

⁴⁴ Vgl. Sieck, Annerose; Sieck, Jürgen-Rüdiger: Heilerinnen im Mittelalter. Das verlorene Wissen der Frauen. Wien: 2008. 39.

⁴⁵ Vgl. Sieck; Sieck, Heilerinnen im Mittelalter: 39.

den Überschuss an Gütern wurden die Klöster oftmals zu mächtigen Wirtschaftseinheiten, die in regem Handel und Kontakt mit der Außenwelt standen.⁴⁶

Eine weitere Reform Karls des Großen sorgte dafür, dass die Klostermedizin zu ihrem Höhepunkt gelangte, da er verlangte, dass der Lehrstoff der Mönchsakademie von Cassiodor gelehrt wird. Flavius Magnus Aurelius Cassiodorus war ein römischer Politiker und Schriftsteller und gründete um 550 in Süditalien das Kloster Vivarum, welches eine Art Mönchsakademie wurde und in welchem nach den *septem artes liberales*, den sieben freien Künsten, unterrichtet wurde.⁴⁷ Die *artes liberales* bildeten das Grundgerüst der mittelalterlichen Wissenschaften. Sie wurden in drei Wissenschaften gegliedert, die Logik, die Physik und die Ethik. Die Logik, auch Trivium genannt, umfasste Grammatik, Dialektik und Rhetorik. Die Physik, beziehungsweise das Quadrivium, umfasste die Realwissenschaften und die Ethik befasste sich mit den Kardinaltugenden Klugheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit, ebenso wie dem Maßhalten.⁴⁸ Obwohl Cassiodor zwar ein Verfechter der Krankenpflege und des Hospitalsystems war, hat er die Heilkunde nicht in den Lehrplan seines Klosters aufgenommen und so blieb die Medizin vorerst ein Teil der *artes mechanicae*. Dennoch förderte er das Studium naturwissenschaftlicher und medizinischer Texte. Speziell Mönchsärzten, welche nicht mit griechisch vertraut waren, riet er, die Übersetzungen der griechischen Gelehrten wie Dioskurides, Hippokrates oder Galen zu lesen.⁴⁹

Ein weiterer Verfechter der medizinischen Lehren war der um ca. 560 geborene Bischof Isidor de Sevilla. Er bezeichnete die Medizin als *secunda philosophia* und setzte das Studium der *septem artes liberales* konstitutiv für das Studium der Medizin voraus, verstand die Medizin daher aber noch nicht als Teil der *artes*. Das von ihm verfasste Werk *Etymologiae*, welches eine Enzyklopädie von medizinischen Fachbegriffen und Schriften war, bot eine wichtige Grundlage für die weitere Entwicklung der frühmittelalterlichen Heilkunde und Gesundheitspflege. Sein Werk bot die Möglichkeit, Ableitungen und Definitionen bekannter medizinischer Verfasser nachzuschlagen, wodurch eine theoretische Grundlage für die Klostermedizin gelegt wurde, die auch vielfach auf dieses Nachschlagewerk zurückgriff.⁵⁰

⁴⁶ Vgl. Mayer-Tasch, Peter Cornelius; Mayerhofer, Bernhard (Hrsg.): Hinter Mauern ein Paradies. Der mittelalterliche Garten. Frankfurt am Main; Leipzig: 1998. 31ff.

⁴⁷ Vgl. Frohn, Klostermedizin: 20ff.

⁴⁸ Vgl. Schipperges, Heinrich: Die Kranken im Mittelalter. München: 1990. 11f.

⁴⁹ Vgl. Bergdolt, Die Kritik am Arzt im Mittelalter: 44.

⁵⁰ Vgl. Jankrift, Krankheit und Heilkunde im Mittelalter: 12.

Heinrich Schipperges weist auf die Besonderheit der medizinischen Entwicklung des Mittelalters hin, die von einer bemerkenswerten Statik in der Auswahl des Stoffes, welcher sich durchwegs an der Humoralpathologie orientiert, zeugt. Ebenso weist sie aber eine Dynamik in der medizinischen Ausbildung auf, von der Klostermedizin zu der spätalexandrinischen Scholastik und schließlich dem universitären Studium der Medizin. Diese Dynamik zeigt sich auch darin, dass die Medizin innerhalb weniger Jahrzehnte von einer *ars mechanicae*, welche Handwerkskünste wie Ackerbau, Kochkunst oder auch die Kunst, Flöhe zu fangen, einschloss, zu einem fixen Bestandteil der *artes liberales* prosperierte.⁵¹ Da im gesamten karolingischen Herrschaftsgebiet den Klöstern vorgeschrieben wurde, die benediktinische Ordensregel anzunehmen, fand die gesamte medizinische Versorgung und Ausbildung in den Klöstern statt.⁵² Die Klöster waren auch mit Bibliotheken und den geläufigen Grundlagewerken der Medizin, wie beispielsweise dem *Macer floridus* ausgestattet. Den Bildungstoff des Mittelalters, der in der Unterrichtssprache Latein vermittelt wurde, bildete sowohl das christliche Erbgut, ergo die Lehren und Werte der heiligen Bücher und Schriften, sowie die Lehren der antiken Welt.⁵³ Eigene Beobachtungen oder empirische Forschungen fanden kaum statt und die Werke Hildegards zählten hier mit wenigen anderen zu den Ausnahmeerscheinungen des Mittelalters. Menschen, Pflanzen, Tiere, Edelsteine oder naturwissenschaftliche Phänomene wurden immer im Kontext des Christentums interpretiert und als Gottes Wirken verstanden. Daher wurden auch sämtliche Fabelwesen, für welche kein existenzieller Beweis vorlag, in die Betrachtungen miteinbezogen im Glauben, das Gottes Allmacht jegliches Geschöpf erschaffen könne.⁵⁴

3.3 Einflussreiche Lehrbücher

In Zeiten der Klostermedizin gab es noch keine Arzneibücher im heutigen Sinn, jedoch Manuale, welche die Rezeptanleitungen, basierend auf dem Wissen der Antike, mit der regionalen Flora abglich und neues Wissen ergänzte. Die Autoren der Rezeptsammlungen waren meistens anonym, da sich die arzneikundigen Mönche in den Schatten ihrer Klöster stellten. Die Rezeptsammlungen unterschieden in „Antidotarien“ und „Rezeptarien“. Unter Antidotarien verstand man meist aufwendigere, traditionelle Präparate, während Rezeptarien zumeist einfachere Hausmittel volkstümlicher Abstammung waren. Diese Anleitungen waren nach

⁵¹ Vgl. Schipperges, Der Garten der Gesundheit: 10f.

⁵² Vgl. Jankrift, Krankheit und Heilkunde im Mittelalter: 14.

⁵³ Vgl. Thalhofer, Franz Xaver: Unterricht und Bildung im Mittelalter. München: 1928. 16ff.

⁵⁴ Vgl. Kotzur, Bingen 1098 – 1179: 282.

dem antiken Schema *a capite ad calcem*, also von Kopf bis Fuß, je nach erwünschtem Wirkungsgebiet gegliedert.⁵⁵ Eine der berühmtesten Rezeptsammlungen der Epoche der Klostermedizin war das Lorsch Arzneibuch. Das Arzneibuch spielte als Grundlage der Lehrinhalte eine bedeutende Rolle, weil es das älteste Werk der Klostermedizin und der Medizin überhaupt ist, das auf deutschem Boden verfasst wurde. Das sich heute in der Staatsbibliothek Bamberg befindliche, einzigartige Zeugnis damaliger Medizinlehre wurde im Jahr 795 in der Abtei Lorsch verfasst. Das Lorsch Arzneibuch beinhaltet einen Kanon der im 5. und 6. Jahrhundert gebräuchlichen Arzneimittelrezepte, ebenso wie Auszüge aus Werken römischer und griechischer Autoren. Außerdem gibt es zweisprachige Pflanzenglossare, Substitutionsvorschläge für teure oder schwer beschaffbare Zutaten und eine Übersicht der verwendeten Maße und Gewichte, sowie einen Annex mit diätischen Empfehlungen. Besonders an dem Lorsch Arzneibuch ist auch, die den medizinischen Lehren vorangehende Rechtfertigung der Heilkunde. Hierbei wird die bewusst christlich Ausrichtung des Werkes deutlich, in dem mehrmals die Heilige Schrift als Legitimationsgrundlage genannt wird wodurch eine klare Abgrenzung zu den magischen und abergläubischen Elementen der Volksmedizin hergestellt werden soll. Diese bewusst christliche Verteidigung der Medizin war ein Novum der Zeit, da die naturwissenschaftlichen Werke, welche die Wunder der Welt ohne göttliche Mitwirkung zu erklären versuchten, meist als heidnisches Gedankengut von christlicher Seite abgelehnt wurden.⁵⁶

Das erfolgreichste Werk der Epoche der Klostermedizin war der *Macer floridus*, ein von Odo Magdunensis geschriebenes Buch über Heilpflanzen, welches im Mittelalter als allgemeines Standardwerk zur Kräuterheilkunde galt. Im Gegensatz zu Hildegard von Bings naturkundlichen Werken, die im Mittelalter kaum Anklang fanden, war das Lehrgedicht *Macer floridus* in fast jeder größeren Bibliothek zu finden. Wie das *Hortulus*-Gedicht wurde auch der *Macer floridus* in Hexametern verfasst, im Gegensatz dazu lag der Anspruch des Autors jedoch nicht darin, ein lyrisch ansprechendes Gedicht zu erstellen, sondern vor allem naturwissenschaftliche Wissensvermittlung wiederzugeben. Zeitlich ist der *Macer floridus* vor 1100 einzuordnen, da es um diese Zeit erstmals durch Quellen belegt erwähnt wurde. Da im *Macer floridus* auch kritische Äußerungen zum *Hortulus*-Gedicht aufzufinden sind, ist

⁵⁵ Vgl. Frohn, Klostermedizin: 131ff.

⁵⁶ Vgl. Jankrift, Krankheit und Heilkunde im Mittelalter: 15.

die frühestmögliche Entstehungszeit um 840 anzusetzen. Wie bei mittelalterlichen Werken oftmals der Fall sind die Autorschaft ebenso wie die Entstehungszeit nicht eindeutig belegt.⁵⁷

Summa summarum waren die Bildungsstätten des Mittelalters die Klöster, welche sich vor allem auf die Lehren der antiken griechischen und römischen Schriftsteller stützten und speziell die Humoraplopathologie als Grundlage verwendeten. Dank des Erlasses Karls des Großen und im Kontext der *artes liberales* wurde die medizinische Ausbildung zur Gänze in die Klöster ausgelagert. Oft wurden keine neuen Werke verfasst, sondern die Schriften antiker Gelehrter abgeschrieben und eventuell noch mit zusätzlichen Bemerkungen verfeinert. Als Zeichen der Demut oder aber um dem Namen des Klosters zur Ehre zu gereichen, war die Autorschaft vieler Werke nicht auf eine spezifische Person zurückzuführen, sondern nur auf den Ort, an dem es verfasst wurde, wie etwa bei dem *Lorscher Arzneibuch*. Die Entstehungszeit vieler Werke lässt sich nur anhand von Stichpunkten eingrenzen und auch hierbei bleibt häufig noch ein beachtlicher Spielraum.

3.4 Hildegard als *Indocta*?

Indocta ist der lateinische Begriff für ungelehrt und wird von Hildegard von Bingen mehrfach selbstreferentiell benützt. Das nachfolgende Kapitel soll daher den klassischen Bildungsweg des Mittelalters umfassen und parallel dazu Hildegards Ausbildung im Gegensatz zu ihrer Selbstdarstellung beschreiben.

3.4.1 Abseits des klassischen Bildungsweges

Hildegard, welche als Nonne zwar der einzigen Bildungsstätte des Mittelalters angehörte, blieb als Frau der systematische Unterricht der *artes liberales* jedoch verwehrt. Die Bildung der Frauen, welche vorrangig in den Nonnenklöstern stattfand, sah ein Konglomerat aus Gebet, Studium und Handarbeit vor. Unter dem Begriff Studium ist vor allem ein elementarer Lateinunterricht zu verstehen, welcher den Mädchen das Lesen der Bibel und rasche Lernen der Psalmen ermöglichen sollte. Einen Schwerpunkt der Mädchenerziehung stellte besonders die Charakterbildung dar.⁵⁸ Der Ausbildungsweg der Jungen umfasste entweder die Handwerksfächer *artes mechanicae* oder jene, die es sich leisten konnten, dass sie etwas lernen, von dem sie nicht leben mussten, studierten die *artes liberales*, welche die Grundausbildung Grammatik, Rhetorik und Dialektik umfasste, worauf dann das Quadrivium Arithmetik, Ge-

⁵⁷ Vgl. Mayer; Goehl, Kräuterbuch der Klostermedizin: 16ff.

⁵⁸ Vgl. Thalhofer, Unterricht und Bildung im Mittelalter: 152f.

ometrie, Musik und Astronomie folgte. Kenntnisse, die man beherrschen musste, um erst das Studium der Theologie beginnen zu können. Da von Hildegard von Bingen auch diverse Kompositionen überliefert sind, steht fest, dass, auch wenn sie keine klassische Ausbildung nach dem Vorbild der *artes* erhielt, sie dennoch auf vielerlei Gebieten gebildet war.⁵⁹ Der Umstand, dass Hildegard, wenn auch keiner klassischen Bildung zugeführt, so doch nicht ungebildet war, macht sie jedoch nicht reziprok zu einer Gelehrten, Wissenschaftlerin oder Medizinerin. Sylvain Gouguenheim macht darauf aufmerksam, dass sie zwar versiert auf dem Gebiet der Botanik und Zoologie war und dahingehend Interesse und Kenntnisse vorhanden waren und erworben wurden, im Gegensatz dazu jedoch mathematisches Wissen und dessen Ableger ausgespart wurden.⁶⁰ 1956 gaben die beiden Benediktiner Schwestern der Abtei St. Hildegard Marianna Schrader und Adelgundis Führkötter eine quellenkritische Untersuchung zur Echtheit der Schriften Hildegards heraus, welche die Autorschaftsfrage näher betrachtet. Ein Verweis aus dem Jahr 1172 eines Mönches, der Hildegard persönlich besucht hat, wird von Schrader und Führkötter im Zuge ihrer Untersuchungen angeführt. Dieser Mönche legt Zeugnis darüber ab, dass er sowohl die Schriftstücke der Hildegard selbst gesehen hat, als auch die Äbtissin selbst beim Schreiben an einem Werk erblickte. Er bezeichnete die Vorsteherin des Klosters selbst auch als im lateinischen Sprachgebrauch ungelehrt, bezeugt aber zugleich ihre schriftstellerische Tätigkeit. Diese Diskrepanz deutet einerseits daraufhin, dass Hildegard schreiben konnte, andererseits sagt sie noch nichts über die Qualität ihrer Schriftstücke aus, weshalb die Tatsache, dass ihre Schriften in Zusammenarbeit mit dem Mönch Volmar entstanden sind, verständlich wird.⁶¹

3.4.2 Motive der Darstellung als *ungelehrt*

*In dieser Vision erkannte ich die Schriften der Propheten, des Evangeliums und anderer heiliger Schriftsteller, ohne irgendeine menschliche Wissenschaft zu kennen, und erklärte manches von diesen, obwohl ich kaum lesen konnte, da mich ja eine einfältige Frau unterrichtet hatte.*⁶²

Hildegard selbst bezeichnete sich immer wieder als *indocta*, als Ungebildete. Als Mädchen blieb ihr zwar der klassische Unterricht der sieben freien Künste verwehrt, dass sie deshalb jedoch nicht ungebildet war, gilt heute als gesichert. Im Sinne der mittelalterlichen Selbstdarstellung war es auch von den Gelehrten der Zeit durchaus üblich, sich als ungelehrt zu

⁵⁹ Vgl. Beuys, krank vor Liebe: 177.

⁶⁰ Vgl. Gouguenheim, Sylvain: La sibylle du Rhin. Hildegard de Bingen, abbesse et prophétesse rhénane. Paris: 1996. 55.

⁶¹ Vgl. Führkötter, Adelgundis; Schrader, Marianna: Die Echtheit des Schrifttums der Heiligen Hildegard von Bingen. Quellenkritische Untersuchungen. Köln/Graz: 1956. 9.

⁶² Koch, Hildegard von Bingen und ihre Schwestern: 135.

bezeichnen und was die systematische Ausbildung betrifft, trifft das auf Hildegard durchaus zu. Der Hang zur Untertreibung, dem Hildegard selbst, wie auch der Verfasser ihrer Vita folgen, dient vor allem dazu, auf die Diskrepanz zwischen der Weisheit der von Hildegard verfassten Briefe und Texte und der Unbildung ihrerseits hinzuweisen, um das wundersame, vermeintlich von Gott eingegebene Wissen ihrerseits noch deutlicher hervorzuheben.⁶³

Die stete Beteuerung der Unwissenheit war jedoch nicht nur zu selbstdarstellerischen Zwecken gedacht, sondern in ihrer Position als Frau, welche visionäre Inhalte verbreitet, sehr wichtig. In christlicher Demutstradition wurde sie stets als Gottes Werkzeug stilisiert. Da es als Frau unsittlich war, coram publico Predigten zu halten, musste sie ihr Unwissen und ihre Unkenntnis theologischer Schriften beteuern, um nicht Gefahr zu laufen, verbannt zu werden. Durch ihre Darstellung als „Posaune Gottes“ fungierte sie nur als Gottes Sprachrohr und ihre Aussagen wurden nicht ihr selbst, sondern Gott direkt zugeschrieben, womit sie der Ungebührlichkeit der damaligen Zeit, als Frau die Würdenträger der Zeit zurechtzuweisen und prophetische Schriften zu verfassen, entgeht. Diese instrumentelle Funktion, die sie dadurch einnimmt, schafft ihr Freiheiten, die sonst für eine Frau damals niemals denkbar gewesen wären und vor allem zu Beginn ihrer Popularität von enormem Wert waren.⁶⁴ Dadurch hat sie allerdings in ihren Werken auch keinerlei Quellen angegeben, abgesehen von der heiligen Schrift. Damit wollte sie insbesondere als Prophetin, die sich rein auf Gottes Visionen stützt, keinerlei Angriffsfläche für Kritiker bieten, die speziell durch ihr Geschlecht determiniert, zahlreich waren. Hätte sie menschliche Autoritäten, anstatt himmlische Eingebung als Quelle angegeben, hätte sie sich damit nur selbst entwertet und den Zweiflern fiel es somit schwieriger Kritik an Gottes Ideen und Wünschen zu äußern, als an denen einer Nonne. Mehrmals betont Hildegard in ihrem Werk *Scivias* und in ihren Briefen, dass sie nicht von Philosophen belehrt worden ist und als Frau so unerfahren wäre, dass sie die Schriften der Philosophen selbst nicht lesen könnte, wenn nicht Gott ihr das Wissen eingeben würde.⁶⁵

*Ich, erbärmlich und mehr als erbärmlich in meinem Sein als Frau, schaute von meiner Kindheit an große Wunderdinge; meine Zunge könnte sie nicht aussprechen, wenn nicht Gottes Geist mich belehrte, damit ich glaube.*⁶⁶

⁶³ Vgl. Diers, Bingen: 11ff.

⁶⁴ Vgl. Koschyk, Leben im Licht: 41.

⁶⁵ Vgl. Beuys, krank vor Liebe: 22ff.

⁶⁶ Bingen, Briefe: 17.

Dieser Satz findet sich geschrieben in einem Brief an Bernhard von Clairvaux, einem Mönch, der durch seine streng asketische Lebensform und seine flammenden Reden als einer der einflussreichsten Würdenträger der Kirche galt. Hildegard schrieb einen devoten Brief, in welchem sie den Stereotyp der ungelehrten, einfältigen Frau verwendete, um eine positive Antwort bezüglich ihrer Sehergabe von ihm einzuholen. Es war bekannt, dass Bernhard von Clairvaux sich seiner einflussreichen Position durchaus bewusst war und dass er speziell Frauen gegenüber verhalten war und eine gewisse Distanz wahrte. Da sein Urteil über ihr Wirken und über das Fortschreiten der Verschriftlichung ihrer Visionen entscheiden konnte, nutzte Hildegard ganz bewusst die Inszenierung als einfältige, schwächliche Frau, die demütig und schmeichelnd um Rat ansucht.⁶⁷

Hildegard blieb ihr ganzes Leben lang bei der Inszenierung als ungebildete Frau, bestreitet auch, von ihrer Lehrmeisterin Jutta, mehr als nur die Psalter gelernt zu haben. Auch wenn ihr als Frau im Mittelalter der traditionelle Unterricht verwehrt wurde, könnte man aufgrund ihres Standes davon ausgehen, dass sie beispielsweise noch bei ihren Eltern, etwa durch ihre Mutter, durch ihre Lehrmeisterin Jutta oder in Kontakt mit den Mönchen, Wissen vermittelt bekommen und angesammelt hat.⁶⁸ Dies jedoch bestreitet Hildegard vehement und könnte auch einer der Gründe dafür sein, warum ihre Biographie von einer früheren Einschließung in das Kloster erzählt, um nicht den Eindruck entstehen zu lassen, dass sie auf dem Gut ihrer Eltern, der eine florierende Wirtschaft besaß, Wissen angesammelt haben könnte, welches sie später rezitiert und nicht von Gott eingegeben wurde.

*Und plötzlich verstand ich die Bedeutung der Schriftauslegung, nämlich des Psalters, des Evangeliums und der anderen katholischen Bände sowohl des Alten als auch des Neuen Testaments. Jedoch hatte ich keine Kenntnis von der Deutung der Worte ihres Textes noch von der Silbentrennung, noch von der Deklination oder Konjugation.*⁶⁹

Diese Worte Hildegard von Bingens lassen sich in der Einleitung zu ihrem prophetischen Werk *Scivias* nachlesen. In der Beschreibung ihrer Visionen schreibt Hildegard deutlich, dass ihr die Kenntnisse des richtigen Sprachgebrauchs fehlen, weshalb sie der Mönch Volmar bei der Niederschrift ihrer Visionen unterstützte. Er hatte Erfahrung in der Sprachkunde und half Hildegard bei der Gliederung der Fälle, Zeiten und Verbformen, denjenigen Sprachkompetenzen, bei denen sie Probleme hatte und wo ihre spärliche Sprachbildung

⁶⁷ Vgl. Beuys, krank vor Liebe: 119.

⁶⁸ Vgl. Beuys, krank vor Liebe: 180.

⁶⁹ Bingen, Hildegard von: Wisse die Wege. Liber Scivias. Eine Schau von Gott und Mensch in Schöpfung und Zeit. Rüdesheim/Eibingen: 2012 (2. Auflage). 15f.

nicht ausreichte. Die Hilfe Volmars soll sich jedoch nur auf grammatikalische und strukturelle Problemstellungen bezogen haben und keinerlei inhaltliche Abänderung dadurch erfolgt sein.⁷⁰

Nur weil Hildegard selbst mehrmals bestätigt, dass sie keine Kenntnisse des korrekten Sprachgebrauchs hat, bedeutet das jedoch nicht, dass sie Analphabetin war, da im Mittelalter das Lesen und Schreiben als zwei getrennte Disziplinen unterrichtet worden waren. Der Schwerpunkt dabei lag auf dem Lesen und Hildegard war eine überaus belesene Frau. Dass die *Scivias* in lateinischer Sprache verfasst wurde, war bei näherer Betrachtung auch nicht verwunderlich, da Hildegard sämtliche Vokabel, welche die Psalter und Bibelstellen betreffen, von Kindheit an in lateinischer Sprache gelernt hatte. Während sie ihre Bedeutung sehr wohl zuordnen konnte, sind ihr nur die Feinheiten der grammatikalischen Strukturen nicht beigebracht worden, weshalb sie auf dieser Ebene ein Mönch unterstützen musste. Die *Scivias* in deutscher Sprache zu verfassen, hätte einen enormen Mehraufwand bedeutet, da sie die theologischen Grundbegriffe und sämtliche Bibelstellen, welche sie aus den Evangelien regelmäßig als Quellen und Beispiele heranzieht, übersetzen hätte müssen. Der mehrmalige Hinweis auf ihre Schwäche könnte auch eine Anspielung auf die Bibelstelle des Apostel Paulus sein, in welchem es sinngemäß heißt, dass Gott sich das Schwache erwählt um das Starke zu beschämen, ergo Demut zu lehren. Vom Bischof Hillin von Trier bekommt sie auch darauf anspielend einen Antwortbrief, welcher auf das Paulus-Evangelium referenziert und als Lob gegenüber Hildegard gedacht war. Hildegard nutzte die ihr zugedachten Attribute und setzte sie gekonnt für ihre Inszenierungen ein, sowohl um ihren Status als Prophetin zu untermauern, als auch um ihren Willen durchzusetzen und ihre Unabhängigkeit zu festigen.⁷¹

3.4.3 Die Quellenfrage

While she claims that her learning is rudimentary and her command of language faulty, she writes a Latin that is as forceful and colourful, and at times as subtle and brilliant, as any in the twelfth century; and her learning is often so astounding that (as she gives no source-references) it still sets countless problems to determine all she had read.⁷²

Die Frage nach dem Bildungsstand Hildegards von Bingen ist ein zentrales Thema der Hildegard-Forschung, da sich Hildegard selbst, bis auf die angesprochenen vier Ausnahmefälle,

⁷⁰ Vgl. Koch, Hildegard von Bingen und ihre Schwestern: 132.

⁷¹ Vgl. Beuys, krank vor Liebe: 186ff.

⁷² Dronke, Women Writers of the Middle Ages: 200.

auf keinerlei Quellen, außer theologischen, beruft. Im Zentrum der Hildegard-Forschung stand lange Zeit nur die Frage nach der Echtheit der Schriften und der Editionsarbeit, vernachlässigt wurde jedoch die Quellenfrage, welche eine deutliche Ambivalenz aufwirft. Christel Meier zufolge sind die Zweifel an der Echtheit Hildegards Schriften längst ausgeräumt, die Aporie der Quellenfrage greift sie in ihrem Artikel „Eriugena im Nonnekloster? – Überlegungen zum Verhältnis von Prophetentum und Werkgestalt in den *fragmenta prophetica* Hildegards von Bingen“ auf. Die Schwierigkeit dahinter verschärft sich vor allem dadurch, dass Hildegards Schriften keine direkten Zitate vorangegangener Autoren aufweisen. Sie greift aber Konzepte und Ideen in ihren Werken auf, welche so oder so ähnlich bereits formuliert wurden, wie von mehreren Forschern bereits angedeutet, aber noch nicht eindeutig nachgewiesen wurde. Nach mittelalterlichem Usus ist es auch wahrscheinlich, dass sich die Nonne nicht an den Originalwerken orientiert hat, sondern an Kompilationen, Sequenzenbüchern oder Florilegien. Das Gesamtwerk ihrer kosmologischen Schöpfungsgeschichte ist als ihre ureigene Komposition zu verstehen, die Einflüsse anderer Autoren lassen sich jedoch vermuten. Meier betont, dass sie selbst jahrelang bemüht war, den Nachweis zur Verwandtschaft zu Texten und Werken bestimmter Autoren zu liefern, selbst jedoch noch kein zentrales Werk finden konnte, an dem sich die kosmologischen Hildegard-Vorstellungen zentral orientiert haben könnten. Der Versuch Quellensimilien nachzuweisen ist bis dato und wird möglicherweise auch weiterhin scheitern, da Hildegard jegliche Ideen konsequent in ihr originär-visionäres Werk integriert hat. Vorstellungen anderer Autoren werden nur in Spuren in ihrem fiktionalen Opus auffindbar sein, da sie in ihren eigenen Formulierungen in ihre Konzeption eingebaut wurden. Bis auf Bibelzitate, welche sie als Quellen anführt, ist kein direkter Hinweis auf eine andere Quelle gegeben.⁷³ Dass die Problematik der Quellenfrage nicht nur bei der *Physica* besteht, sondern für ihre anderen Werke ebenso gilt, bekräftigte Dr. Charles Singer 1929, welcher die Autorschaft an der *Physica* anzweifelte, aber zu ihren übrigen Werken folgendes anmerkte:

*Her imaginative power and mystical tendency make an exhaustive search into the origin of her ideas a difficult task. Unfortunately, she does not herself refer to any of her sources other than the Biblical books: to have cited profane writers would have involved the abandonment of her claim that her knowledge was derived by immediate inspiration from on high. Nevertheless, it is possible to form some idea, on internal evidence, of the origin of many of her scientific conceptions.*⁷⁴

⁷³ Vgl. Meier, Christel: Eriugena im Nonnenkloster? Überlegungen zum Verhältnis von Prophetentum und Werkgestalt in den *fragmenta prophetica* Hildegards von Bingen. In: *Frühmittelalterliche Studien* (Vol. 19) 1985. 466f.

⁷⁴ Singer, Charles: The Visions of Hildegard of Bingen. In: *Yale Journal of Biology and Medicine* (Vol. 78) 2005. 79.

Neben der Schwierigkeit, die von Hildegard verwendeten Quellen auszumachen, führt Singer weiter aus, dass in ihren Schriften kaum oder keine Sprachelemente des deutschen Brauchtums zu finden sind. Sie bedient sich der lateinischen Sprache, obwohl sie sich selbst als ungebildet in Latein klassifiziert und hier ist auch Singer der Ansicht, dass die grammatische Form vielleicht von einem geübten Schreiber bearbeitet wurde, die Struktur und die Details, welche sie in ihren Schriften verwendet hatte, aber auf ein sorgfältiges Studium der Werke anderer hindeuten. Deutscher Sprachelemente bedient sich Hildegard erst bei der *Physica*, da Singer, aufgrund unklarer Autorschaftsverhältnissen diese nicht in seine Forschungen miteinbezieht, wurde von ihm dazu vermerkt, dass es keinen Hinweis auf den Gebrauch von ursprünglich volkssprachlich verwendeten Teilen gibt, was spätestens mit der *Physica* revidiert werden muss. Allerdings zeichnen sich für ihn in ihren Schriften Hinweise auf die griechischen Gelehrten ab, hier nennt er namentlich Aristoteles und Galen, auch wenn die integrierten Fragmente der Elementenlehre in Hildegards eigene Theorie eingebettet wurden.⁷⁵ Ebenso wie die *Physica* ist auch die *Causae et Curae* von Germanismen durchdrungen und zeichnet sich vor allem durch ein mangelhaftes Latein aus, das darauf hinweist, dass kein gelehrter Mönch, sondern bestenfalls eine Mitschwester die Texte überarbeitet hat. Gerade dieses Defizit an formalen Lateinkenntnissen scheint jedoch ein weiterer deutlicher Hinweis für die Authentizität des Werkes zu sein.⁷⁶

Peter Rieth gibt die Handbuchliteratur seit Isidor von Sevilla, sowie die ältesten salernitanischen Schriften als wahrscheinlichste Quellen an und schließt die Schrift des Constantinus Africanus namentlich aus.⁷⁷ Peter Dronke äußert sich zu dem Aufgreifen der Elemente in Hildegards Lehren und hebt ihre bildhafte und detailreiche Schreibweise als positive Eigenleistung auf Basis der Humoralpathologie hervor.

*Hildegard tries to work out the implications for personality of the four humoral temperaments, with a vividness and richness of detail unparalleled in earlier medical or physiognomic tradition. What is particularly new and startling in her procedure is that she interprets the four humours fundamentally in terms of sexual behavior, and that she gives a separate detailed account for four temperaments of women as well as for those of men.*⁷⁸

Die Auslegung der Temperamentenlehre auch für Frauen begreift Dronke als Novum und seiner Ansicht nach kann sie in dieser Hinsicht kaum von früheren Theorien beeinflusst

⁷⁵ Vgl. Singer, *The Visions of Hildegard of Bingen*: 79.

⁷⁶ Vgl. Bingen, Hildegard von: *Ursprung und Behandlung der Krankheiten – Causae et Curae*. Vollständig übersetzt und neu eingeleitet von Ortrun Riha. Rudesheim/Eibingen: 2012. 10.

⁷⁷ Vgl. Bingen, *Naturkunde*: 7.

⁷⁸ Dronke, *Women Writers of the Middle Ages*: 180.

worden sein. Vielmehr sieht er als Basis dafür die vorherrschenden Stereotypen der Zeit, die in die Portraittierung eingeflossen sind und nicht erlernt wurden.⁷⁹

Einen weiteren wichtigen Punkt, den Dronke hervorhebt, und den er anhand eines Briefes, der ihrem letzten großen Werk beigelegt ist, belegt, ist die Entwicklung welche Hildegards Sprache und Ausdrucksfähigkeit über die Jahrzehnte gemacht hat. Da Bildung kein Zustand sondern ein Prozess ist, ist es nicht verwunderlich, dass auch Hildegard ihre Kompetenzen auf diesen Gebieten im Laufe ihrer langen Lebenszeit weiterentwickelt und verbessert hat, was in die Frage nach dem Bildungsstand Hildegards miteinbezogen werden muss. Dronke bezeichnet den Brief, auf welchen er sich bezieht und welcher nach dem Tod ihres Sekretärs und innigsten Vertrauten Volmars verfasst wurde, als sorgfältig ausgearbeitet, sowohl in Inhalt, als auch betreffend der Sprache. Dies deutet darauf hin, dass Hildegard sowohl einige Kenntnisse auch auf diesem Gebiet anektiert zu haben scheint, selbst wenn sie zu Beginn ihrer Werke als *indocta* in Grammatik und Ausdruck der lateinischen Sprache gegolten haben mag, denn das Schriftstück weist komplexe Satzstellungen und eine flüssige Sprachverwendung auf, an welchem sich keine Spur von Fremdeinwirkung feststellen lässt.⁸⁰

Zusammengefasst kann man also davon ausgehen, dass Hildegard von Bingen, wenn sie auch nicht den klassischen Bildungsweg durchlaufen hat, so jedoch zumindest mit den Abschriften einiger der gängigen medizinischen Standardwerke vertraut war. Dieses Wissen wurde in ihre Schriften und Theorien eingebettet oder hat als Inspiration gedient. Zudem kann davon ausgegangen werden, dass sie sich einige Fähigkeiten über ihre lange Lebenszeit noch angeeignet hat, welche ihr in ihren frühen Lebensjahren vielleicht noch nicht zur Verfügung standen. Die Darstellung als ungelehrte Frau, welche sie ihr ganzes Leben beibehalten hatte, diente vor allem als Selbstschutz und auch dazu, das Wunder ihrer göttlichen Eingebung zu legitimieren, spiegelt jedoch nicht zwangsweise die Realität wider.

⁷⁹ Vgl. Dronke, *Women Writers of the Middle Ages*: 181.

⁸⁰ Vgl. Dronke, *Women Writers of the Middle Ages*: 194.

4 Der mittelalterliche Dualismus von Krankheit und Gesundheit

4.1 Der Krankheitsbegriff

Pathologie ist die Lehre der Krankheiten und gilt als eine der ältesten Disziplinen der Heilkunde. Den Schwerpunkt bildet der Dualismus von Gesundheit und Krankheit, welcher sich schon seit jeher durch ein Gleichgewichtssystem definiert, ein Fließgleichgewicht der Elemente, Säfte, Qualitäten oder Temperamente. Es gibt keinen allgemeinen Krankheitsbegriff in der Wissenschaftsgeschichte, da sich der Krankheitsbegriff immer an der jeweiligen Krankheitsauffassung einer Gesellschaft und Epoche orientiert. Speziell bei der Humoralpathologie beispielsweise wird Krankheit als ein Ungleichgewicht oder Missverhältnis der Säfte verstanden.⁸¹

*Nach dem Schema der antiken Säftelehre wird Krankheit gewertet als eine Entgleisung aus der Harmonie der natürlichen Gleichgewichte durch eine störende Veränderung, die einmal durch Überfluss, zum anderen durch Verdorbenheit der Säfte verursacht wird.*⁸²

In den indogermanischen Sprachkulturen gibt es kein einheitlich gebräuchliches Wort für den Zustand Krankheit, während es eine Vielzahl an synonymen etymologischen Verwendungen gibt, die sich in vier verschiedene Gruppierungen unterteilen lassen, 1. Schwäche, Mangel an Kraft oder Arbeitsunfähigkeit, 2. Unförmigkeit, Hässlichkeit, 3. Unbehagen, Unwohlsein, oder Empfinden einer Störung und 4. Leiden oder Schmerzen. Der Krankheitszustand kann sich also sowohl auf objektive Kriterien beziehen, wie ein äußeres Anzeichen einer Krankheit oder der Verlust der Arbeitsfähigkeit und somit die Unmöglichkeit in der Gesellschaft zu arbeiten, oder auch subjektive Kriterien, wie die Wahrnehmung von Schmerzen, bezeichnen.⁸³ Das in der deutschen Sprache gebräuchliche Wort krank leitet sich von dem mittelhochdeutschen „kranc“ ab, was die Bedeutungen *sonderbar, verdreht, krumm* oder *nicht ganz dabei* haben kann. Das Kranksein wird häufig als ein Abweichen von der Norm verstanden und als existenzielles Defizit, welches den ganzen Menschen betrifft. Während krank und gesund im Sprachgebrauch oft als zwei abzugrenzende Zustände wahrgenommen werden, haben die mittelalterlichen Ärzte auch einen dritten Aspekt in den Krankheitsbegriff mitaufgenommen, die *neutralitas*. Die *neutralitas* bezeichnet eine Ebene, die das Zwischengebiet, den grenzwertigen oder kontrollbedürftigen Raum zwischen Krankheit und Gesundheit meint. Gesundheit und Krankheit gehen ineinander über und sollten daher nicht

⁸¹ Vgl. Schipperges, Heinrich: Krankheit und Kranksein im Spiegel der Geschichte. Heidelberg: 1999. 1.

⁸² Schipperges, Die Kranken im Mittelalter: 79.

⁸³ Vgl. Grmek, Mirko D: Das Krankheitskonzept. In: Die Geschichte des medizinischen Denkens. Antike und Mittelalter. München: 1996. 261.

als Zustände, sondern als Prozess verstanden werden. Auch der Gesundheitsbegriff unterliegt keiner einheitlichen Definition und galt früher als nur approximativ zu erreichender Idealzustand, während heute darunter eher ein der Norm entsprechendes Empfinden, Aussehen und Verhalten verstanden wird. Die Bezugsfelder Gesundheit und Krankheit können nicht unabhängig voneinander erfasst werden, da ihre Bedeutungsebene stets parallel zueinander verläuft und sich durch eine Vielzahl an Gemeinsamkeiten auszeichnet. Der historische Wandel des Krankheits- und Gesundheitsverständnisses orientiert sich stets auch an den medizinischen Fortschritten und Kenntnissen der Zeit, sowie an den sozialen und gesellschaftspolitischen Veränderungen.⁸⁴

4.2 Hildegard von Bingen – Ewige Kranke

*Das machtvolle, denn von Gott ermächtigte Auftreten der Prophetin bleibt stets mit den Erfahrungen von Krankheit und Schwäche, Zittern und Zagen kontrastiert, die das alttestamentarische Vorbild des ergriffenen, unter der Hand Gottes erschauernden Menschen spiegeln.*⁸⁵

Hildegard von Bingen hatte Zeit ihres Lebens mit Krankheiten zu kämpfen. Schon von Kindheit an klagte sie über ununterbrochene Schmerzen, so dass sie oft nicht einmal gehen konnte. Ihre Krankheiten gingen häufig mit Visionen einher, die sie durchzusetzen versuchte. Wenn es ihr nicht gelang Gottes Willen, der ihr, wie sie sagte, in einer Schau eingegeben wurde, zu gehorchen, so lag sie oft tagelang krank darnieder. Eine dieser langwierigen Krankheiten zwang sie auch, das Gesehene und Gehörte aufzuschreiben und damit Gottes Wunsch zu erfüllen. Erst als sie mit dem Schreiben begann, kehrten ihre Kräfte wieder zurück und sie konnte das Krankenbett verlassen. In einer ihrer Visionen wurde ihr auch der Ort für ein neues Kloster eingegeben, welches sie gründen und beziehen sollte. Als sich ihre Brüder jedoch weigerten, sie ziehen zu lassen, wurde Hildegard abermals von einer schweren Krankheit befallen. Sie konnte sich nicht bewegen, bis der Abt seine Zustimmung erteilte. Zu Beginn zweifelte der Abt an dieser göttlichen Weisung und verlangte selbst, die Kranke zu sehen, die wie versteinert im Krankenbett lag. Als er selbst nicht in der Lage war, ihren Kopf auch nur zu bewegen, beschloss er, sich dem Wunder Gottes zu fügen und dem neuen Kloster zuzustimmen. Solange die Verhandlungen um das neue Kloster sich hinzogen, war Hildegard weiterhin nicht in der Lage sich zu bewegen. Erst als der Abt erneut persönlich kam, um ihr zu sagen, dass sie ihre neue Wohnstätte nun aufsuchen könne, erhob sich Hildegard, als wäre sie niemals krank gewesen und eine Linderung ihrer Leiden trat nach

⁸⁴ Vgl. Schipperges, Krankheit und Kranksein im Spiegel der Geschichte: 18ff.

⁸⁵ Diers, Bingen: 35f.

und nach ein. Obwohl sie nichts vom Stand der Dinge erfahren haben soll, konnte sie nach kurzer Zeit wieder sprechen und gehen und ihr Krankenlager schließlich verlassen. Diese seltsame Krankheit kehrte des Öfteren wieder, wenn sie eine von Gott ihr zugewiesene Aufgabe nicht erfüllen konnte. Doch nicht nur sie selbst schien zu erkranken, wenn Gottes Wunsch nicht erfüllt wurde. Auch einem ihrer Brüder, der sich gegen den Plan wehrte, ein neues Kloster zu gründen und der auch andere zum Ungehorsam überreden wollte, soll seine Zunge so stark angeschwollen sein, dass er nicht mehr sprechen konnte und er soll große Schmerzen gelitten haben. Erst als er gelobte, sich nicht mehr zu widersetzen und sogar Hilfe leisten zu wollen, erhielt er seine Gesundheit wieder.⁸⁶

Hildegard selbst rechtfertigte ihre Krankheiten einerseits als Strafe, wenn sie den Willen Gottes nicht befolgte, wie an den oben genannten Beispielen der Fall. Andererseits jedoch meinte sie auch, dass Gott diese Leiden als Prüfung aufgebe und dass sie selbst die Schmerzen nur ertragen könnte, weil sie weiß, dass sie von Gott gesandt wurden. Es sei Gottes Art, sich für ihn bewähren zu müssen und daher nehme sie die Schmerzen dankbar an. Zugleich würde Gott durch die Krankheiten, die er ihr sandte dafür sorgen, dass sie sich wegen der Größe ihrer Offenbarungen nicht überhebe und ihr Demut lehren.⁸⁷ Hildegard nützte die symbolische Kraft ihrer Krankheit und Schwäche und setzt sie bewusst für ihre Inszenierung als Prophetin ein. Nach Hildegard wird ein Prophet anhand von drei Kriterien determiniert, dem Unfähigkeitsbeweis, der Erleuchtung und dem Überwinden von Schwäche. Sie charakterisiert sich selbst schon als *homo fragilis*, als schwachen Menschen, potenziert diese Schwäche noch aufgrund ihres Geschlechts und schlussendlich noch durch die Tatsache, dass sie stets mit Krankheiten belastet ist. Die Konsequenz dieses Eingeständnisses von Schwäche ist absolute Demut und orientiert sich an dem Apostel Paulus, welcher ebenfalls seine Schwächen rühmt, da nur dadurch die göttliche Kraft in ihm wirken kann und das Prophetentum seine Legitimität erfährt. Diese Klimax an Schwäche, die in Krankheit resultiert, fördert die Abkehr vom äußeren Menschen, hin zum inneren, geistigen Menschen, was erst den Empfang der Inspiration ermöglicht.⁸⁸ Hildegard hat nicht nur den Symbolcharakter ihrer Krankheiten zu verwenden gewusst, ebenso hat sie ihre Schwächeanfälle, wie auch ihre Visionen bewusst als Mittel eingesetzt, wenn sie versucht hat, ihren Willen gegen andere durchzusetzen. Dieses effektive Druckmittel nützte sie gezielt, um eine unanfechtbare Ent-

⁸⁶ Vgl. Koch, Hildegard von Bingen und ihre Schwestern: 123ff.

⁸⁷ Vgl. Koch, Hildegard von Bingen und ihre Schwestern: 137ff.

⁸⁸ Vgl. Meier, Eriugena im Nonnenkloster: 474ff.

schuldigung zu haben, wenn sie sich dem Willen anderer nicht beugen wollte, oder um ihre eigenen Wünsche und Anliegen durchzusetzen, in dem sie, einem Streik gleichzusetzen, ihre prophetischen Fähigkeiten aussetzte, solange bis die Gegenpartei nachgab.⁸⁹

4.3 Krankheiten in der christlichen Vorstellung

Es war für den mittelalterlichen Menschen selbstverständlich, dass das Übel in der Welt mit der Erbsünde, der Urschuld, zusammenhängt. Die Existenz von Krankheit war ein bleibendes Symptom, ein mahnendes Signal. Auch mochte die Widerwärtigkeit des Leidens immer wieder an den Urgrund und das Endziel erinnern.⁹⁰

Die Ansicht Hildegards zur eigenen Krankengeschichte deckte sich mit dem allgemeinen Krankheitsverständnis des Mittelalters, welches sich immer wieder auf die christlichen Vorstellungen bezieht. Die Frage, warum der Mensch von Krankheiten befallen wird, deuteten die Gelehrten des Mittelalters grundsätzlich mit dreierlei Begründungen: Als erster Grund wird die Erbsünde als Ursprung für die Krankheiten angeführt. Krankheiten wurden als Strafe für die Schuld der Menschen angesehen, dass, wie bereits in der Genesis angeführt, Eva den Apfel vom Baum der Erkenntnis genommen hat und gemeinsam mit Adam verspeist, weshalb die Menschheit für diese Ursünde Buße leisten muss. Im Streben nach der göttlichen Erkenntnis und aufgrund des Nichtbefolgens der Befehle Gottes, wurde die Menschheit bestraft. Daher waren Krankheiten ein Ausdruck dieser Buße, die der Mensch in seiner Existenz für das Fehlverhalten Evas und Adams leisten muss, teilweise auch für seine eigene persönliche Schuld. Als zweiter Grund für Krankheiten ist die Überzeugung, dass es Gottes Weg ist, die Tugend der Menschen zu erproben. Erst im Angesicht von Krankheit, Schwäche und Tod wird die wahre Frömmigkeit eines Menschen sichtbar. Der Mensch hatte zu Lebzeiten das Geschenk bekommen, aufgrund seiner Krankheit seine Demut zu demonstrieren und dadurch quasi schon in seiner Zeit auf Erden die Chance, seine Fehler abzubüßen und dem Himmel näher zu kommen. Der dritte Grund ist jener Aspekt, dass Krankheiten aus unmäßiger Leidenschaft entstehen. Krankheit wird als heilsam für den Menschen verstanden, da sie ihm helfen soll, aus seiner Verhärtung aufzubrechen. Gesundheit würde im Gegensatz dazu den Menschen nur verführen, weiter seinen Gelüsten zu verfallen. Die Vorstellung, dass Gott jenen auf die Probe stellt, den er liebt war ubiquitär vertreten und Lasten und Schmerzen wurden als angemessene Prüfung aufgefasst, um dem Himmel und Gott näher zu kommen.

⁸⁹ Vgl. Dronke, Women Writers of the Middle Ages: 200.

⁹⁰ Schipperges, Die Kranken im Mittelalter: 20.

Gesundheit selbst wird immer als wünschenswerte Utopie idealisiert. So finden sich diese Gedanken auch in Hildegards Selbstverständnis der eigenen Krankengeschichte.⁹¹

Die ursprüngliche Verfassung des gesunden Menschen, wie sie vor dem Sündenfall vorherrschte, die *constitutio*, wird durch die Krankheitserfahrung, der *destitutio*, als notwendige Gebrechlichkeit aufgefasst. In Folge der *restitutio*, der Wiederauferstehung, die durch das Überbrücken der Schwäche erreicht werden kann, wird sie wieder zurückerlangt, wodurch der Mensch den erhofften Endstand des Heils zu erreichen vermag. Gesundheit wurde nicht als die Abwesenheit von Störungen aufgefasst, sondern als Kraft, trotz der Erschwernisse ein sinnvoll ausgerichtetes Leben zu führen.⁹² Dieses bis zu den Lebzeiten Hildegards gültige Bild von Krankheiten als Chance oder gar als Liebesbeweis Gottes, sorgte in den Jahrhunderten davor oft für Zweifel an der Arbeit von Ärzten. Wie bereits erwähnt, konnte die Heilmaßnahme von Ärzten als anmaßend verstanden werden, als handwerklich-naturwissenschaftliches Durchkreuzen von Gottes Plan. Häufig waren magische Praktiken und suggestive Heilverfahren im Mittelalter vertreten, es wurde gebetet und ein Heiliger oder Gott selbst angerufen, bevor man einen Arzt aufsuchte. Vor der Heilung hatte das Heil oberste Priorität.⁹³

4.4 Aufgaben eines Arztes

Aufgrund der Regula Benedicti und der Verordnung Karls des Großen waren die Heilkundigen des Mittelalters per se die Mönche. Heilbehandlungen erfolgten aber auch von einer Vielzahl weiterer Helfer und die Heilberufe waren zahlreich, da das System Medizin keine geschlossene Einheit bildete. Hierbei seien vor allem Hebammen, Bader, Apotheker oder Barbieri angesprochen, welche keine klassische, theoretische Ausbildung im Sinne der *artes liberales* oder ähnlichem erhielten und meist auf bestimmte medizinische Teilaspekte spezialisiert waren, während der Klosterarzt zugleich als Internist, Chirurg und Pharmazeut praktizierte. Deshalb werden die weiteren Heilberufe an dieser Stelle zwar erwähnt, in den weiteren Ausführungen wird der Fokus jedoch auf den Bedingungen der Heilkundigen im klerikalen Kontext liegen.⁹⁴ An dieser Stelle sei noch hinzugefügt, dass Frauen ebenso eine Tätigkeit als Heilerin ausüben konnten und als solche auch akzeptiert waren, nicht nur in der

⁹¹ Vgl. Schipperges, Die Kranken im Mittelalter: 12ff.

⁹² Vgl. Schipperges, Der Garten der Gesundheit: 62f.

⁹³ Vgl. Bergdolt, Die Kritik am Arzt im Mittelalter: 44ff.

⁹⁴ Vgl. Schipperges, Der Garten der Gesundheit: 96f.

Ausübung der Hebammentätigkeit. Dies änderte sich erst im Laufe des 13. Jahrhunderts mit dem universitären Studium der Medizin, zu dessen Zulassung Frauen nicht berechtigt waren, womit sie zwar vom theoretischen Studium ausgeschlossen waren, in der Praxis jedoch sowohl Männer als auch Frauen weiterhin tätig waren und sich Großteiles auf volksmedizinische Kenntnisse stützten.⁹⁵

In Europa wurde im Mittelalter spezifisch das Kloster gleichermaßen Zentrum des Heils und der Heilung. Das Aufgabengebiet der Mönche umfasste sowohl das Seelenheil, *cura animae*, als auch das körperliche Wohl, *cura corporis*. Über die heilkundig Tätigen ist wenig bekannt. Im *Dictionnaire des médecins en France au Moyen Âge* sind nur etwa 55 namentlich bekannte Personen zwischen dem 5. und 10. Jahrhundert auszumachen, inklusive jener Heiligen, denen Heilungswunder zugeschrieben werden. Im 11. Jahrhundert sind es bereits 102 Personen, hier werden jedoch nicht nur Mönchsärzte genannt, sondern auch Laien, bei denen eine ärztliche Tätigkeit belegt ist. Die spärlichen Berichterstattungen über die Mönchsärzte legen nahe, dass nicht jedes Kloster über heilkundige Mönche verfügt hat und speziell bei den Frauenklöstern ist belegt, dass sie teilweise von den Ordensbrüdern aus einem Männerkloster mitversorgt wurden. Angesichts des strikten Tagesablaufs der Bewohner in den Klöstern ist anzunehmen, dass die Mönchsärzte in erster Linie für die Versorgung der Mitbrüder verantwortlich waren und für die restliche Bevölkerung daher nur eine untergeordnete Rolle spielten. Für all jene, die keinen Zugang zu den Hospitälern des Klosters hatten, sind die heilkundigen Informationen voraussichtlich mündlich weitergegeben worden, wodurch es keine überlieferten Quellen gibt und der medizinische Alltag außerhalb der Klostermauern im Dunkeln bleibt. Die fehlenden Aufzeichnungen stellen jedoch kein Qualitätskriterium der Behandlung durch die Volksmedizin dar, da bereits anhand von Skeletten aus der Völkerwanderungszeit zu erkennen ist, dass operative Eingriffe vorgenommen wurden und selbst schwerste Verletzungen damals geheilt werden konnten.⁹⁶

Die Medizin beschäftigt sich stets nicht nur mit dem Krankheitsbegriff und der Krankheitslehre, sondern immer auch mit dem Gesundheitszustand und der Gesundheitslehre. Der Umgang mit dem Kranken selbst steht demnach einer gesunden Lebensführung gegenüber, um den gesunden Zustand zu wahren und Krankheit zu vermeiden. Über die Jahrhunderte hin-

⁹⁵ Vgl. Bingen, Hildegard of: On Natural Philosophy and Medicine. Selections from *Cause et cure*. Translated from Latin with Introduction, Notes and Interpretive Essay. Cambridge: 1999. 11f.

⁹⁶ Vgl. Jankrift, Kay Peter: Heilkundige und Kranke im frühen Mittelalter. In: Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung (Vol. 10) 2005. Heft 1. 37ff.

weg hat sich die Medizin auf sechs wichtige Punkte gestützt, welche behandelt und gelehrt wurden:

1. Umwelt (Licht, Luft, Wasser, Klima, Boden, Wärme)
2. Nahrung (Essen, Trinken, Fastenregeln)
3. Ausgewogener Rhythmus aus Bewegung und Ruhe
4. Ausgewogener Rhythmus aus Schlafen und Wachen
5. Kultivierung der Stoffwechselvorgänge, wie auch eine Kultur des Geschlechtslebens
6. Beherrschung der Leidenschaften, eine Ökonomik des Affekthaushaltes

Diese Punkte bilden die Grundlage des Medizinbegriffs und umfassten das Tätigkeitsgebiet eines Arztes. Die mittelalterliche Auffassung der Aufgabe eines Arztes war daher einerseits eine präventive, also den gesunden Leib durch eine vernünftige Lebensführung zu erhalten, als auch in einer aktiven Handlung den kranken Leib wieder zur Genesung zurückzuführen. Zur Erhaltung der Gesundheit wird im Verständnis der Scholastik Diätetik eingesetzt, um den Körper im Gleichgewicht zu halten oder spezifische Heilmaßnahmen angewandt, um Krankheiten zu bekämpfen.⁹⁷

*Ärztliche Aufgabe ist in erster Linie die „regula artis“, die ebenso maßvolle wie mäßigende Kunst der Regulation, die um die Ordnung in der Vielfalt der Heilmittel bemüht ist.*⁹⁸

Einen elementaren Unterschied zur heutigen Auffassung von der medizinischen Tätigkeit eines Arztes bildet mit Sicherheit der präventive Aspekt der gesunden Lebensführung, um Krankheiten vorzubeugen ebenso wie das Naturverständnis. Die Natur wurde als Ausgangspunkt für das Leben verstanden und somit auch die natürlichen Heilkräfte von Pflanzen, Steinen und allen natürlichen Substanzen und Kräften der Erde als Zentrum der Heilmethoden betrachtet. Ein Arzt hat nun die Möglichkeit mit Hilfe der Kräfte der Natur die Gesundheit des Menschen zu unterstützen und in ein Gleichgewicht zu bringen. Der Gebrauch von medizinisch wirkenden Speisen ist dem Arzneimittelgebrauch stets vorzuziehen, was den hierarchischen Stellenwert der Präventionstherapie als Heilmittel bezeugt. Im mittelalterlichen Medizinverständnis wird ein guter Arzt daher zuerst versuchen, durch Prophylaxe den Ausbruch einer Krankheit zu verhindern. Dies wird möglichst durch die Vorgabe einer gesunden Lebensführung erzielt. Medizin war prima facie eine Theorie der Gesundheit und darauf bedacht, die Gesundheit eines Menschen zu erhalten. Somit war der Arzt nicht

⁹⁷ Vgl. Schipperges, Krankheit und Kranksein im Spiegel der Geschichte: 47f.

⁹⁸ Schipperges, Die Kranken im Mittelalter: 23.

zwangsweise nur für Kranke verantwortlich, sondern zweierlei für Kranke und Gesunde und erst zweitrangig für die Versorgung von Krankheiten zuständig.⁹⁹

Eine Handschrift des Dominicus Gundissalinus aus dem 9. Jahrhundert belegt als Aufgabe der Heilkunde und Ausbildung eines Arztes die Tatsache, dass alle Theorie auch durch *experimentum*, in diesem Kontext als empirische Erfahrung zu verstehen, abgerundet sein muss. Die *artes* müssen als theoretische Grundlage dienen, um durch das Studium der Grammatik, die Texte der alten Mediziner zu verstehen oder durch die Rhetorik die richtige Kommunikation mit dem Patienten oder auch Kollegen ausüben zu können. Mit den Realwissenschaften des Quadriviums müsse der Arzt selbstverständlich fließend vertraut sein, denn eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Medizin sei Voraussetzung, um die Kunst der Rekonvaleszenz theoretisch und praktisch ausüben zu können.¹⁰⁰

Eine weitere Besonderheit des Mittelalters ist die Verbindung zwischen Arzt und Gott. Der Arzt wird als Diener Gottes verstanden, der dem Menschen auf dem Weg zum absoluten Heil verhelfen soll. Diese Heilung erfolgte durch diverse Heilmittel, die *medicamina*, welche nicht nur Einfluss auf den Säftehaushalt ausüben sondern auch einen gottgefälligen Lebenswandel hervorrufen sollen und somit als irdische Wegweiser zum Himmel fungieren.¹⁰¹ Hildegard von Bingen greift diese Verbindung zwischen Arzt und Gott ebenfalls auf und stilisiert Jesus Christus als *medicus magnus*, den höchsten Arzt. Somit dient Christus als Leitbild aller Ärzte und das höchste aller anzustrebenden Ideale. Der Fokus des *christus medicus* liegt jedoch weniger am Sanieren, als an der Barmherzigkeit, durch welche erst Heilung im Sinne von Heil erlangt werden kann. Durch seine Leiden hat der Mensch die Urschuld zu tragen und durch Sorge und Mitleid füreinander wird ihm die Möglichkeit gewährt, schon im irdischen Dasein Buße für seine Sünden zu tun.¹⁰²

Hildegard von Bingen zeichnete mit ihrer Vorstellung des *christus medicus* ein sehr positives Ärztebild. Speziell unter den Christen gab es aber auch eine ganz andere, weitaus ablehnendere Meinung gegenüber Ärzten, welche in der Machtposition des Arztes begründet ist, die aus dem medizinischen Wissen, über das er verfügt, resultiert.

⁹⁹ Vgl. Schipperges, Die Kranken im Mittelalter: 9ff.

¹⁰⁰ Vgl. Schipperges, Der Garten der Gesundheit: 102f.

¹⁰¹ Vgl. Schipperges, Die Kranken im Mittelalter: 23.

¹⁰² Vgl. Schipperges, Der Garten der Gesundheit: 23f.

*But Christians objected to the global and naturalistic explanations of disease, which was part of the dangerous tendency of doctors to attribute power and autonomy to nature, thereby detracting from God's omnipotence.*¹⁰³

Durch die Möglichkeit, natürliche Vorgänge oder Vorgänge des Körpers wissenschaftlich zu erklären und abzuleiten, drohte der Kirche ein Machtverlust. Unter anderem um diesen Monopolstatus als Anlaufstelle aller kosmologischen und menschlichen Anliegen nicht zu verlieren, stand die Kirche den Wissenschaften stets kritisch gegenüber. Dies wird besonders deutlich in der kirchlichen Einstellung zur Neugier im Allgemeinen. Neugierde wird von den Kirchenvertretern als Sünde interpretiert, was den Zuwachs von neuem Wissen stets behinderte und einschränkte.¹⁰⁴

4.5 Das Laterankonzil 1139 und die Folgen für die Mönchsärzte

Auf dem Laterankonzil von Clermont 1139 wurde den Mönchen das Studium und Ausüben von Medizin erstmals untersagt, nachdem die Klöster jahrhundertlang das Zentrum medizinwissenschaftlichen Studiums waren. Rund 30 Jahre später wurde auf dem Konzil von Tours diese Aussage noch einmal bekräftigt und 1215 wurden auf dem vierten Lateranum die Beschlüsse der vormaligen Konzilien noch einmal offiziell abgesegnet und den Klerikern wurde untersagt, sich weiter mit der Chirurgie zu befassen. Damit war nicht nur das Ende der Klostermedizin auch formal bekräftigt, sondern erstmals eine scharfe Trennung zwischen den theoretischen Lehren der Medizin und der praktischen Ausübung der Chirurgie erfolgt. Diese strikte Trennung hatte zur Folge, dass die praktische Ausübung als Handwerkstätigkeit aus dem akademischen Kontext verschwand und nur die inneren, theoretischen Grundlagen der Medizin Einzug an die Universitäten fanden, welche der *physicus*, der gebildete Arzt, repräsentierte.¹⁰⁵

¹⁰³ French, Roger: *Medicine before Science. The Rational and Learned Doctor from the Middle Ages to the Enlightenment*. Cambridge: 2003. 66.

¹⁰⁴ Vgl. French, *Medicine before Science*: 66.

¹⁰⁵ Vgl. *Jankrift*, *Krankheit und Heilkunde im Mittelalter*: 30.

5 Hildegards heil- und naturkundliches Werken und Wirken

5.1 Zeugnisse ihrer Heilkunst

Laut Hermann Fischer¹⁰⁶ ist der Hildegard-Biograf Theoderich, der einzige, der die heilkundigen Tätigkeiten Hildegards belegt hat. In der *Vita Sanctae Hildegardis* steht folgendes dazu:

*Sehr viele erhielten von ihr Rat in leiblichen Nöten, an denen sie litten, einige wurden auch durch ihren Segen von Krankheiten befreit.*¹⁰⁷

Wie bereits erwähnt, ist diese Quelle jedoch als ambivalent zu betrachten. Die Grundlage, auf welcher die Vita der Hildegard verfasst wurde, war die Heiligsprechung, für welche seit Ende des 10. Jahrhunderts einige formelle Voraussetzungen erfüllt werden mussten, wie jene, den Nachweis von Wundern zu erbringen. Da die Wundererbringung durch die Zeugnisse von Heilungswundern erfolgte, wurde Hildegard intentional als heilend dargestellt. Diese *miracula sanitatis* orientieren sich allerdings an keinerlei Praktiken, welche der *Physica* oder *Causae et Curae* zu entnehmen wären, sondern rein an christlich aufgeladenen Vorstellungen von Heilungsmethoden. Der dritte und letzte Teil der *Vita Sanctae Hildegardis*, welcher die wundersamen Heilungen Hildegards bezeugt, enthält 27 Kapitel, davon erzählen 19 Kapitel von den Heilungswundern Hildegards, zwei davon von Dämonenaustreibungen. Die Heilmethoden umfassten zu einem Großteil gesegnetes Wasser, Hände auflegen, Segenszeichen, ein Zopf Hildegards und Gebete, aber auch gesegnetes Brot, ein Blutflussegen, welcher per Bote gebracht auf den Körper gelegt werden sollte oder den Transport des Besessenen zu Heiligenstätten und in den Gottesdienst, wobei die Anwendung von Medikamenten auch bezeugt ist, wie in dem Fall des Dreitagesfiebers der adeligen Hildegard, die erst nach dem die Arzneien keine Wirkung zeigten, die heilige Jungfrau Hildegard aufgesucht hatte, um schließlich von ihr durch Hand auflegen, Segnungen und Gebete geheilt zu werden.¹⁰⁸

Klaus-Dietrich Fischer setzt sich in seinem Artikel *Hildegard von Bingen – Kranke und Heilerin* mit der *Vita Sanctae Hildegardis* Theoderichs näher auseinander und vergleicht sie mit einer Krankengeschichte. Er thematisiert die Darstellung Theoderichs, der auch versucht in dieser Vita die körperliche Schwäche Hildegards als Grundlage für ihre geistige Stärke und

¹⁰⁶ Vgl. Fischer, Hermann: *Mittelalterliche Pflanzenkunde*. München. 1929. 28.

¹⁰⁷ Bingen, *Vita Sanctae Hildegardis*: 36.

¹⁰⁸ Vgl. Bingen, *Vita Sanctae Hildegardis*: 52f.

transzendenten Erfahrungen darzulegen. In der Vita wird von drei Krankheitsperioden gesprochen, zwei davon erlebte sie noch in ihrer Zeit am Disibodenberg und gehen mit den prägenden Visionen einher, welche das Entstehen der *Scivias*, beziehungsweise die Übersiedelung auf den Rupertsberg zur Folge hatten. Die dritte Krankheitsperiode erfuhr sie bereits auf dem Rupertsberg und streckte sich über ganze drei Jahre. Während sich die retrospektive Diagnostik an den Visionen als Symptome für Migräne versucht hat, wie von Dr. Charles Singer zu Beginn des 20. Jahrhunderts angeführt, werden Hildegards eigene Krankenschilderungen kaum beachtet.¹⁰⁹ Charles Singer löste 1917 mit einem Artikel über Hildegard von Bingens Visionen als visuelle Ausprägungen einer Migräne-Erkrankung eine Kontroverse aus. Auch zu ihrer ärztlichen Tätigkeit hat er eine klare Position bezogen. Die naturwissenschaftliche Schrift, welche ihr zugeschrieben wurde, hat er zwar erwähnt, aber die Autorschaft angezweifelt und daher nicht in seine Forschungen eingeschlossen.

*Notwithstanding her undoubted acquaintance with such feeble remains of ancient science as existed in her day, and notwithstanding the claims that have been made for her as a pioneer of the hospital system, there is no serious evidence that her treatment extended beyond exorcism and prayer. There is a medical compilation ascribed to her, which is an interesting relic of Dark Age medicine. We are, however, unconvinced by the evidence that Hildegard was its authoress.*¹¹⁰

Fischer erörtert weiter, dass in der deutschen Sprache die Nähe von Heiliger und Heiler gegeben sei, und dass somit keine Überraschung ist, dass die Vita, welche die Heiligsprechung Hildegards anstrebt, sich auf Heilungswunder beruft, um diese Kanonisation zu erreichen. Er beanstandet ebenfalls die fehlenden, sich auf wissenschaftliche Medizin stützenden Ratsschläge oder Tätigkeitsbeweise Hildegards, begründet das allerdings mit dem Kanonisationscharakter, den die Vita verfolgt.¹¹¹

*Den Anhänger der "Hildegard-Medizin", aber auch den Erforscher der 'Physica' und der 'Causae et Curae' muss enttäuschen, dass Hildegard nicht bei einer eigentlichen medizinischen Tätigkeit geschildert wird. [...] Das ist nicht unbedingt überraschend – ein Heiliger heilt durch seine Heilkraft und seine Heiligkeit, nicht durch ein Studium der Heilkunde!*¹¹²

Bereits zu Lebzeiten Hildegards wurde eine Briefsammlung nach mittelalterlicher Praxis angelegt. Der Briefwechsel umfasst eine Zeitspanne von 33 Jahren und behandelt 390 Briefe verschiedener Handschriften. Unter den Adressaten finden sich die Würdenträger der Zeit,

¹⁰⁹ Vgl. Fischer, Klaus-Dietrich: Hildegard von Bingen – Kranke und Heilerin. In: Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung (Vol. 10) 2005. Heft 1. 20f.

¹¹⁰ Singer, The Visions of Hildegard of Bingen: 58.

¹¹¹ Vgl. Fischer, Hildegard von Bingen – Kranke und Heilerin: 26.

¹¹² Fischer, Hildegard von Bingen – Kranke und Heilerin: 26.

wie Briefverkehr mit Papst Eugen III., Kaiser Friedrich oder Bernhard von Clairvaux.¹¹³ Von den 390 Briefen sind 140 Schreiben an die Magistra gerichtet. Keiner der Briefe ist heute im Original oder als Schreiben der Kopierbücher zu Lebzeiten Hildegards erhalten, was sich für die Forschung als problematisch herausstellt, da oft Datierungen, Adressaten oder Absender fehlen.¹¹⁴ Die Briefsammlung enthält außerdem einige Abänderungen und Korrekturen, welche bereits zu ihren Lebzeiten, also voraussichtlich mit ihrer Billigung, erfolgten. Zu diesen beträchtlichen Eingriffen gehören beispielsweise Umstellungen der Brieffolge, Änderungen der Adressaten oder das Abändern ganzer Passagen. Diese Manipulationen sollten vor allem den Eindruck erwecken, dass Hildegard mit einer Vielzahl an unterschiedlichen geistlichen und weltlichen Würdenträgern verkehrt. Oft wurden Briefe so umgeändert, dass sich der Eindruck ergibt, dass sich Hildegards Briefpartner zuerst an sie gewandt hätte, wie bei dem Briefwechsel mit Bernhard von Clairvaux der Fall. Die Briefsammlung war eine mittelalterlich gängige Praxis des Selbstmarketing und diente dem Zweck, Hildegards Ruf als Prophetin zu festigen und wurde vermutlich von Hildegard gewünscht so angelegt.¹¹⁵ Interessant ist hier, dass in der Briefsammlung zwar unzählige Anfragen um Rat, Gebete und Segenssprachen aufscheinen, jedoch keinerlei medizinischer Rat verlangt wird. In ihren Briefen sind auch keine Kräuter oder Pflanzen namentlich erwähnt, bis auf die biblisch stilisierte Rose und Lilie, ergo auch in dieser künstlich angelegten Briefsammlung ist keinerlei Nachweis ihrer medizinischen Tätigkeit abseits von Segenswünschen, Dämonenaustreibungen und Gebeten zu finden.¹¹⁶

5.2 Selbstbild

In ihren Werken finden sich vielerlei vermeintlich autobiographische Aussagen und Beschreibungen, welche aber im Kontext der Fiktionalität ihrer Schöpfungen betrachtet werden müssen. Das bedeutet nicht, dass sie alle frei erfunden wären, aber zumindest stilisiert wurden. Die Informationen über ihre Ungelehrtheit, Krankheitserscheinungen oder Visionen verstehen sich als Teilinformationen, welche in das Konzept als Visionärin und Prophetin, das Hildegard nach außen vermitteln wollte, gepasst haben. Nicht nur ihre eigenen Werke, sämtliche schriftliche Kanäle des Mittelalters wie Briefe, Praefationes, Epiloge unterliegen der Fiktionalität, da sie als Medium der Öffentlichkeit zugänglich waren und müssen auch

¹¹³ Vgl. *Bingen*, Briefe: 2012.

¹¹⁴ Vgl. *Beuys*, krank vor Liebe: 207.

¹¹⁵ Vgl. *Diers*, *Bingen*: 54.

¹¹⁶ Vgl. *Bingen*, Briefe: 45.

als solche betrachtet werden. Die Schwächen, mit welchen sich Hildegard charakterisiert, gehören zu ihrer Identität als Prophetin und legitimieren ihr visionäres Werk.¹¹⁷

Hildegard erweist sich bezüglich der Selbstinszenierung Zeit ihres Lebens als Marketinggenie. Durch die Durchsetzung des Umzugs auf den Rupertsberg bei Bingen, wesentlich zentraler gelegen als Disibodenberg, und in der Nähe einer florierenden Wirtschaft, war es Hildegard viel besser möglich, das politische Geschehen ihrer Zeit mitzuverfolgen und an dem Informationsaustausch Teil zu haben. Ihr Fokus lag in der Darstellung als Visionärin, als *prophetissa teutonica*¹¹⁸, die ihr Freiheiten ermöglichte, die ihr speziell als Frau nicht gewährt werden würden. Auch die Inszenierung als Heilende, um die Heiligsprechung zu erlangen, erfolgte, jedoch ohne Verbindung zu ihren medizinischen Schriften oder Heilmethoden, sondern nur mithilfe theologisch anerkannter Praktiken. Im dritten Teil der *Vita Sanctae Hildegardis*, welcher ihren gewirkten Wundern gewidmet ist, handelt es sich Großteiles um die Schilderung von *miracula sanitatis*, Heilungswundern. Unter den angewandten Heilmethoden finden sich Hand auflegen, Segnungen, Kreuzzeichen, oder materielle Wirkmittel wie Brot, Wasser und ein Zopf Hildegards, nicht jedoch Heilpraktiken wie Phytotherapie, Aderlässe oder die Wirkung von Edelsteinen, wie sie in der *Physica* oder *Causae et Curae* angeführt sind.¹¹⁹ Hildegard war also stark darauf bedacht, nur in ihrer Form als Prophetin nach außen hin wahrgenommen zu werden und nicht als Gelehrte oder Wissenschaftlerin, die ein medizinwissenschaftliches Werk verfasst hatte. Diese Abgrenzung wird auch anhand der Briefsammlung deutlich, die mit hoher Wahrscheinlichkeit von Hildegard selbst oder zumindest unter ihrem Protektorat angelegt wurde und sie stets als Posaune Gottes oder als Heilige dastehen lässt, nicht jedoch als Heilerin.

5.3 *Physica* und *Causae et Curae*

Das naturkundlich-medizinische Gesamtwerk Hildegards, welches unter dem originalen Titel *Subtilitates diversarum naturarum creaturarum* erschien, wurde bereits im *Protocollum canonisationis* in zwei Teile geteilt. Im Jahr 1292 wurden die beiden Teile im *Flores historiarum* des englischen Chronisten Mattheus von Westminster als *Librum simplicis medicinae secundum creationem octo libros continentem* und *Librum compositae medicinae de aegritudinum causis, signis atque curis* bezeichnet. Der Titel *Physica* wurde erstmals 1533 bei

¹¹⁷ Vgl. Meier, Eriugena im Nonnenkloster: 473.

¹¹⁸ Vgl. Meier, Eriugena im Nonnenkloster: 476.

¹¹⁹ Vgl. Bingen, Vita Sanctae Hildegardis: 14.

Schott belegt, und die Bezeichnung *Causae et Curae*, welche zwar bereits im *Flores historiarum* als Inhaltsangabe aufzufinden ist, wird erst in der Koppenhagener Handschrift, welche aus dem 13. Jahrhundert stammt, als Titel verwendet.¹²⁰ Im Gegensatz zu ihren Visionschriften ist die Sprachtendenz in den beiden naturwissenschaftlichen Schriften eine andere. Obwohl sie ihre Vorstellung des Menschen und des Kosmos theologisch erklärt, präsentiert sie ihre Erkenntnisse in den beiden Werken selbst nicht als Offenbarung durch ein göttliches Licht, welche ihr durch eine Vision vermittelt wurde. Erst im *Liber Vitae Meritorum* gibt sie auch für ihre medizinisch-naturwissenschaftlichen Werke ihre Visionen als Quelle ihres Wissens an und nicht wie sonst für das Mittelalter üblich, antike Gelehrte, auf die sich die mittelalterlichen Autoren sonst als unbestreitbare Autoritäten in medizinischen Fragen beriefen.¹²¹

Nach dem Entstehen der *Scivias* (1141 – 1151) soll Hildegard von Bingen ihr naturkundliches Werk *Physica* verfasst haben. Gerade dieses Werk, das sich mit den Feinheiten der verschiedenen Geschöpfe und Naturen befasst, wurde in Verbindung mit Hildegard von Bingen als Autorin kritisch betrachtet. Bis heute ist keine Abschrift aus Hildegards Lebzeiten erhalten. Bereits in der ältesten bekannten Überlieferung wurde das Buch offensichtlich in zwei Teile aufgeteilt, wobei ein Teil unter dem Namen *Physica*, der andere in der Kurzfassung unter *Causa et Curae* bekannt ist. Die vorhandenen Handschriften der *Physica*, aus den Jahren 1300 – 1500, zeigen starke Abweichungen. Üblicherweise wurde die Pariser Migne-Handschrift als Übersetzungsgrundlage herangezogen. Erst im Jahr 1983 entdeckte Pater Petrus Becker OSB in der Biblioteca Medicea Laurenziana in Florenz eine weitere Handschrift, die älteste zurzeit vorhandene, welche etwa im Jahr 1300 in einem rheinischen Kloster angefertigt wurde und sich auch durch ihre deutlich bessere Lesbarkeit auszeichnet.¹²²

Die Überlieferungsmasse der *Physica* kann in zwei Teile untergliedert werden: Den ersten Teil bildet der Grundtext, das Buch über die Pflanzen, welches 173 Kapitel umfasst und bereits zu Lebzeiten Hildegards in der ursprünglichen Form vorlag. Den zweiten Teil bilden die weiteren 44 Kapitel, welche die Ausweitung des Themengebietes auf Steine, Bäume, Metalle, Elemente und Tiere ausmacht. Jener zweite Teil wurde erst nachträglich hinzugefügt, als Hildegard bereits verstorben war, da Volmar ursprünglich eine strikte Trennung der

¹²⁰ Vgl. Führkötter; Schrader, Echtheit des Schrifttums: 54 f.

¹²¹ Vgl. Bäumer, Anne: Wisse die Wege. Leben und Werk Hildegards von Bingen. Eine Monographie zu ihrem 900. Geburtstag. Frankfurt am Main: 1998. 214.

¹²² Vgl. Beuys, krank vor Liebe: 233 f.

beiden Texte beibehielt, die von späteren Kopisten unbeachtet blieb. Die Texte enthielten Anmerkungen Volmars, da er den deutschen Pflanzennamen bereits einige lateinische hinzugefügt hatte, welche er daneben vermerkt hatte. Spätere Kopisten entschieden sich zumeist für eine Variante, seltener auch beide Varianten. Der ursprünglich naturkundliche Text bekam durch das Hinzufügen des Zusatztextes eine heilkundige Ausrichtung und wurde in Form von Textbausteinen dem Grundtext hinzugefügt und im Laufe der Stadien seiner Weiterverbreitung stark disloziert.¹²³

2008 wurde von Irmgard Müller eine *Physica* – Ausgabe herausgegeben, welche sich nicht, wie die meisten Ausgaben der letzten Jahrzehnte, an der zwischen 1425 - 1450 verfassten Migne- Handschrift orientiert, sondern die um ca. 1300 entstandene Florentiner Handschrift als Vorlage nimmt. Es gibt insgesamt 11 Handschriften der *Physica*. Bei der Florentiner Handschrift handelt es sich um die umfassendste Handschrift und die älteste, bisher bekannt gewordene Redaktionsstufe. Durch die erheblichen Abweichungen des Textumfangs, der Anordnung und Qualität der einzelnen Handschriften gibt es bis dato keine kritische Gesamtedition.¹²⁴

Das Werk *Causae et Curae* hat einen für das Mittelalter typischen, stark kompilatorischen Charakter. Daher ist anzunehmen, dass es sich dabei um kein eigenständiges Werk Hildegards, sondern ein durch Textfragmente aus anderen Arzneibüchern ergänztes Kompilat handelt. Die Florentiner Handschrift zeigt erstmals die Beziehung der beiden Werke auf, da sich Buch III und IV der *Causae et Curae* fast ident aus der Florentiner Handschrift der *Physica* rekonstruieren lassen.¹²⁵ Daher ist anzunehmen, dass die *Causae et Curae* ursprünglich aus dem Grundtext der *Physica* über die Pflanzen abgeschrieben wurde und andere Kapitel von Hildegard selbst oder anderen Autoren dem Auszug beigelegt wurden, während der *Physica* die Kapitel über die Steine, Elemente, Tiere angehängt wurden.

Die quellenkritische Untersuchung zur Echtheit der Schriften Hildegard von Bingen der beiden Benediktiner Schwestern Schrader und Führkötter spezialisiert sich auf die Autorschaftsfrage. Sie gaben als ersten Kritiker an der Authentizität der Werke Hildegards Wil-

¹²³ Vgl. Embach, Michael: Hildegard von Bingen: *Physica*. Liber subtilitatem diversarum naturarum creaturarum. Textkritische Ausgabe, hg. V. Reiner Hildebrandt, Thomas Gloning, Berlin, New York: de Gruyter 2010, Bd.1: Text mit Berliner Fragment im Anhang, 432 S. Bd. 2: Apparate, 592 S. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur (Vol. 135) 2013. Heft 2. 280 f.

¹²⁴ Vgl. Müller, Irmgard; Schulze, Christian (Hg.): Hildegard von Bingen. *Physica*. Edition der Florentiner Handschrift (Cod. Laur. Ahsb. 1323, ca. 1300) im Vergleich mit der Textkonstitution der Patrologia Latina (Migne). Hildesheim: 2008. IIIff.

¹²⁵ Vgl. Müller; Schulze, *Physica*.: Xff.

helm Preger mit seinem Werk *Geschichte der deutschen Mystik im Mittelalter* an, welches 1874 erschien.¹²⁶ Tatsächlich gab es jedoch bereits einen früheren Zweifler, Ludwig Choulant. Im 1841 erschienenen *Handbuch der Bücherkunde für die Ältere Medizin* findet sich auch ein Kapitel über Hildegard von Bingen. Auch wenn Choulant der *Physica* seinen Stellenwert als naturwissenschaftliches Werk nicht abspricht, zweifelt er an der Autorschaft einer Nonne. Aufgrund der vielen medizinischen Hinweise, die sich auf Schwangere und Gebärende beziehen, oder die eindeutig sexuellen Anspielungen und Verweise, stellt Choulant in Frage, ob solche Informationen in der Lebenswelt eines Klosters und spezifisch bei einer Nonne im Mittelalter vorhanden waren. Lobend wird jedoch die Nähe zur Volksmedizin betont, welche die fehlende Bezugnahme auf antike Autoren und die deutschen Pflanzenbegriffe nahe legen.¹²⁷ Singer zweifelte 87 Jahre später, 1928, ebenfalls die Autorschaft Hildegards an dem naturwissenschaftlichen Werk an.¹²⁸ 1929 jedoch verteidigte Fischer die Autorschaft Hildegards gegenüber der Meinung Singers und begründete seinen Standpunkt damit, dass bereits in den Heiligsprechungsakten von 1233 ihr die Schriften eindeutig zugesprochen wurden, zu einer Zeit also, als ihr nahestehenden Persönlichkeiten noch am Leben waren, womit ein Irrtum diesbezüglich seines Erachtens nach de facto ausgeschlossen wäre. Dies gilt allerdings für die *Physica*, die Authentizität der *Causae et Curae* ist damit nicht bestätigt. Des Weiteren führt Fischer aus, dass er nicht der Ansicht ist, dass Hildegard von Bingen ihre Kenntnisse aus älterer Literatur kritiklos abgeschrieben hätte, wie es im Mittelalter oft der Fall war. Das begründete er damit, dass sie in der *Physica* nicht ausschließlich medizinisch nützliche Pflanzen angibt und außerdem einige Gemüsearten sowie Obstbäume fehlen würden, welche nach dem damaligen deutschen Stand eigentlich bekannt sein hätten müssen. Die *Physica* ist sehr umfangreich gestaltet, enthält aber auch Pflanzen, welche in deutschem Klima gar nicht wachsen konnten, was darauf hinweist, dass sie jenes Wissen aus zweiter Hand haben musste. Darüber hinaus erfährt man aus ihrem Werk aber auch wichtige Informationen über wildwachsende, einheimische Pflanzen. Generell zeichnet sich ihr Werk speziell durch die Nähe zur Volksmedizin aus. Die lateinischen Begriffe der Pflanzen sind ihr aus Bibelstellen oder naturwissenschaftlichen Werken bekannt, die deutschen Begriffe deuten jedoch daraufhin, dass es sich hierbei um volksmedizinisches Wissen handelt, dass durch Hildegard als Medium weitervermittelt wurde. Erst durch spätere Abschreiber der

¹²⁶ Vgl. Führkötter; Schrader, Echtheit des Schrifttums: 2.

¹²⁷ Vgl. Choulant, Handbuch der Bücherkunde für die ältere Medizin: 302ff.

¹²⁸ Vgl. Singer, The Visions of Hildegard of Bingen: 58.

Physica wurden deutsche Pflanzennamen allmählich durch die lateinischen ersetzt.¹²⁹ Obwohl die *Physica* ein herausragendes Werk ist, welches viele beeindruckende, naturwissenschaftliche Erkenntnisse widerspiegelt, hat es dieses Werk Hildegards nicht geschafft, in den Bildungskanon des Mittelalters aufgenommen zu werden, da das Werk einer Frau in dieser Disziplin nicht in den akademischen Kontext der Zeit gepasst hat.¹³⁰ Francis Brévarit zeigt die Verbindung eines Aufsatzes über die medizinische Nutzbarkeit von Geiern des klerikalen Mediziners Bartholomäus, welcher in das 13. oder 14. Jahrhundert einzuordnen ist, und welcher sich auf Anwendungsmöglichkeiten beruft, die Hildegard in ihrer *Physica* bereits angeführt hat. Wenn ihr naturwissenschaftliches Werk lange Zeit auf die ihm zustehende Aufmerksamkeit warten musste, zeigt sich jedoch, dass es nicht ganz aus dem kollektiven Gedächtnis des Mittelalters verschwunden ist.¹³¹

In ihrem Conclusio zur Bearbeitung des Autorschaftsdiskurses rund um die Werke Hildegards, äußern sich Schrader und Führkötter zu dem *Liber subtilitatum diversarum naturarum creaturarum*, dem vermeintlich zusammenhängenden Originaltext der *Physica* und *Causae et Curae* folgendermaßen:

*Der Liber subtilitatum hat zweifellos Hildegard zur Verfasserin. Seine originale Textgestalt lässt sich jedoch noch nicht feststellen, da die bisher nachweisbare handschriftliche Überlieferung ungenügend ist.*¹³²

Dass die Zweifel an der Echtheit gerade dieser beiden Werke damit noch nicht für alle Rezipienten ihrer Texte ausgeräumt sind, wird deutlich, da spätere Werke und Forschungen die Diskrepanz zwischen den visionären Schriften, welche zu ihren Lebzeiten bezeugt werden konnten und den naturwissenschaftlichen Schriften, die erst rund 150 Jahre nach ihrem Tod in den ersten Fassungen vorliegen, weiterhin aufgreifen und hervorheben. Da Hildegard selbst nur von einem einzigen naturwissenschaftlichen Werk sprach, aber zwei hinterlassen wurden, die ihr zugeordnet werden, ist die Unsicherheit diesbezüglich auch nicht unberechtigt. Theoderich jedoch hat diese Aufteilung schon im Zuge der Kanonisation 1233 bezeugt, in dem er von einem theoretischen Werk über die Elemente und Natur der Geschöpfe spricht und von einem, welches die Heilmethoden behandelt. Damit ist die Trennung der beiden Teile schon belegt, vor der ältesten Fassung, die uns vorliegt. Doch speziell bei der *Causae et Curae* muss es sich nicht tatsächlich um das damals erwähnte *Liber simplicis medicinae*

¹²⁹ Vgl. Fischer, Mittelalterliche Pflanzenkunde: 27ff.

¹³⁰ Vgl. Beuys, krank vor Liebe: 16.

¹³¹ Vgl. Brévarit, Wonder Drugs: 42.

¹³² Führkötter; Schrader, Echtheit des Schrifttums: 184.

handeln, die heute einzig vorliegende Fassung davon, könnte auch nur ein Auszug aus diesem Werk sein.¹³³

5.4 Natur- und Heilkunde

Die *Physica* oder Naturkunde gliedert sich in 9 Bücher. Zwei dieser Bücher sind botanischer Natur (Buch 1: *De Plantis*, Buch 3: *De Arboribus*), eines allgemeiner Natur (Buch 2: *De Elementis*), zwei der Bücher haben einen mineralogischen Inhalt (Buch 4: *De Lapidibus*, Buch 9: *De Metallis*) und vier der Bücher haben einen zoologischen Inhalt (Buch 5: *De Piscibus*, Buch 6: *De Avibus*, Buch 7: *De Animalibus*, Buch 8: *De Reptilibus*). Abgesehen vom Buch 2 der Elemente, beginnt jedes der genannten Bücher mit einer *Praefatio*, in welcher Hildegard in unterschiedlicher Länge und Ausführlichkeit die jeweilige Entstehungsgeschichte oder besonderen Merkmale des folgenden Gegenstands mitteilt.¹³⁴

5.4.1 Von den Pflanzen und Bäumen

Das erste Buch der *Physica* behandelt die Pflanzen, spezifischer zählt Hildegard 213 Pflanzen auf. Neben den Pflanzen, die in dem *Liber de Plantis* angeführt werden, widmet Hildegard auch einige Kapitel einigen Substanzen, die an dieser Stelle überraschend erscheinen mögen, wie Eier, Honig, Salz oder Milch, während sie die Bäume nicht dem Buch über die Pflanzen hinzufügt, sondern ihnen ein separates Buch widmet. Grundsätzlich werden die einzelnen Pflanzen oder Lebensmittel zuerst auf ihren Temperaturfaktor in warm oder kalt kategorisiert, manchmal kommt auch noch eine Einordnung in feucht oder trocken hinzu. Im Anschluss daran wird das jeweilige, vorgestellte Objekt auf seinen medizinischen Nutzen hin beschrieben, teilweise mit Anwendungsgebiet und Herstellungsmethoden versehen und je nachdem wie nützlich es ist, sind diese Ausführungen unterschiedlich umfangreich gestaltet.¹³⁵ Damit folgt Hildegard von Bingen einer für das Mittelalter üblichen Struktur des Aufbaus von medizinischen Aufsätzen. Francis Brévaré erörtert in seinem Aufsatz über Wonder Drugs, worunter er alle pflanzlichen, mineralischen und tierischen Substanzen, welche als Heilmittel eingesetzt wurden und die Möglichkeit hatten, alle bekannten Krankheiten zu heilen, versteht, die spezifischen Merkmale von medizinischen Substanzen im Mittelalter. Er schreibt, dass medizinische Aufsätze im Mittelalter üblicherweise einem bestimmten Aufbau folgen und in zwei Teile aufgeteilt sind. Zu Beginn der Abhandlung werden zumeist kurz

¹³³ Vgl. *Gougenheim*, La sibylle du Rhin: 59.

¹³⁴ Vgl. *Bingen*, Naturkunde: 8.

¹³⁵ Vgl. *Bingen*, Naturkunde: 11f.

und bündig die pharmakologischen Daten angeführt. Die Beschreibungen der Substanzen, welche zu einem überwiegenden Teil Pflanzen sind, werden mit der Benennung der Substanz eingeleitet und anschließend nach dem Temperamenten Schema warm-kalt oder trocken-feucht kategorisiert und können zusätzlich auch die Intensität des Wärmegrades angeben, eventuell werden auch alternative Namen oder Substanzen angeführt. Dieser einleitenden Klassifizierung folgt eventuell eine mythische Darstellung oder göttliche Schöpfungsgeschichte zur Entstehung der Substanz, der richtigen Zeit zum Sammeln oder Ernten und selten auch eine Beschreibung zur Aufbewahrung oder Zubereitung als Heilmittel. Dabei sind auch religiöse und magische Elemente in Zusammenhang mit der Anwendung nicht unüblich gewesen. Gerade die Anweisung zu Kreuzzeichen oder Gebeten wie des „Vater Unsers“ am Ende der Beschreibungen verwundert nicht, in einer Zeit, in der sich Medizin als Wissenschaft erst etabliert hat und man der negativen Konnotation der Medizin als teuflisches und heidnisches Gedankengut nach und nach entgegenwirken musste. Der zweite Teil beschäftigt sich dann mit den medizinischen, magischen oder auch apotropäischen Einsatzmöglichkeiten der Substanzen als Heilmittel. Die Form und die Anwendungsmöglichkeiten, beispielsweise als Wundsalbe am Körper aufgetragen, als Pulver zum Einnehmen oder in Form eines Amulettes um den Hals getragen, waren zahlreich. Diese medizinischen Abhandlungen wurden vielfach nicht in ihrer ursprünglichen Form belassen, sondern mehrfach gekürzt, ergänzt, abgewandelt oder zusammengeführt. So wurden sie auch von jenem Teil der Bevölkerung, welche keine Möglichkeit hatte, einen gelehrten Arzt zu konsultieren, bei medizinischen Anliegen als Quelle herangezogen.¹³⁶

De Tritico. Der Weizen ist warm, eine volle Frucht ohne Fehl. Das Mehl aus dem rechten Weizen ist zuträglich für gesunde und Kranke. Aber Brot aus dem herausgeschüttelten „grieff“-ähnlichen Mark, „donst medullam“, ist nicht so gut, weil es viel Schleim, „slim“, im Menschen schafft. Der Genuss von Weizen ohne die inneren Körner gibt auch viel Schleim und ist fast unverdaulich. Rechtes Fleisch und Blut schafft er nicht. Wer aber wegen Mangel an Gehirn und an Verrücktheit leidet, den soll man sie ganzen, in Wasser gekochten Weizenkörner als warmen Umschlag um den Kopf legen, wodurch das Gehirn vermehrt und gekräftigt wird. Beim Hundebiss soll zunächst eine Paste aus Weizenmehl und Eiweiß auf die Wunde gelegt werden, damit sie das Gift ausziehe, dann eine solche aus Schafgarbe und Eiweiß, später mögen dann die üblichen Salben verwendet werden.¹³⁷

Der Weizen leitet die Pflanzenbeschreibungen des Pflanzenbuches Hildegard von Bingen ein und wird zuerst auf seine Eigenschaft als grundsätzliches Nahrungsmittel näher erläutert, woraufhin dann auch die medizinischen Anwendungsmöglichkeiten folgen. Üblicherweise werden kaum Gewichtsangaben verwendet, wie auch bei dem vorliegenden Beispiel der Fall.

¹³⁶ Vgl. Brévar, Wonder Drugs: 1ff.

¹³⁷ Bingen, Naturkunde: 17.

Es wird jedoch beschrieben wofür und wie man Weizen verwenden soll, sowohl für ein allgemeines Krankheitsbild – gegen Verrücktheit – wie auch bei einer spezifischen Wunde wie im Falle eines Hundebisses. Üblicherweise werden die Arzneien in der *Physica* in Form von Säften, Pulvern, Kataplasmen, Dekokten, Pillen, in Spülungen, als Mittel zum Räuchern oder zum Aufstreuen verwendet.¹³⁸

Das *Liber de Arboribus*, das die einzelnen Bäume beschreibt, enthält 63 Kapitel und wird nur mit einer sehr kurzen *Praefatio* eingeleitet, die darauf hinweist, dass ebenso wie die Gräser auch Bäume warm oder kalt sein können und dass jeder Baum Früchte trägt. Einleitend finden sich die Bäume des Obstgartens wider, die der paradiesische Apfelbaum anführt und den althochdeutschen Namen *affaldra* trägt. Einige andere heimische Laubbäume nennt sie bei ihrem mittel- oder althochdeutschen Namen. Es finden sich auch nicht heimische Bäume in ihren Beschreibungen, wie der Lorbeer- oder Ölbaum. Auch den Weinstock rechnet sie zum Kapitel der Bäume hinzu.¹³⁹ Während die Blätter oder Rinde der einzelnen Bäume weiterverarbeitet als Heilmittel zu verwenden sind, rät Hildegard vom Genuss roher Früchte oft ab oder empfiehlt sie nur gesunden Menschen. Den Pfirsich wertet sie als weder für Gesunde noch für Kranke gut, da er Schleim im Magen erzeugt, während der Apfel zumindest für Gesunde gut verdaulich ist.¹⁴⁰ Wörtlich schreibt sie über den Apfel:

*Die Frucht des Baumes ist leicht und gut verdaulich. Sie wächst vom Tau, wenn er am kräftigsten ist, also vom Beginn der Nacht bis fast zum Tagesanbruch. Weil die Äpfel vom Tau gekocht sind, kann der gesunde Mensch sie ohne besondere Zubereitung essen. Schwächliche Menschen sollen sie nur gekocht oder gebraten essen, roh sind sie ihnen unzutraglich. Aber im Winter, wenn sie alt werden und zusammenschrumpfen, bekommen sie Gesunden und Kranken.*¹⁴¹

Auch hier spielt wieder die Jahreszeit eine wichtige Rolle, die ganz im Glauben des Mittelalters, für die Bekömmlichkeit einer Substanz eine entscheidende Rolle spielen kann.

Speziell den Ursprung des Wissens über die Bäume sieht Fischer in der mündlichen Überlieferung der volkstümlichen Weisheiten, die Hildegard akribisch verschriftlicht hat. Die heidnischen Wurzeln dieses, vor allem abergläubischen Wissens, wurden nur notdürftig mit christlichen Allegorien aufgewertet, um sie so im klerikalen Kontext zu legitimieren.¹⁴² Hildegards Interesse an der Ernährung könnte auch auf ihre eigene Gesundheitsgeschichte zu-

¹³⁸ Vgl. *Bingen*, Naturkunde: 12.

¹³⁹ Vgl. *Kotzur*, Bingen 1098 – 1179: 294f.

¹⁴⁰ Vgl. *Bingen*, Naturkunde: 63ff.

¹⁴¹ Vgl. *Bingen*, Naturkunde: 65.

¹⁴² Vgl. *Fischer*, Die heilige Hildegard von Bingen: 12.

rückzuführen sein. Dass sie vielerlei Lebensmittel ablehnt, welche heute eine bedeutende ernährungswissenschaftliche Rolle spielen, wie beispielsweise Hirse, oder rohe Früchte, deutet daraufhin, dass sie selbst mit gewissen nahrungsbezogenen Einschränkungen leben musste und ihre eigenen Beobachtungen und Kenntnisse hier weitergibt.¹⁴³

5.4.2 Von den Elementen

Das *Liber de Elementis* trennt die beiden Bücher über die Pflanzen und die Bäume, weshalb es Spekulationen gibt, dass jenes Buch über die Elemente eigentlich das einleitende Buch sein sollte, dass durch spätere Abschriften erst an die zweite Stelle verrutscht ist. Das Buch über die Elemente behandelt Wasser, Luft und Erde im Allgemeinen und im Speziellen werden einige Gewässer, wie die Donau oder der Rhein noch näher beschrieben, ebenso wie unterschiedliche Arten der Erde, die vor allem anhand ihrer Farbe unterschieden werden.¹⁴⁴ Interessant ist hier, dass das Feuer als Element in der *Physica* ausgespart wurde, während es in der *Causae et Curae* im Sinne der Vier-Elementen-Lehre durchaus vorkommt und sogar die Untrennbarkeit der vier Elemente hervorgehoben wird.¹⁴⁵

*And God made the elements of the world. They are within the human, and the human concerns himself with them. There are fire, air, water, earth. These four elements are so intricately joined that they cannot be separated from one another. They hold themselves so tightly together that they are called the firmament.*¹⁴⁶

Obwohl die Ideen Hildegards in der *Causae et Curae* mit der antiken Tradition der Humoralpathologie korrelieren, weicht ihre Interpretation der Elemente von den traditionellen Lehren ab. Die Verbindung der kosmischen Elemente mit dem menschlichen Körper folgt den mittelalterlichen Standards und verbindet Feuer, Luft, Wasser und Erde mit menschlicher Wärme, Atem, Blut und Fleisch.¹⁴⁷ Während den Lehren der Humoralpathologie folgend den Elementen von der traditionellen mittelalterlichen Medizin jeweils zwei der vier Primärqualitäten (Wärme, Kälte, Feuchtigkeit und Trockenheit) zugeordnet werden, so ist etwa Feuer warm und trocken, Wasser hingegen kalt und feucht, werden den Elementen in der *Causae et Curae* wesentlich mehr Eigenschaften zugesprochen. Luft hat vier Qualitäten, Feuer fünf, die Erde sieben und das Wasser sogar fünfzehn. Bei diesen Eigenschaften kommt es sogar,

¹⁴³ Vgl. Kotzur, Bingen 1098 – 1179: 292.

¹⁴⁴ Vgl. Bingen, Naturkunde: 57.

¹⁴⁵ Vgl. Bäumer, Wisse die Wege: 217.

¹⁴⁶ Bingen, On Natural Philosophy and Medicine: 24 f.

¹⁴⁷ Vgl. Bingen, On Natural Philosophy and Medicine: 134.

um die notwendige Balance der Elemente für das Fortbestehen der Welt zu gewährleisten, zu Überschneidungen.¹⁴⁸

*Das Feuer nun, das das höchste am Firmament und unter den Elementen ist hat fünf Kräfte, nämlich Glut, Kälte, Feuchtigkeit, Luft und Bewegung, wie der Mensch aus fünf Sinnen besteht. Denn das Feuer brennt, aber die Kälte wirkt ihm entgegen, damit seine Glut sich nicht übermäßig ausbreitet. Das Wasser liefert ihm Feuchtigkeit, damit sein Rauch aufsteigen kann. Von der Luft aber wird es angezündet und von der Bewegung wird es angefacht, dass seine Flamme leuchtet.*¹⁴⁹

Anhand der Beschreibung des Feuers lässt sich deutlich das Zusammenspiel der Elemente und ihrer Eigenschaften ableiten, das gänzlich an dem Gleichgewichtsverständnis der Welt orientiert ist. Auch der Bezug zum menschlichen Körper zeigt auf, dass Hildegard immer wieder den Makrokosmos Universum mit dem Mikrokosmos Mensch in Verbindung setzt und daran Parallelen ableitet. Sie setzt die Elemente mit den Tugendkräften des Menschen in Verbindung, so ist die Erde Ausgangspunkt für die Grünkraft, die alles zum Keimen bringt und für das Wachstum sorgt, und den Menschen innerlich stabilisiert und antreibt. Im Feuer sieht sie das innere Licht eines Menschen, dessen feurige Substanz ihn anzutreiben vermag und unsere Energie entzündet. Der Wind symbolisiert die Sehnsucht des Menschen nach Höherem, nach Gott zu streben und das Wasser ermöglicht dem Menschen, seine Sünden wegzuspülen und die Wahrheit aller Dinge zu erblicken.¹⁵⁰

Da sie das Feuer in der *Causae et Curae*, als das höchste der Elemente bezeichnet, ist es verwunderlich, dass es in der *Physica* komplett fehlt. Da das Buch der Elemente der *Physica* auch keine *Praefatio* aufweist, ist schwer zu sagen, ob das Feuer intentionell ausgelassen wurde oder keine Heilqualitäten enthält. Zur Luft wird nur ein einziger kurzer Absatz erwähnt und beschrieben, dass sie die Keime der feuchten Erde erwärmt und durch ihre Wärme die Blumen zum Blühen bringt.¹⁵¹ Dies deckt sich auch mit den vier Qualitäten, welche in der *Causae et Curae* der Luft zugesprochen werden, welche das Aussenden des Taus, Anregen des Wachstums, Bewegung des Windes um das Blühen der Pflanzen zu ermöglichen und die Verbreitung der Wärme um den Reifeprozess der Früchte anzuregen, umfassen.¹⁵² In der *Causae et Curae* werden dem Wasser die meisten Qualitäten zugesprochen, so sind die Kapitel des Wassers auch in der *Physica* am zahlreichsten, welche in die verschiedenen Gewässer, wie beispielsweise Rhein, Glan oder Donau, aufgegliedert werden und auf

¹⁴⁸ Vgl. *Bingen*, Ursprung und Behandlung der Krankheiten: 44.

¹⁴⁹ *Bingen*, Ursprung und Behandlung der Krankheiten: 12.

¹⁵⁰ Vgl. *Schipperges*, Heinrich: Die Welt der Hildegard von Bingen. Freiburg/Basel/Wien: 1997. 103f.

¹⁵¹ Vgl. *Bingen*, Naturkunde: 58.

¹⁵² Vgl. *Bingen*, Ursprung und Behandlung der Krankheiten: 44.

die jeweiligen heilenden Eigenschaften eingegangen wird.¹⁵³ Da Hildegard ihre Predigtreisen durch Süd- und Mitteldeutschland erst nach dem Verfassen der *Physica* unternahm, sind die Gewässer, die sie in dem Kapitel beschreibt, alle in umliegender Umgebung der Klöster Rupertsberg und Bingen. Die Erde unterscheidet Hildegard nach ihrer farblichen Zusammensetzung in weißen, schwarzen, rötlichen und grünen Boden. Unter den weißen Böden werden die fruchtbaren Sandböden verstanden, welche Hildegard zufolge Obst und Getreide hervorbringen. Unter den schwarzen Böden sind die kalten und feuchten Moorböden zu verstehen, welche aufgrund ihrer Feuchtigkeit nicht alle Früchte auf ihnen gedeihen lassen. Der rote oder rotbräunliche Boden ist die Roterde oder Braunerde, den sie als den fruchtbarsten Boden bezeichnet. Die grüne Erde hingegen wirft noch Spekulationen auf, eventuell als Mergel oder Glaukoniterde interpretierbar, da Hildegard auf den steinigen Untergrund, der sich nicht zum Anbau eignet, hinweist.¹⁵⁴

5.4.3 Von den Steinen und Metallen

Hildegard von Bingen widmet ein ganzes Buch der *Physica* der heilenden Kraft von Edelsteinen, das *Liber de Lapidibus*. Schon die Vielzahl an Andeutungen und Hinweisen zu Steinen in der Literatur und die medizinisch-naturwissenschaftlichen Auseinandersetzungen der gebildeten und wohlhabenden Bevölkerung mit der Heilkraft von Steinen verweisen auf ein starkes Interesse für diverse Mineralien im Mittelalter. Dieses Interesse ist einerseits auf die religiöse Allegorie von Steinen zurückzuführen, andererseits auf die pragmatische, magisch-therapeutische Wirkung. Die Abhandlungen zu Edelsteinen wurden von jenen Gelehrten, die sich mit den Mineralien in den mittelalterlichen Aufzeichnungen befasst haben, in drei Kategorien gegliedert, je nachdem ob sie wissenschaftlichen, religiösen oder magischen Inhalts waren. Das Mittelalter hatte allerdings keine so klare Trennung vorgesehen, daher kommt es bei dieser Kategorisierung auch häufig zu Überschneidungen. Den Edelsteinen wurden im Mittelalter viele Kräfte zugeschrieben, sowohl medizinische, wie die Heilung von Depressionen, Krankheiten oder auch dämonischen Einflüssen, als auch magische. So glaubte die Bevölkerung auch an Schutzzauber und die magische Kraft von Steinen im Kampf oder die Fähigkeit, Besitzer unsichtbar oder unsterblich zu machen. Daher war es auch nicht unüblich in mittelalterlichen Antidotarien oder Rezeptarien neben den Kräften und Anwendungsmöglichkeiten von Pflanzen auch Beschreibungen zu Heilmethoden in Verbindung mit Steinen und anderen Mineralien zu finden, wie sie auch in der *Physica* vorliegen. Im Gegensatz zu

¹⁵³ Vgl. Bingen, Naturkunde: 58 ff.

¹⁵⁴ Vgl. Fischer, Die heilige Hildegard von Bingen: 77f.

den wesentlich zahlreicheren Aufsätzen zu der Wirkung von Pflanzen, ist jedoch kein einziger Stein als Wundermittel mit magischer, apotropäischer und heilender Wirkung belegt. Vielmehr wurde jedem Stein ein gezielter Anwendungsbereich zugesprochen, um bestimmte physische oder mentale Krankheiten zu heilen. Steinen wurden aber, im Vergleich zu magischer oder therapeutischer Wirkung, über die sie verfügen sollen, vergleichsweise marginale medizinische Fähigkeiten nachgesagt und das, obwohl sie als das oft effektivere Gegenstück zu den pflanzlichen Heilmitteln betrachtet wurden. Ihre Wirkung wurde speziell in einem Setting, welches Gold und Silber beinhaltet verstärkt, oder durch Eingravierungen ihre Wirksamkeit potenziert. Von der Heilwirkung von Steinen waren jedoch nicht alle Mediziner des Mittelalters überzeugt.¹⁵⁵ Im Mittelalter wurden zu den Edelsteinen auch Halbedelsteine beziehungsweise Schmucksteine, wie Amethyst oder Perlen gezählt, welche auch in der *Physica* aufscheinen. Gemäß dem naturwissenschaftlichen Stand der Zeit erklärt Hildegard die Entstehung der Steine aus den Elementen Feuer und Wasser, welche ihre mineralische Struktur determinieren und durch die Kraft der Sonne wachsen. Nach der Naturlehre von Aristoteles bestimmen die vier Elemente Feuer, Wasser, Erde und Luft die Qualitäten der Steine und begründen ihre Entstehung. Hildegard zu Folge haben auch Jahreszeiten, Tagesstunden und die betreffende Region, in welcher ein Stein vorkommt, Auswirkungen auf dessen Entstehung und Qualitäten. Ihren Lehren zu Folge sind nur bestimmte Steine nutzbringend.¹⁵⁶ In ihrer *Praefatio* zu dem Buch über die Steine schweift Hildegard von einer Lithotherapie, also einer Heilkunde mittels Steines, ab zu einer Lithotheologie. Sie beschreibt die Edelsteine als abschreckend für teuflische Einflüsse, aufgrund ihrer strahlenden Physiognomie und erörtert ihre schöpferisch bedingte Entstehungsgeschichte. Riethe vertritt die Ansicht, dass eine dezidierte antike oder frühmittelalterliche Vorlage zu den Heilwirkungen von Steinen nicht ausgemacht werden kann und erklärt ihr Heilwissen mit einer Mischung aus volkskundlichen Überlieferungen, mündlichen Wiedergaben und klösterlicher Tradition, auf welche sich Hildegards Aufzeichnungen stützen.¹⁵⁷

Das Buch über die Metalle, das *Liber de Metallis*, welches als neuntes und somit letztes Buch der *Physica* angeführt ist, beschreibt nur acht Metalle genauer, namentlich Gold, Silber, Blei, Zinn, Kupfer, Messing, Eisen und Stahl. Das Gold und Silber die Reihenfolge anführen ist nicht verwunderlich, da ihnen starke magische Fähigkeiten zugesprochen werden,

¹⁵⁵ Vgl. Brévar, Wonder Drugs: 25 ff.

¹⁵⁶ Vgl. Schipperges, Heinrich: Geheimnisvoller Edelstein. Symbol der Heilkraft bei Hildegard von Bingen. Basel/Wien: 1997. 23 ff.

¹⁵⁷ Vgl. Bingen, Naturkunde: 81.

wie man schon an der Komposition zur Maximierung der Wirksamkeit von Edelsteinen feststellen konnte. Allen voran den Metallen, die Hildegard beschreibt, steht eine düstere *Praefatio*, welche die Entstehung der Metalle beschreibt und die Auswirkung der kräftigen Gewässer und Überschwemmungen, die die Eisen- und Goldbergwerke durchdrungen haben und so den Metallen ihre Kraft verliehen haben.¹⁵⁸ Ebenso abergläubisch wie das Buch über die Steine, zeichnet sich auch jenes Buch über die Metalle ab. Die giftigen Eigenschaften, die manche Metalle aufweisen können, waren Hildegard wohl bekannt, so rät sie beispielsweise von der Aufbewahrung von Lebensmitteln in Blei- oder Zinngefäßen ab.¹⁵⁹

*De Stagno. Das Zinn ist mehr kalt als warm. Wenn man aus einem Werkbleigefäß isst oder trinkt, zieht man sich eine Krankheit zu, weil es für den Menschen fast wie ein Gift ist.*¹⁶⁰

5.4.4 Von den Fischen, Vögeln, Tieren und Reptilien

Im Gegensatz zu den weitaus zahlreicheren Abhandlungen über pflanzliche und mineralische Heilmittel, sind die Abhandlungen über animalische Zutaten im deutschsprachigen Raum im Mittelalter begrenzt, obwohl tierische Heilmittel sich durch ihre Häufigkeit und Wichtigkeit in ihrer Superiorität gegenüber Steinen und Mineralien auszeichnen. Brévart zufolge haben sich bei Wiedehopf und Kröte, denen speziell immer wieder medizinische Eigenschaften zugesprochen werden, noch keine Belege für deren Anwendung als Heilmittel des Mittelalters gefunden und nur zwei Tieren, dem Geier und der Schlange werden magische und vor Unheil schützende Eigenschaften zugeschrieben. Auch wenn hin und wieder dem Dachs ebensolche Eigenschaften zugesprochen wurden, liegen seines Erachtens nach noch nicht ausreichend Belege für diese Behauptung vor. Gerade die Verwendung von Organen und Körperteilen von Tieren folgte dem fundamentalen volksmedizinischen Grundsatz *similia similibus* bei dem man glaubte, dass dieselben Körperteile von Tieren auch für die Körperteile von Menschen heilsam wären.¹⁶¹ Dies kann sich aber auch nur auf eine äußere Ähnlichkeit von Substanzen beziehen, die dann für die jeweiligen Körperteile oder Organe, denen sie ähneln, angewandt werden. Dieser Grundsatz findet sich auch in der *Physica* Hildegards, die aufgrund der Physiognomie auf das medizinische Anwendungsgebiet ableitete. Diese Verbindung aufgrund von äußerlichen Erscheinungsmerkmalen findet sich sowohl bei tierischen, als auch bei pflanzlichen Heilmitteln.¹⁶²

¹⁵⁸ Vgl. Bingen, Naturkunde: 143ff.

¹⁵⁹ Vgl. Fischer, Die heilige Hildegard von Bingen: 78.

¹⁶⁰ Bingen, Naturkunde: 144.

¹⁶¹ Vgl. Brévart, Wonder Drugs: 37.

¹⁶² Vgl. Bingen, Naturkunde: 12.

In den vier Büchern, in denen Hildegard die Fauna behandelt, gibt es grobe Unterschiede bei der Klassifizierung der Arten. Besonders auffallend ist, dass sich auch Fabelwesen unter den Beschreibungen finden, so wie der Greif, unter den Vögeln, das Einhorn bei den Tieren oder der Basilisk im Buch über die Reptilien. Abgesehen davon überrascht die Einordnung auch an anderer Stelle, so beinhaltet das Buch *Liber de Piscibus* auch Weich- oder Schalentiere, das *Liber de Avis* auch Insekten, doch ebenso lassen sich Insekten auch im *Liber de Animalibus* finden, wie beispielsweise der Floh oder die Ameise. Entscheidendes Kriterium für die Charakterisierung der Tiere dürften daher die Beine beziehungsweise Flügel des jeweiligen Tieres sein, nach denen sie Hildegard klassifiziert hat.¹⁶³

Von allen Tieren die Hildegard in der *Physica* beschreibt, ist das *Liber de Piscibus*, welches die Fische behandelt, am Ausführlichsten und beschreibt 36 verschiedene Arten. Ihre weitreichenden Kenntnisse zu den Fischen sind naheliegend, da das Kloster Disibodenberg zwischen der Nahe und der dort einmündenden Glan liegt und das Kloster Ruperstberg an der Mündung der Nahe in den Rhein, was den Klosterbewohnern die Beobachtung der Fische und des Fischfangs ermöglichte. Da gerade in der Fastenzeit der Fisch auch eine wichtige Rolle als Nahrungsmittel spielte, ist das Interesse am Fischfang und der Fischzucht nachvollziehbar.¹⁶⁴ In ihrem Buch über die Fische, welches nahezu jede wichtigere Art in der näheren Umgebung miteinschließt, sind die weitreichenden Kenntnisse deutlich herauszulesen und decken sich auch weitgehend mit der modernen Forschung auf diesem Gebiet. Gemäß dem Schöpfungsplan führt das *Liber de Piscibus* die Tierbeschreibungen an. Einleitend findet sich die Beschreibung über den Walfisch, der eigens im Schöpfungsbericht erwähnt wird. Bei Hildegard findet sich eine weit gefasste Definition für Fische, da sie, wie erwähnt, auch den Walfisch als Säugetier miteinschließt, ebenso Gliedertiere wie den Krebs, oder Weichtiere wie die Muschel, mitanführt. Dass es bestimmte Raubfische gibt, welche sich von anderen Fischen ernähren, war ihr bekannt, von einer Vielzahl von Fischen glaubte Hildegard jedoch, dass sie sich rein pflanzlich ernähren, wobei heute feststeht, dass die Fische sich von den Pflanzen nicht um ihretwillen angezogen fühlen, sondern die darauf befindlichen tierischen Lebewesen als Nahrungsquelle dienen. Bei den Kapiteln Lachs und Salm hat sie Fischer zufolge einige Informationen verwechselt, während ihr beim Walfisch zwar eine

¹⁶³ Vgl. Kotzur, Bingen 1098 – 1179: 296.

¹⁶⁴ Vgl. Bingen, Naturkunde: 89.

gewisse Verwandtschaft zu Säugetieren aufgefallen ist, die sie jedoch nicht richtig deuten konnte, weshalb sie auch beim Wal dachte, dass jenes Tier laichen würde.¹⁶⁵

*De Bersich. Der Barsch besteht mehr aus warmer als aus kalter Luft, er liebt den Tag, ist gern im Licht der Sonne und hält sich auch gern in reinen Gewässern auf. Dort lebt er von reiner Nahrung. Manchmal sucht er sich auch zwischen Klippen und in Steinen und in Höhlen heilsame Kräuter. Deshalb ist sein Fleisch gut für Gesunde und Kranke.*¹⁶⁶

Besonders an dem *Liber de Piscibus* ist, dass schon in der *Praefatio* beschrieben wird, dass einige Fische den Tag, andere die Nacht präferieren, was sich auch jeweils auf die Zeit der Futtersuche auswirken kann. In den Kapiteln über die einzelnen Fische steht auch jeweils, ob der Fisch eher dem Tag oder der Nacht zugeneigt ist, wie auch im vorangegangenen Beispiel über den Barsch angeführt. Außerdem knüpft Hildegard jeweils die Vorstellung von reinen oder unreinen Gewässern an die jeweilige Bekömmlichkeit eines Fisches.¹⁶⁷

Das Buch über die Vögel, *Liber de Avibus*, enthält auch vogel-ähnliche Tiere, die ebenfalls fliegen konnten, wie die Biene, den Maikäfer oder die Fledermaus, oder Flügel oder Federn besitzen, aber nicht fliegen konnten, wie der Pfau oder der Vogel Strauß. Angeführt wird das Buch der Vögel von einer Beschreibung des sagenumwobenen Greifen, über den Hildegard besonders über dessen Eier informiert zu sein scheint und den sie als Heilmittel völlig unbrauchbar einstuft. Auch sonst werden die Vögel wieder nach ihren Temperaturen eingestuft und ihr Fleisch zunächst daraufhin bewertet, ob es für den Menschen essbar ist und ob ein Teil des Tieres medizinisch verwertbar wäre. Auch der zuvor angesprochene Wiedehopf findet sich bei Hildegard von Bingen und wird als medizinisch nützlich eingestuft, da sich aus seinem Körper ohne Kopf, Eingeweide und Federn ein Pulver gegen Geschwülste und Würmer gewinnen lässt. Ansonsten schenkt sie dem von ihr als unrein bezeichneten Vogel keine besondere Beachtung und viele der 72 Kapitel ihres Vogelbuches sind wesentlich ausführlicher angelegt. Auch der Geier findet sich bei Hildegard und wird von ihr als Prophet und Wächter der Vögel dargestellt. Sein Fleisch charakterisiert sie zwar als tödlich für den Menschen, jedoch kann eine Salbe gegen Gicht, Rücken- und Gelenksschmerzen aus Teilen des Geiers hergestellt werden.¹⁶⁸

¹⁶⁵ Vgl. Fischer, Die heilige Hildegard von Bingen: 80ff.

¹⁶⁶ Bingen, Naturkunde: 98.

¹⁶⁷ Vgl. Bingen, Naturkunde: 91ff.

¹⁶⁸ Vgl. Bingen, Naturkunde: 103ff.

Das siebente Buch der *Physica* heißt *Liber de Animalibus* und behandelt die Tiere, worunter Hildegard zu einem großen Teil die Säugetiere versteht. In ihren Beschreibungen finden sich neben 33 einheimischen Tieren, auch 10 Kapitel über exotische Tiere, respektive auch ein Fabeltier, das Einhorn. Die Kapitel über die einheimischen Tiere basieren auf eigener Beobachtung oder Erzählungen, während die Kapitel der nicht heimischen Tiere durchzogen sind von abergläubisch-magischen Elementen. Die *Praefatio* ist eine Personifikation von menschlichen Eigenschaften auf gewisse Spezies von Tieren, auch die Klassifikation erfolgt anschließend Bezug nehmend darauf, welche positiven oder negativen Eigenschaften ein Tier mit dem Menschen teilt und wie nützlich es ihm dahingehend ist.¹⁶⁹

Der Gedanke des Menschen, der einem sagt: „Du bist dieses oder jenes Tier“ kommt daher, dass die Tiere etwas in sich haben, das der Natur des Menschen ähnlich ist. Die Tiere, die andere auffressen, und die, die sich von unrechten Kräutern ernähren und viele Junge zur Welt bringen, wie Wolf, Hund oder Schwein, sind genau wie nutzlose Kräuter als Speise ungeeignet und dem Menschen zuwider, weil der Mensch nicht so ist. Die Tiere aber, die sich in diesen Punkten wie der Mensch verhalten, sind tauglich zur Nahrung. In diesen und jenen Tieren finden sich Heilkräfte.¹⁷⁰

Gerade diese Verbindung von Mensch und Tier führt wieder auf den volkstümlichen Lehrsatz *similia similibus* mehrfach zurück, wie am folgenden Beispiel der gebärenden Maus, die Steine ausspeit, welche auch einer gebärenden Frau bei der Geburt helfen sollen, anschaulich dargestellt wird:

Wenn die Maus gebären muss, hat sie viele Schwierigkeiten. In ihrem Schmerz läuft sie an ein Wasser, sucht dort ganz kleine Steinchen und verschlingt, soviel sie im Maul halten kann. Dann läuft sie in ihre Höhle zurück, speit sie wieder aus, bläst sie an und setzt sich darauf und wärmt sie. Danach kann sie sofort gebären. Wenn jemand diese Steinchen innerhalb eines Monats, nachdem die Maus sie ausgespien hat, findet und einer Frau in Kindesnöten auf den Nabel legt, wird sie gebären.¹⁷¹

Das Buch über die Reptilien, *Liber de Reptilibus*, schließt gemäß dem Schöpfungsplan, welchem Hildegard im Aufbau der *Physica* des Öfteren folgt, die Beschreibung der medizinischen Wirkung der Tiere ab. In 18 Kapiteln, unter denen sich auch Fabelwesen wie der Drache und der Basilisk finden, beschreibt Hildegard die niederste Art der Tiere. Der Prolog des Kapitels antizipiert die wenig positiven Eigenschaften, die sie den Reptilien zuschreibt, durch den Hinweis auf die Schlange, welche durch ihre Einwirkung zur Schöpfungsgeschichte die Ursünde über die Menschheit gebracht hat. Die Eigenschaften der Reptilien und Würmer werden mit Tod und Verderben assoziiert und der Menschen prinzipiell vor den teuflischen Eigenschaften dieser Spezies gewarnt. Gerade die giftige Komponente der

¹⁶⁹ Vgl. Bingen, Naturkunde: 121ff.

¹⁷⁰ Bingen, Naturkunde: 123.

¹⁷¹ Bingen, Naturkunde: 135.

Schlangen wird mehrmals in den Beschreibungen vorgehoben und eindringlich vom Verzehr abgeraten, während Kröten, Regenwürmer und Schnecken teilweise essbar sind und sogar als Heilmittel gebraucht werden können.¹⁷²

*De Blintsleich. Die Blindschleiche ist kalt, solange sie lebt, schadet sie dem Menschen nicht. Aber nach ihrem Tod sterben die Menschen, die sie berühren oder von ihr essen, an ihrem Gift. Sie hat keinen Nutzen.*¹⁷³

Die Bevölkerung fürchtete sich im Mittelalter generell vor Giften jeglicher Art, seien es tierische oder von Menschen zusammengebraute, daher behandelt eine Vielzahl medizinischer Abhandlungen Gifte und Gegengifte. Gerade die Schlange wird in diesem Zusammenhang besonders häufig erwähnt, was in ihrer Rolle im Sündenfall Adams und Evas begründet liegen mag. Auch die Tatsache, dass Schlangen von ihrem eigenen Gift nicht sterben können, während Menschen und Tiere innerhalb von wenigen Minuten daran zugrunde gehen konnten, könnte ebenfalls ein Grund für die bedrohliche Faszination sein, die Schlangen auf die mittelalterlichen Gelehrten ausübten.¹⁷⁴

5.4.5 Ursprung und Behandlung der Krankheiten

Im Gegensatz der *Physica*, die eine sehr klare Struktur aufweist, vermischen sich die Themengebiete der *Causae et Curae*, in den sechs Büchern dieses Werkes regelmäßig. Am Beginn des Werkes steht wie typisch für enzyklopädische, mittelalterliche Schriften, und auch typisch für die Werke Hildegards eine kosmologische Schöpfungsgeschichte im Buch über die Ordnung der Welt. Das zweite Buch, welches 132 Seiten lang ist und damit im Verhältnis zu den wesentlich kürzeren Büchern des Werkes steht, folgt keinem spezifischen Themengebiet, ließe sich aber mit der Konzentration auf den Menschen und dessen verschiedenen Krankheiten zusammenfassen. Es trägt den Namen Ursprung und Behandlung der Krankheiten, von dem sich der Titel des Gesamtwerkes ableitet.¹⁷⁵ Das zweite Buch behandelt speziell die Physiologie und Pathologie des Menschen und greift darin Themengebiete wie beispielsweise Schlaf, Traum, Sexualität oder Menstruation auf. Im Anschluss an die einzelnen Themengebiete finden sich moralische Betrachtungen die an die theologischen Konzepte der Bibel angepasst sind. Außerdem finden sich darin der Aufbau des Körpers und der menschlichen Organe, ebenso die Temperamente und Elemente. Das dritte und vierte

¹⁷² Vgl. Bingen, Naturkunde: 137ff.

¹⁷³ Bingen, Naturkunde: 139.

¹⁷⁴ Vgl. Brévar, Wonder Drugs: 47.

¹⁷⁵ Vgl. Moulinier, Laurence: Le manuscrit perdu à Strasbourg. Enquête sur l'oeuvre scientifique de Hildegarde. Paris: 1995. 15.

Buch, welche den Namen Recepte und Weitere Recepte tragen, geben in der Reihenfolge in der im zweiten Buch beschriebenen Themengebiete Behandlungsmethoden und Heilmittel an.¹⁷⁶ Das fünfte Buch heißt Prognosen und behandelt gemäß seinem Titel Prognosen über diverse Krankheiten, sortiert nach der körperlichen Anordnung.¹⁷⁷ Der letzte Abschnitt hebt sich optisch von dem Rest des Werkes ab, durch die Initialen, welche den Anfang der anderen Bücher auszeichnen. Thematisch ist es ein Konglomerat aus Fragen zu allgemeiner Medizin, Erläuterungen zu Leben und Tod, so wie einer astrologischen Exposition oder der Beschreibung von Entspannungsbädern als Heilmittel.¹⁷⁸ *Causae et Curae* verbindet medizinische und theologische Konzepte. Krankheit und Gesundheit wird im theologischen Rahmen beschrieben und im Kontext der drei Etappen Geburt, Leben und Tod interpretiert.¹⁷⁹ Die sechs Bücher des Werkes sind unterschiedlich lang und unterschieden sich auch nach Struktur und Inhalt vehement. Auch lässt sich die Trennung der Bücher nur vage anhand der Initialen feststellen. Während bei Buch III und V die Abschnitte klar gegeben sind, sind die Anfänge der Bücher II und IV nicht zwingend.¹⁸⁰

*Dass manche Menschen an verschiedenen Krankheiten leiden, kommt vom Phlegma, das in ihnen im Übermaß vorhanden ist. Wenn nämlich der Mensch im Paradies geblieben wäre, hätte er nicht die Phlegmata in seinem Körper, von denen viele Übel kommen, sondern sein Fleisch wäre unversehrt und ohne Schleim. Als er aber ins Böse einwilligte und vom Guten abließ, wurde er der Erde ähnlich, die sowohl gute und nützliche als auch schlechte und nutzlose Kräuter hervorbringt und die gute und schlechte Feuchtigkeit und Saft in sich hat. Vom Kosten des Bösen wurde das Blut der Söhne Adams in das Gift des Samens verwandelt, aus dem die Söhne der Menschen gezeugt werden. Deshalb ist ihr Fleisch geschwürig und porös. Diese Geschwüre und Öffnungen bewirken einen gewissen Aufruhr und feuchten Dampf in den Menschen, aus dem die Phlegmata entstehen und gerinnen, die den Körper der Menschen verschiedene Krankheiten bringen.*¹⁸¹

Gemäß der mittelalterlichen Tradition wird die Schöpfungsgeschichte vorangestellt und der Mensch im Kontext der Schöpfung positioniert und verstanden. Die Vorstellung von Krankheit ist hier ein Fehlen der Lebenskraft, der Elemente und Körpersäfte, die wieder aufgefüllt werden können, sowie ein Übermaß an Phlegmata, das, durch den Sündenfall begründet, den Menschen erkranken lässt. Damit ist die einleitende Schöpfungsgeschichte der Ursprung von Hildegards Krankheitslehre, die darauf basiert, dass Gott den Menschen die Bürde der Krankheiten aufgegeben hat, um sich nicht durch einen Mangel an Respekt oder Überheblichkeit zu erheben, und sich stets demütig seiner eigenen Verletzlichkeit und Sterblichkeit

¹⁷⁶ Vgl. Bäumer, *Wisse die Wege*: 215.

¹⁷⁷ Bingen, *Ursprung und Behandlung der Krankheiten*: 231f.

¹⁷⁸ Vgl. Moulinier, *Le manuscrit perdu à Strasbourg*: 15.

¹⁷⁹ Vgl. Bingen, *On Natural Philosophy and Medicine*: 12.

¹⁸⁰ Vgl. Bingen, *Ursprung und Behandlung der Krankheiten*: 8.

¹⁸¹ Bingen, *Ursprung und Behandlung der Krankheiten*: 60.

bewusst zu sein, gleichzeitig gibt er ihm jedoch die Möglichkeit die Vollkommenheit wiederzuerlangen.¹⁸²

Im Gegensatz zur traditionellen medizinischen Lehre zeichnet sich Hildegards *Causae et Curae* nicht nur durch eine erweiterte Interpretation der Elemente und Temperamente aus, sondern auch durch die neu ausgelegte Bedeutung der Körpersäfte. Der Begriff Schleim kommt vielfach vor, wird aber seinerseits nochmals in vier unterschiedliche Kategorien unterteilt, die sich nach dem jeweiligen Mischverhältnis richten. Der Begriff *livor*, welchen Hildegard synonym für eine Konstellation von Schleim verwendet, findet sich sonst in keinem anderen Werk derartig gebraucht. Diese zusätzlichen Mischverhältnisse der Körpersäfte sorgen dafür, dass es nicht nur wie bisher vier Konstitutionstypen des Mittelalters – Sanguiniker, Choleriker, Melancholiker und Phlegmatiker – sondern durch die neuen Kombinationsmöglichkeiten 16 verschiedene Typen gibt.¹⁸³ In Hildegards Säftelehre gibt es zwei beherrschende Säfte, die herrschenden *Phlegmata*, die über den beiden abhängigen Säften, den *livores*, stehen. Die beiden hochrangigeren Säfte, die sich durch ihren Überschuss auszeichnen, werden von den beiden niederen Säften, die einen Mangelcharakter aufweisen, in Balance gehalten. So alle Säfte im Gleichgewicht sind, befindet sich der Mensch in einem gesunden Zustand, wenn aber einer der Säfte aus dem Gleichgewicht gerät, befindet sich der Mensch in Gefahr zu erkranken. Wenn zwei der Säfte in Unordnung geraten, wird der Mensch verrückt oder geht in seinem eigenen Körper zugrunde. Sollten gar drei Säfte aus dem Gleichgewicht fallen, stirbt der Mensch eines raschen Todes und wenn alle Säfte gleichzeitig in Unordnung geraten sind, so tritt augenblicklich der Tod ein.¹⁸⁴

5.4.6 *Viriditas* - Grünkraft

Ein Schlüsselbegriff der Medizin und kosmologischen Weltanschauung Hildegard von Bingen ist die *viriditas* – zumeist mit Grünkraft übersetzt. Da die Bedeutungsebenen dieses Begriffs so zahlreich sind, lässt er sich kaum mit einem einzigen Wort übersetzen, sondern wird vielseitig interpretiert. Speziell in der *Causae et Curae* bekommt dieser Begriff eine zentrale Bedeutung und ist als die Kraft, welche die Blumen zum Blühen bringt, die Fruchtbarkeit der Erde begründet, für Mensch und Tier als Lebenskraft, die notwendig ist, um Nachkommen zu zeugen, und somit als die zentrale Wirkkraft für das Leben und die Lebe-

¹⁸² Vgl. Bäumer, Wisse die Wege: 216.

¹⁸³ Vgl. Bingen, Ursprung und Behandlung der Krankheiten: 12.

¹⁸⁴ Vgl. Kotzur, Bingen 1098 – 1179: 287ff.

wesen der Erde, zu verstehen. Es ist eine Kraft, die ubiquitär auf alle Lebewesen einwirkt und ihre Existenz bestimmt und begründet. Im medizinischen Kontext kann die *viriditas* darüber entscheiden, wie gesund oder krank jemand ist und bezieht sich auf die Säftekonstellation im Körper, die bereits zum Zeitpunkt der Zeugung über die Konstitution eines Lebewesens bestimmen konnte, sich aber ebenso nach den Mondphasen richten, oder anhand der elterlichen Beziehung wirken konnte. Eine wahre Vielzahl an Einflüssen und Bedeutungsmöglichkeiten fließt hier mit ein.¹⁸⁵

*Viriditas, a concept that most creatively captures the importance of color in Hildegard's rich symbolism, means to be green and greening is to be in a state of grace, in the condition of being most receptive to the divine presence in creation and human midst. Creation is greened though the mystery of dew and moisture. The "wetness" of viriditas was essential to life in both spiritual and earthly realms. It bears a natural resemblance to the verdant look of creation: The greening of creation mirrors the greening of the human soul.*¹⁸⁶

Avis Clendenen zufolge zieht sich der Gedanke der *viriditas* bereits durch die theologischen Werke Hildegards, die *Scivias* und das *Liber Vitae Meritorum* und ebenso das *Liber divinorum operum*, bevor er seine finale Ausprägung in den beiden naturwissenschaftlichen Werken findet. Für Hildegard selbst, war die *viriditas* kein abstraktes Konzept, sondern ein natürliches Phänomen, das sie beobachten konnte. Ihrer Ansicht nach saugen die Wurzeln der Pflanzen und Bäume ihre Lebensenergie aus der Erde auf, um so zu gedeihen und erblühen. Diese Lebensenergie zieht sich nicht nur durch Pflanzen, sondern auch durch Lebewesen und ist speziell auch im menschlichen Körper zu finden. Der Begriff *viriditas* wird aus dem lateinischen abgeleitet und zusammengesetzt aus den Bedeutungen von natürlichem Leben und einer Fülle an Kraft und Energie. Durch die Nahrungszufuhr nimmt der menschliche Körper diese Energie, die durch die Erde an die Pflanzen und Lebewesen weitergegeben wird, auf, um sich mit dem Kosmos und der Schöpfung so zu vereinigen.¹⁸⁷

5.5 Ausblick

Gerade bezüglich der *viriditas* – der Kraft, die ein heilendes Band zwischen Mensch und Natur hervorrufen kann, von dem Hildegard von Bingen vor über 900 Jahren sprach und welche sich positiv auf den Menschen auswirken soll, rufen neueste Erkenntnisse der letzten Jahre Erstaunen hervor. Neueste Studien belegen, dass Pflanzen untereinander kommunizieren und dass sie auch über das Immunsystem mit dem Menschen kommunizieren können

¹⁸⁵ Vgl. Bingen, Ursprung und Behandlung der Krankheiten: 13.

¹⁸⁶ Clendenen, Avis: Encounter with the Unconscious. Hildegard in Jung. In: Jung Journal (Vol. 3) 2009. Heft 1. 43.

¹⁸⁷ Vgl. Clendenen, Encounter with the Unconscious: 43.

und durch diese biologische Kommunikation heilend auf den Mensch einwirken. Die Kommunikation der Pflanzen untereinander erfolgt über chemische Substanzen, so können sie durch Duftstoffe einander vor Schädlingen warnen und Pflanzen, die selbst noch nicht mit den Schädlingen in Berührungen gekommen sind, haben bereits Abwehrstoffe dagegen erzeugt oder Lockstoffe für natürliche Feinde des Schädlings entwickelt. Mittlerweile gibt es auch Belege dafür, dass Pflanzen über Knackgeräusche der Wurzeln miteinander kommunizieren, auch wenn diese Kommunikation bis dato noch nicht entschlüsselt wurde und künftig näher erforscht werden muss. Pflanzen wird somit kein eigenes Bewusstsein zugesprochen, jedoch eine Verbindung untereinander. Biologe und Pflanzenwissenschaftler Clemens G. Arvay zufolge steht das Menschenbild, welches das Immunsystem und den menschlichen Körper an sich isoliert von seiner Umwelt betrachtet, kurz vor dem Kollaps, da die Neuentwicklungen in der Forschung das Immunsystem betreffend zeigen, dass es sich beim Immunsystem um ein Sinnessystem handelt, das über die Fähigkeit verfügt, wahrzunehmen, zu kommunizieren und zu handeln, was uns einer Mensch-Umwelt-Beziehung wie sie bereits bei Hildegard von Bingen vorherrschte, wieder wesentlich näher bringt. In Japan beispielsweise, ist das Shinrin-yoku, das bedeutet Waldluft einzuatmen, um Krankheiten vorzubeugen, eine vom staatlichen Gesundheitswesen geförderte Methode, die auch an Kliniken und Universitäten angewandt und erforscht wird. Zahlreiche Forschungen haben gezeigt, dass das menschliche Immunsystem auch auf die Kommunikation der Pflanzen anspricht und mit einer Stärkung der Abwehrkräfte reagiert, sowie einer Regulation des Hormonhaushaltes, wie beispielsweise der Reduktion von Stresshormonen. Ganz im Sinne der Hildegardschen Grünkraft-Theorie belegen aktuelle Studien also den heilenden Einfluss der Umwelt auf den menschlichen Organismus.¹⁸⁸

¹⁸⁸ Vgl. Arvay, Clemens: Der Biophilia Effekt. Heilung aus dem Wald. Wien: 2015. 20ff.

6 Conclusio

In der heutigen Literatur wird Hildegard sehr freigiebig als Ärztin, Botanikerin, Feministin, Komponistin¹⁸⁹ etc. titulierte und auch, je nach Intention des Interessensgebietes, vielseitig vermarktet und ausgelegt.

As Hildegard of Bingen has become common intellectual property, her heritage has become divided: she has been appropriated by diverse groups, each with its own agenda, and has been claimed, for instance, as a proto-New Ager, a pre-feminist, and a holistic health care provider.¹⁹⁰

Da Hildegard von Bingen einem adeligen Geschlecht entspringt, stand ihr die Möglichkeit, ins Kloster zu gehen, offen. Ihre Eltern bestimmten diesen Weg für sie, dem Hildegard sich fügte und lernte, sich im klerikalen Kontext des patriarchalen Mittelalters durchzusetzen und sich einen Namen zu machen. Da sie als Mädchen auf die Welt kam, war ihr der klassische Ausbildungsweg der männlichen Kollegen, die *septem artes liberales*, nicht vorbestimmt. Trotzdem war sie wissbegierig und lernte, im Zuge ihrer Ausbildung als Nonne, Psalmen und Bibelstellen in lateinischer Sprache. Da sie schon von klein an ein kränkliches und schwächliches Kind war, mag das Interesse an Büchern und Geschichten nicht verwundern, da sie auf Grund ihrer gesundheitlichen Konstitution sicherlich einige Einschränkungen dulden musste. Die Beziehung zu ihrer Lehrmeisterin wird als sehr innig beschrieben und während Jutta in anderen Quellen als gelehrt und gebildet galt, wird sie in der *Vita Sanctae Hildegardis* dieser Qualitäten enthoben, um auch Hildegard deutlich wundersamer darzustellen und ihr gesamtes Wissen Gott in den Mund zu legen und nicht etwa Schriftstücken antiker Gelehrter, oder Abschriften davon. Dies geschah auch im Hinblick auf das fragile Fragment des Prophetentums, das gerade Visionen einer Frau oft zu dem Umstand führten, sie als Ketzerin zu kennzeichnen. Der kurze Abriss in die Biographie Hildegards scheint deshalb wichtig, da sich der Diskurs um die naturwissenschaftlichen Hildegardschen Werke häufig um die Frage nach den Quellen dreht, während die Frage nach der Authentizität ihrer Werke heute als bestätigt gilt, auch wenn das Ausmaß ihrer Autorschaft gerade an der *Causae et Curae* auch heute noch nicht genau bestimmt werden kann.

Gerade die Medizin des Mittelalters hatte zahlreiche Facetten und umfasste eine Diversität an Heilberufen. In den Benediktinerklöstern wurde das Studium der antiken Gelehrten betrieben, aber kaum empirische Forschung oder eigene Beobachtungen gefördert. Die Werke, die gelehrt wurden, folgten einem strikten Kanon und nur vereinzelt wurden neue Texte kre-

¹⁸⁹ Vgl. Meier, Eriugena im Nonnenkloster: 476.

¹⁹⁰ Bingen, On Natural Philosophy and Medicine: XIV.

iert, wesentlich häufiger wurden bereits vorhandene Texte in Kompilaten kombiniert, ergänzt oder leicht verändert. Besonders durch die *Capitulare de villis et curtis imperialibus* wurde die Ausbildung gefördert und die Klostergartenkultur florierte. Im Zusammenhang mit den Ordensregeln des heiligen Benedikt von Nursia begründeten diese Ereignisse einen Aufschwung der Medizin, so dass sie sich besonders im Hochmittelalter von einer *ars mechanicae* zu einem fixen Bestandteil der *artes liberales* entwickeln konnte. Das Zusammenspiel aus Physiologie, Pathologie und Therapeutik bildete von da an die Grundlage der wissenschaftlichen Medizin, auf die sich die medizinischen Gelehrten des Mittelalters beriefen und welche sie lernten und lehrten.

In Hinblick auf die Fragestellung, ob Hildegard von Bingen als Medizinerin des Mittelalters bezeichnet werden kann, spielen viele Facetten ihrer Lebensgeschichte und ihres Wirkens eine wichtige Rolle. Wenn man danach beurteilen würde, ob ein Mediziner oder eine Medizinerin erst durch ein wissenschaftliches Studium der *septem artes liberales* dazu berechtigt wäre, als solcher oder solche benannt zu werden, müsste man Hildegard von Bingen bereits aufgrund ihres Geschlechts diese Bezeichnung absprechen. Weitet man die Definition jedoch darauf aus, dass jemand nach mittelalterlichen Kriterien mit dem Studium der antiken Gelehrten vertraut sein müsste, um sich das notwendige medizinische Fachwissen anzueignen, so könnte man Hildegard von Bingen hiervon nicht ausschließen, da unzählige Hinweise in ihren vielen Schriften antizipieren, dass sie mit vielen antiken Quellen vertraut war und diese auch in ihr Weltkonzept integriert hat. Da gerade das faktisch vorhandene, medizinisch relevante Wissen als notwendiger Faktor erscheint, um die Frage nach der Klassifizierung Hildegard von Bingen als Medizinerin zu beantworten, scheint die nähere Betrachtung der Selbstdarstellung als *indocta* als notwendiger Diskurs. Wie sich anhand von mehreren Beispielen ableiten lässt, erfolgte diese Selbsteinschätzung Hildegards nicht zwingend aufgrund von tatsächlichen Umständen, sondern war von unterschiedlichen Motiven begründet. So war es einerseits keine unübliche Praxis in der Demutstradition des Mittelalters, die eigene Unwissenheit zu betonen und gerade die Briefsammlung Hildegards¹⁹¹ zeigt diesen gängigen Umgangston sehr deutlich, in dem sich die Antragsteller, obgleich ihres weltlichen oder geistlichen Status, stets äußerst devot präsentierten. Andererseits war auch ihre Rolle als Frau für die Darstellung ihrer Ungelehrtheit von Bedeutung, die sich in dem patriarchalen Machtgefüge erst einen Platz erkämpfen musste, um von den männlichen Gegenstreitern

¹⁹¹ Bingen, Briefe.

ernst genommen zu werden. Um diesen Platz zu erreichen, war es wichtig, als das Sprachrohr Gottes wahrgenommen zu werden, und nicht in ihrer Funktion als einfache Nonne.

Da die Medizin des Mittelalters kein geschlossenes System bildete und die Heilberufe in vielerlei Form vertreten waren, scheint hier eine nähere Eingrenzung sinnvoll. Da jeder Barber, Apotheker oder jede Hebamme zwar in einem medizinischen Feld tätig war, jedoch kein Studium medizinischer Schriften für diese Berufszweige Voraussetzung war, wäre die Bezeichnung Mediziner oder Medizinerin im engeren Sinne nicht anwendbar. Sine qua non der Aufgaben des Arztes nach mittelalterlichen Kriterien war die Trilogie Gesundheitslehre, Krankheitslehre und der Lehre des Heilens. Da ein Arzt sowohl präventive Gesundheitsratschläge geben, wie auch Krankheiten verstehen und sie behandeln können sollte, scheinen diese Kategorien zur Bestimmung eines Mediziners oder einer Medizinerin des Mittelalters naheliegend. In Bezug auf die Erfüllung dieser Kriterien sorgt ausgerechnet die *Vita Sanctae Hildegardis* für eine gewisse Ambivalenz, da sie zwar Heiltätigkeiten Hildegards mehrfach belegt, jedoch rein mit christlichen Allegorien und nicht aufgrund von natur- oder heilwissenschaftlichen Grundlagen. Da es sich bei dieser Quelle aber einerseits um ein zum Zweck der Kanonisation angelegtes Werk handelt und andererseits auch erst nach dem Tode Hildegards verfasstes oder zusammengeführtes Schriftstück, welches von ihr selbst nicht autorisiert worden war und welches auch bewiesen, bereits inhaltliche Schwächen im Vergleich zu der *Vita Jutta* aufweist, wäre dieses Dokument, wenn auch Bezug nehmend auf autobiografische Elemente relevant, so für die Betrachtung ihrer medizinischen Fähigkeiten nur zweit-rangig einzuschätzen und einzig als Quelle für die Ausübung einer heilenden Tätigkeit heranzuziehen. Viel informativer in Bezug auf die medizinischen Kenntnisse, scheinen hier das frühzeitig in die *Physica* und *Causae et Curae* geteilte, medizinische Werk Hildegards.

*Only two medical books were written in the West in the twelfth century and both of these works are attributed to Hildegard.*¹⁹²

Gerade die beiden medizinisch-naturwissenschaftlichen Werke sind ein beeindruckendes Zeugnis des medizinischen Wissens Hildegard von Bingens, die ihren Status als Medizinerin des Mittelalters rechtfertigen. Sie zeigen nicht nur auf, dass Hildegard mit den Kenntnissen der Humoralpathologie vertraut war, sondern auch, dass sie die Gedankengänge vormaliger

¹⁹² Clendenen, Encounter with the Unconscious: 43.

Gelehrter aufgegriffen, integriert und erweitert hat. Gerade diese wissenschaftliche Kompetenz verdeutlicht den Wissensstand und die fachlichen Fähigkeiten dieser einzigartigen Nonne. Während gerade diese Herangehensweise späteren Rezipienten ihrer Werke als problematisch erscheint, vor allem, da sie nahezu keine Vorlagen angibt, und Gedankengänge in ihr eigenes Weltbild einarbeitet, zeugt es allerdings von einer beeindruckenden Zusammenführung unterschiedlichster Konzepte, Ideen und Wissensstränge. Gerade dass sie sich von der sonst als heidnisch verrufenen Volksmedizin nicht abschrecken ließ, sondern die Kenntnisse niederschreibt und christlich aufwertet, um sie auch im klerikalen Kontext anwenden zu können, deuten auf Mut zur Veränderung kombiniert mit Fingerspitzengefühl für die zerbrechlichen Konstrukte ihrer Zeit hin. Ein Wagnis, von dem wir heute noch profitieren, wie anhand der ausschweifenden Vermarktung ihres Vermächtnisses und ihres Namens deutlich wird. Gerade die Auffassung, dass Krankheit als gerechte Strafe Gottes verstanden wurde, antizipierte, dass jeder medizinische Eingriff wider die natürliche Ordnung ist. Daher ist es bedeutsam, dass Hildegard die Symbolik des *christus medicus* aufgriff, um Gott als den ersten Arzt darzustellen, um die medizinwissenschaftlichen Kenntnisse, die sie in ihren Werken weitergibt, zu legitimieren und sich damit auch einer Polemik ihrer Zeitgenossen zu widersetzen.

In den Werken Hildegards wird besonders deutlich, dass Aberglaube auch im Mittelalter eine zentrale Rolle im medizinischen Diskurs spielte. Obwohl spätestens mit Hippokrates ein rationales Verständnis von Medizin einsetzte, ziehen sich Folklore und Magie weiterhin durch die wissenschaftlichen Texte und es gab noch keine strikte Trennung zur empirischen Forschung, auch wenn viele Kenntnisse Hildegards bereits auf eigene Beobachtungen zurückzuführen sind und obwohl bereits im 9. Jahrhundert belegt ist, dass *experimentum* von der Wissenschaft als Teil der Medizin gefordert wurde. Speziell die hippokratischen Lehren ziehen sich durch das Gesamtkonzept Hildegard von Bingens, auch wenn kein wörtliches Zitat ausgemacht werden kann, so ist die Bezugsetzung des Makrokosmos Universums zu dem Mikrokosmos Mensch deutlich an die Gedankengänge Hippokrates angelehnt. Ebenso findet sich, wie bereits mehrfach erwähnt, auch eine direkte Verbindung zu dem Konzept der Vier-Säfte-Lehre, die sich durchwegs durch Hildegards Weltverständnis und ihre medizinischen Beschreibungen zieht, welche sie stets nach den Primärqualitäten kategorisierte. Auch die Idee, dass die Säfte die Konstitutionstypen bestimmen, wie sie Galen ausgebaut hat, greift Hildegard für ihre eigenen Lehren auf, entwickelt diese aber weiter, so dass nicht je-

weils eine Qualität das Temperament eines Menschen bestimmt, sondern das jeweilige Mischverhältnis aller Qualitäten.

Dem Ordensvater ihres Klosters entsprechend, nimmt die Heiltätigkeit eine wichtige Stellung im Leben Hildegards ein. Gemäß seinem Grundsatz *ora et labora* hat Hildegard ihre Lebzeit genützt, um Gott bestmöglich dienen zu können und sich in unterschiedlichen Gebieten Wissen angeeignet, aber auch ihre Funktion als Ordensmitglied und Äbtissin ernst genommen. Ihr Ausbildungsweg umfasste anfangs vermutlich nur das Erlernen der Psalmen und das Lesen von Bibelstellen. Da Lesen und Schreiben im Mittelalter als getrennte Disziplinen gelehrt wurden, gilt es als wahrscheinlich, dass Hildegard zwar Lesen konnte, und im Klosteralltag auch Zugang zu der üblich angelegten klostereigenen Bibliothek und damit zu den Schriften der Gelehrten hatte, aber kaum über Fähigkeiten in Grammatik und Schreibkunst verfügte, wie sie auch selbst mehrmals betont. Dass sie sich einige dieser Fähigkeiten im Laufe ihres, für mittelalterliche Verhältnisse, besonders langen Lebens aneignete ist durchaus möglich, gerade bei einer so vielfältig interessierten, wissbegierigen Frau, die durch Gottes Eingebung dazu angehalten wurde, ihre Visionen zu verschriftlichen. Dafür würde auch das Zeugnis über ihre schriftstellerische Tätigkeit, bei der sie gesichtet wurde, sprechen.

Obwohl bereits Isidor von Sevilla eine Grundausbildung der *artes liberales* als Notwendigkeit für das Studium der Medizin erachtete, brauchte die Medizin als Wissenschaft noch Jahrhunderte um im universitären Kontext gelehrt und als eigene Teilwissenschaft verstanden zu werden. Die Dynamik der Ausbildungssituation des Mittelalters lässt auch hier kaum zu, einen Mediziner oder eine Medizinerin nur nach dem Stand eines abgeschlossenen Studiums oder Systems zu bewerten. Da die Ausbildung in der Praxis noch nicht nach einem regulärem Unterrichtssystem gehandhabt wurde, lässt dieser Aspekt auch nicht zu, Hildegard von Bingen die Funktion als Medizinerin abzusprechen, denn dass sie die Lerninhalte zu einem großen Teil kannte und übernahm, zeigen ihre Werke deutlich auf.

Anhand ihrer naturwissenschaftlichen und medizinischen Schriften wird deutlich, dass Hildegard von Bingen aus einer Vielzahl an Quellen schöpfte und ein beeindruckendes Werk verfasste, in dem sie wissenschaftliche, empirische und volkstümlich Kenntnisse in einen christlichen Rahmen setzte und so dafür sorgte, dass sie auch im klerikalen Rahmen ange-

nommen werden konnten. Insbesondere der Gedanke des Maßhaltens, der bestimmend für den Arzt oder die Ärztin des Mittelalters war und der sich durchwegs in ihren medizinischen Schriften wiederfindet zeigt auf, dass Hildegard ganz im Sinne ihrer Zeit die Aufgaben eines Arztes oder einer Ärztin begriff. Dass ihre Heil- und Naturkunde im wissenschaftlichen Diskurs erst Jahrhunderte später die verdiente Beachtung fanden, kann einerseits daran liegen, dass sie als Frau nicht in den Wissenschaftskontext passte, wie auch daran, dass sie eben keine antiken Quellen nannte, die die mittelalterliche Wissenschaft so dringend als Legitimationsquelle verlangte. Auch dass sich die Medizin gerade in einer Zeit des Umbruchs befand, da den Mönchsärzten das offizielle Praktizieren von oberster Instanz untersagt wurde, könnte ein Grund dafür sein, dass ihr Werk nicht weiter verfolgt worden war, ebenso wie die Tatsache, dass es erst nach ihren Lebzeiten zusammengesetzt und der Öffentlichkeit verfügbar gemacht wurde. Da sie den formalen Kriterien der mittelalterlichen Medizintexten weitgehend entsprach und eine umfassende Beschreibung der Substanzen bot, wie auch für mittelalterliche Verhältnisse sehr genaue Ausführungen, die sich an den vorherrschenden Theorien orientiert hatten, spricht dafür, dass sie die Wissenschaft ihrer Zeit verstand und anzuwenden wusste. Die Tatsache, dass mehr als 900 Jahre nach ihrem Tod ein regelrechter Hype um ihre Person und ihre Lehren vorherrscht zeigt den unschätzbaren Wert ihrer Schriften auf. Selbst neueste wissenschaftliche Erkenntnisse finden Parallelen zu den Ideen, Konzepten und Werken, die uns Hildegard schon vor Jahrhunderten hinterlassen hat, was für eine beeindruckende Frau und für eine beeindruckende Medizinerin spricht.

Literaturverzeichnis

- Arvay, Clemens: Der Biophilia Effekt. Heilung aus dem Wald. Wien: 2015.
- Bäumer, Änne: Wisse die Wege. Leben und Werk Hildegards von Bingen. Eine Monographie zu ihrem 900. Geburtstag. Frankfurt am Main: 1998.
- Bingen, Hildegard of: On Natural Philosophy and Medicine. Selections from *Cause et cure*. Translated from Latin with Introduction, Notes and Interpretive Essay. Cambridge: 1999.
- Bingen, Hildegard von: Briefe. Epistolae. Rüdesheim/Eibingen: 2012.
- Bingen, Hildegard von: Das Leben der Heiligen Hildegard von Bingen. Vita Sanctae Hildegardis. Rüdesheim/Eibingen: 2013.
- Bingen, Hildegard von: Naturkunde. Das Buch von dem inneren Wesen der verschiedenen Naturen in der Schöpfung. Nach den Quellen übersetzt und erläutert von Peter Riethe. 4. Auflage. Salzburg: 1989.
- Bingen, Hildegard von: Ursprung und Behandlung der Krankheiten – Causae et Curae. Vollständig übersetzt und neu eingeleitet von Ortrun Riha. Rüdesheim/Eibingen: 2012.
- Bingen, Hildegard von: Wisse die Wege. Liber Scivias. Eine Schau von Gott und Mensch in Schöpfung und Zeit. Rüdesheim/Eibingen: 2012 (2. Auflage).
- Beuys, Barbara: Denn ich bin krank vor Liebe. Das Leben der Hildegard von Bingen. München, Wien: 2001.
- Choulant, Ludwig: Handbuch der Bücherkunde für die ältere Medizin (unveränderter Abdruck der 1841 in Leipzig erschienen 2. und vermehrten Auflage). Graz: 1956.
- Deininger, Rolf: Kultur und Kult in der Medizin. Traditionelle Arzneimittel – eine medizin-historische Betrachtung. Stuttgart: 1998.
- Diers, Michaela: Hildegard von Bingen. München: 1989.
- Dronke, Peter: Women Writers of the Middle Ages. A Critical Study of Texts from Perpetua (203) to Marguerite Porete (1310). Cambridge: 1984.
- Fischer, Hermann: Die heilige Hildegard von Bingen. Die erste deutsche Naturforscherin und Ärztin. Ihr Leben und Werk. München: 1927.
- Fischer, Hermann: Mittelalterliche Pflanzenkunde. München. 1929.
- French, Roger: Medicine before Science. The Rational and Learned Doctor from the Middle Ages to the Enlightenment. Cambridge: 2003.
- Frohn, Birgit: Klostermedizin. München: 2001.

- Führkötter, Adelgundis; Schrader, Marianna*: Die Echtheit des Schrifttums der Heiligen Hildegard von Bingen. Quellenkritische Untersuchungen. Köln/Graz: 1956.
- Gouguenheim, Sylvain*: La sibylle du Rhin. Hildegard de Bingen, abbesse et prophétesse rhénane. Paris: 1996.
- Grmek, Mirko D*: Das Krankheitskonzept. In: Die Geschichte des medizinischen Denkens. Antike und Mittelalter. München: 1996.
- Jankrift, Kay Peter*: Krankheit und Heilkunde im Mittelalter. Darmstadt: 2003.
- Koch, Karl (Hg.)*: Hildegard von Bingen und ihre Schwestern. Leipzig: 1935.
- Koschyk, Heike*: Hildegard von Bingen. Ein Leben im Licht. Berlin: 2009.
- Kotzur, Hans-Jürgen (Hg.)*: Hildegard von Bingen 1098 – 1179. Mainz am Rhein: 1998.
- Mayer, Johannes Gottfried; Goehl, Konrad*: Kräuterbuch der Klostermedizin. Der „Macer floridus“ Medizin des Mittelalters. Leipzig: 2003.
- Mayer-Tasch, Peter Cornelius; Mayerhofer, Bernhard (Hrsg.)*: Hinter Mauern ein Paradies. Der mittelalterliche Garten. Frankfurt am Main/Leipzig: 1998.
- Moulinier, Laurence*: Le manuscrit perdu à Strasbourg. Enquête sur l'oeuvre scientifique de Hildegard. Paris: 1995.
- Müller, Irmgard; Schulze, Christian (Hg.)*: Hildegard von Bingen. Physica. Edition der Florentiner Handschrift (Cod. Laur. Ahsb. 1323, ca. 1300) im Vergleich mit der Textkonstitution der Patrologia Latina (Migne). Hildesheim: 2008.
- Pauler, Roland*: Leben im Mittelalter. Ein Lexikon. Darmstadt: 2007
- Schipperges, Heinrich*: Der Garten der Gesundheit. Medizin im Mittelalter. München/Zürich: 1985.
- Schipperges, Heinrich*: Die Kranken im Mittelalter. München: 1990.
- Schipperges, Heinrich*: Die Welt der Hildegard von Bingen. Freiburg/Basel/Wien: 1997.
- Schipperges, Heinrich*: Geheimnisvoller Edelstein. Symbol der Heilkraft bei Hildegard von Bingen. Basel/Wien: 1997.
- Schipperges, Heinrich*: Krankheit und Kranksein im Spiegel der Geschichte. Vorgelegt in der Sitzung vom 12.12.1998. Schriften der Mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse der Heidelberger Akademie der Wissenschaften (Vol. 5). Heidelberg: 1999.
- Sieck, Annerose; Sieck, Jürgen-Rüdiger*: Heilerinnen im Mittelalter. Das verlorene Wissen der Frauen. Wien: 2008.
- Telesko, Werner*: Die Weisheit der Natur. Heilkraft und Symbolik der Pflanzen und Tiere im Mittelalter. München/London/New York: 2001.

Termolen, Rosel: Hildegard von Bingen Biographie. Augsburg: 1989.

Thalhofer, Franz Xaver: Unterricht und Bildung im Mittelalter. München: 1928.

Aufsätze in Zeitschriften

Bergdolt, Klaus: Die Kritik am Arzt im Mittelalter: Beispiele und Tendenzen vom 6. bis zum 12. Jahrhundert. In: *Gesnerus: Swiss Journal of the history of medicine and sciences*. (Vol. 48) 1991. Heft 1.

Brévar, Francis: Between Medicine, Magic and Religion: Wonder Drugs in German Medico-Pharmaceutical Treatises of the Thirteenth to the Sixteenth Centuries. In: *Speculum* (Vol. 83) 2008. Heft 1.

Clendenen, Avis: Encounter with the Unconscious. Hildegard in Jung. In: *Jung Journal* (Vol. 3) 2009. Heft 1.

Embach, Michael: Hildegard von Bingen: *Physica. Liber subtilitatem diversarum naturarum creaturarum*. Textkritische Ausgabe, hg. v. Reiner Hildebrandt, Thomas Gloning, Berlin, New York: de Gruyter 2010, Bd.1: Text mit Berliner Fragment im Anhang, 432 S. Bd. 2: Apparate, 592 S. In: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* (Vol. 135) 2013. Heft 2.

Fischer, Klaus-Dietrich: Hildegard von Bingen – Kranke und Heilerin. In: *Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung* (Vol. 10) 2005. Heft 1.

Jankrift, Kay Peter: Heilkundige und Kranke im frühen Mittelalter. In: *Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung* (Vol. 10) 2005. Heft 1.

Meier, Christel: Eriugena im Nonnenkloster? Überlegungen zum Verhältnis von Prophetentum und Werkgestalt in den *figmenta prophetica* Hildegards von Bingen. In: *Frühmittelalterliche Studien* (Vol. 19) 1985.

Singer, Charles: The Visions of Hildegard of Bingen. In: *Yale Journal of Biology and Medicine* (Vol. 78) 2005.

Internetquellen

„Litterae decretales“ <http://www.abtei-st-hildegard.de/?p=2908> (24.02.2018)

Anhang

Zusammenfassung

Im Gegensatz zur heutigen Zeit, in der Hildegard von Bingen mit Phytotherapie und Diätetik in Verbindung gebracht wird, war sie im Mittelalter vor allem für und durch ihre Visionen bekannt.

Während die *Scivias*, ihre erste prophetische Schrift, zu ihren Lebzeiten geläufig war, wurde ihr späteres naturwissenschaftliches Werk, das *Librum simplicis medicinae*, kaum beachtet und später auch ihre Autorschaft von Medizinern angezweifelt. In meiner Arbeit möchte ich mich mit ihrer Klassifizierung als Medizinerin im Mittelalter auseinandersetzen. Zu Beginn möchte ich einen Einblick in den medizinischen Forschungsstand des Mittelalters geben, auf die antiken Autoren und Gelehrten zurückgreifen, so wie eine Auswahl an wichtigsten Lehrbüchern des Mittelalters aufgreifen und beleuchten. Des Weiteren möchte ich mich mit ihrer persönlichen Krankengeschichte beschäftigen und die gesellschaftspolitische Betrachtungsweise von Krankheit und Gesundheit in den Kontext der Zeit setzen. Da sich Hildegard von Bingen zu Lebzeiten selbst stets als ungebildet dargestellt hat, ihre Lehren sich jedoch auf die medizinischen Kenntnisse der antiken Gelehrten stützen, soll ihr Ausbildungsweg und die Bildungssituation im Allgemeinen einen weiteren Schwerpunkt der Arbeit bilden. Die Klöster als Bildungsstätten des Mittelalters werden dafür eine besondere Stellung einnehmen, insofern sie bereits im Diskurs der medizinischen Ausbildung im Mittelalter im Fokus der Diplomarbeit stehen.

Einen großen Teil der Arbeit bilden die Lehren selbst, da Hildegard von Bingen sich stets auf die natürlichen Kräfte aller Dinge, Pflanzen, Steine, Elemente beruft, sich der Gedanke des Maßhaltens in allen ihren Schriften widerspiegelt und ihr gesamtes Werk stets in Bezug zur Schöpfungsgeschichte steht. Die quellenkritischen Anmerkungen in Bezug auf die Autorschaft und Vollständigkeit der Schriften Hildegards werden ebenso Teil dieser Arbeit sein, wie die Einordnung in die geschichtlichen Geschehnisse der Zeit. Hier sei vor allem auf das Laterankonzil 1139 verwiesen, welches Auswirkungen auf das Praktizieren der Mönchsärzte und die gesamte Klostermedizin hatte.

Abstract

In contrast to the present time, in which Hildegard of Bingen is associated with herbal medicine and dietetics, in the Middle Ages she was mostly known for and through her theological visions.

While the *Scivias*, her first prophetic script, was popular during her lifetime, her later scientific work, the *Librum simplicis medicinae*, was hardly noticed at the time, and her authorship later questioned. At the center of my paper stands whether her classification as a doctor in the Middle Ages is justified. To begin with, I would like to give an insight into the medical research of the Middle Ages, which is largely based on ancient authors and scholars, as well as to pick up and illuminate a selection of the most important textbooks of the Middle Ages. Furthermore, I would like to deal with Hildegards personal medical history and put the socio-political view of illness and health in the context of her lifetime. Since Hildegard of Bingen always portrayed herself as uneducated during her lifetime, but her teachings are based on the medical knowledge of the ancient scholars, her education and the educational situation in general should form another focus of my work. The monasteries as educational institutions of the Middle Ages will occupy a special position in this thesis, insofar, as they are already in the focus of the diploma thesis in the discourse of medical education in the Middle Ages.

One focus of the work will be the medical science concepts of Hildegard of Bingen, since she always invokes the natural forces of all things, plants, stones, elements, the idea of moderation is reflected in all of her writings, and her entire work is always related to the creation story. The sources-critical remarks concerning the authorship and completeness of Hildegard's writings will be as much a part of this work as the classification into the historical events of the time. Here, reference is made to the lateran council of 1139, which had an enormous effect on the practice of the monk doctors and the entire monastery medicine.